Isokrates Werke,

übersetzt

von

Adolph Heinrich Christian,
Präceptor am K. Württemb. Lyceum zu Ludwigsburg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Achtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1836.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gegen Lochites.

Einleitung.

In der Einleitung zu der Rede vom Pferdegespann haben wir schon darauf hingewiesen, daß diese beiden Reden in Rücksicht auf die Abgerissenheit des Anfangs einander ähnlich sind; daher müssen wir nun zuerst der Folgerung begegnen, welche aus dieser Zusammenstellung gezogen werden könnte, daß nämlich auch die vorliegende Rede als eine Fiction zu betrachten sey; und Dieß um so mehr, da auch H. Wolf aus einem andern Grunde sie einer Declamation ähnlicher nennt, als einer gerichtlichen Rede.

Zwischen beiden Reden nämlich findet eine Verschiedenheit Statt, welche die Annahme einer Fiction bei der vorliegenden verbietet: dort wurde nicht bloß auf die in der Klagerede des Tisias vorausgesetzten

Vorwürfe gegen Alcibiades geantwortet, sondern auch die Beschuldigungen andrer Gegner desselben herbeigezogen, welche in keiner unmittelbaren Beziehung auf den Gegenstand der Klage standen; hier aber dreht sich die ganze Rede darum, den Antrag des Klägers auf Bestrafung des Lochites zu begründen; dort ließ sich eine wahrscheinliche Ursache und Veranlassung zu jener Fiction auffinden, hier aber möchte schwerlich ein genügender Grund dazu ausgedacht werden können; dort waren außer dem abgerissenen Anfange noch weitere Bestimmungsgründe für jene Annahme vorhanden, hier aber fehlen diese; denn der von H. Wolf (Argumentum) angeführte Grund, daß eine jugendliche Uebertreibung in der Rede herrsche, wird sich als unhaltbar erweisen.

Wenn die Bemerkung eines Grammatikers (bei Meier und Schömann der Attische Proceß. S. 549.) wahr ist, daß die Klage wegen Realinjurien innerhalb vier Tagen, ehe die Spuren der Schläge verwischt waren, vor den Gerichtshof gebracht werden mußte, so läßt sich wohl denken, daß auch die Erbitterung über die ihm widerfahrene Beschimpfung noch in ihrer vollen Stärke das Gemüth des Klägers erfüllte; und Isokrates wäre also darum eher zu loben, daß er auch hier, wie sonst immer, wenn er sich

andre Personen sprechend denkt, ganz ihren Verhältnissen, Gesinnungen und Gemüthsstimmungen angemessen schrieb. Nehmen wir dazu, daß der Kläger befürchtet zu haben scheint (Cap. 13.), er möchte als ein Mensch von geringem Stande nicht die vollständige Genugthuung erhalten, die er für eine so schwere Beleidigung mit Recht fordern zu können meinte, daß überhaupt eine solche Beschimpfung für härter, als jede andere Beeinträchtigung galt und noch gilt, so kann es nicht befremden, wenn der Kläger Allem aufbietet, um das Vergehen des Lochites als ein sehr schweres und der größten Strafe würdiges darzustellen, wie ja, nach H. Wolf selbst, die Demosthenische Rede gegen Midias ähnliche Uebertreibungen enthält. Ueberdieß sind wir der Meinung, daß in jedem Falle, wenn Isokrates bloß eine rhetorische Uebung anstellen oder ein sophistisches Kunststück liefern wollte, ein schwieriger und verwickelter Fall von ihm dazu gewählt oder erdichtet worden wäre, und daß er dann gewiß nicht versäumt hätte, gerade die Puncte, welche hier übergangen sind, die Darstellung des Vorfalls und die Begründung der Klage weitläufig und künstlich zu behandeln.

Nach allem Diesem können wir die vorliegende Rede nur als eine von Isokrates zu wirklichem Vor-

trage vor Gericht für einen unbekannten Kläger verfertigte Rede betrachten, und dürfen uns auch daran nicht stoßen, daß über die ganze Sache keine weitere Kenntniß uns erhalten ist, da Dasselbe nicht nur bei andern Isokratischen Reden über Privatklagen, sondern auch bei solchen andrer Redner Statt findet. Um aber allen Verdacht dagegen vollends zu beseitigen, haben wir die Erklärung der Abgerissenheit des Anfangs dieser Rede zu versuchen.

Zweierlei Möglichkeiten bieten sich uns dar, entweder nehmen wir mit Auger (Tom. III. p. 310.) an, wir haben in dieser Rede bloß den letzten Theil, den Schluß einer gerichtlichen Rede zu erblicken, wobei es unentschieden bliebe, ob der übrige größere Theil, welcher die Darstellung des Thatbestands enthielt, verloren gegangen, oder von Isokrates gar nicht bearbeitet worden sey; oder nehmen wir an, unter der Voraussetzung, die Rede sey vollständig erhalten, wie sie von Isokrates verfaßt wurde, sie schließe sich an Vorhergegangenes an, und zwar entweder so, daß sie eine zweite Rede des Klägers sey, was Coray (Th. 2. S. 285.) und, wie uns scheint, auch H. Wolf (Argumentum) vermuthet, oder so, daß sie als seine erste unmittelbar auf die Vorführung der Zeugen folgte.

Die erste Annahme könnte sich durch die Leichtigkeit, mit welcher sie sich darbietet und die Schwierigkeit löst, so wie durch Vergleichung mit der ebenfalls unvollständigen Rede gegen die Sophisten zu empfehlen scheinen, wird aber dadurch sehr verdächtig, daß nirgends, weder bei andern Schriftstellern, die ihrer erwähnen, noch in dem Inhalte der Rede selbst, eine Spur von einer Verstümmelung zu finden ist. Ebenso wenig können wir aber der von Coray vertheidigten Meinung beitreten, weil es uns auffallend vorkommt, daß auf die erste Rede hier gar keine Rücksicht genommen wäre, und weil nach Cap. 6. offenbar vorausgesetzt werden muß, daß Lochites auf die Klage noch nicht geantwortet hatte, was nach dem Attischen Proceßgange vor der zweiten Rede des Klägers nothwendig hätte geschehen müssen *). Somit bliebe uns nur die Ansicht übrig, daß unmittelbar nach Verlesung der eingereichten Klageschrift der Kläger sogleich seine Zeugen vorgeführt und, als diese ihre Aussagen gemacht hatten, mit Berufung darauf ohne lange Umschweife (Cap. 1.) seine in der Klageschrift angetragene Strafe (nach Cap. 12 scheint

---

*) Vergl. Meier v. Schömann d. Att. Proc. S. 711.

er auf Einziehung des ganzen Vermögens des Beklagten gedrungen zu haben) zu begründen unternommen habe. Und Dieß konnte er um so eher thun, als nach Cap. 6. die ganze Sache sehr einfach und klar gewesen und an ein Läugnen des Lochites gar nicht gedacht worden zu seyn scheint. Zugleich ist es der gereizten Stimmung des Klägers, so wie seinem Stande und seiner Bildungsstufe (Cap. 15.) angemessen, daß er nicht eine lange und künstliche Rede hält, sondern nur auf Bestrafung des ihm angethanen Schimpfs dringt (Cap. 7.).

Endlich haben wir noch die Frage nach der Zeit, in welche die Verfertigung der Rede falle, zu beantworten. Aus der Erwähnung der 30 Tyrannen (Cap. 5.) folgt nur so viel, daß die Rede nicht vor 403 vor Chr. geschrieben seyn kann, bei dem Mangel andrer geschichtlicher Beziehungen aber läßt sich nicht mit Gewißheit ermitteln, wie lange nach dieser Zeit sie verfaßt wurde. Doch glauben wir aus zwei Gründen behaupten zu dürfen, daß sie vor 390 vor Chr. zu setzen ist; denn vor diesem Jahre sind alle eigentlich gerichtliche Reden des Isokrates geschrieben, und Cicero (Brutus oder von den berühmten Rednern. 12. Ende.) bezeugt ausdrücklich,

daß Isokrates nicht lange mit Abfassung gerichtlicher Reden sich befaßt habe; ferner ist es aus der Art, wie der 30 Tyrannen Erwähnung geschieht, wahrscheinlich, daß den Richtern die Erinnerung an jene Zeit noch lebhaft vorgeschwebt haben müsse.

Inhalt.

I. Eingang.

Der Beweis, daß Lochites den Kläger schlug, um ihn zu kränken und ohne vorher von ihm geschlagen zu seyn, ist schon geliefert. Cap. 1.

II. Abhandluung.

Entwicklung der Gründe, warum diese Realinjurie als ein schweres Vergehen zu bestrafen sey.

1. Jedem ist seine Sicherheit das Wichtigste; Cap. 2.
2. Die Gesetze betrachten dieses Vergehen als ein sehr großes; Cap. 3. 4.
3. Die Vorgänge während der Herrschaft der 30 Tyrannen nöthigen, die Sache jetzt noch viel schwerer zu nehmen; Cap. 5.
4. In jedem Falle verdient eine solche Beleidigung wegen des damit verbundenen Schimpfs ohne Rücksicht auf die Größe des Schadens eine harte Strafe, wie alle Gesetzesübertretungen; Cap. 6–8.
5. Die Rücksicht auf die schlimmen Folgen gebietet, solche Menschen gleich Anfangs unschädlich zu machen; Cap. 9 — 11.
6. Dieses Vergehen kann alle treffen, Arme wie Reiche, die Gleichheit vor dem Gesetze aber fordert, daß auch der Niedrige Genugthuung erhalte. Cap. 12. 13.

III. Schluß.

Aufforderung zu strenger Bestrafung des Lochites und zur Unterstützung des Klägers. Cap. 14. 15.

Gegen Lochites.

1. Daß also Lochites mich schlug und die Schlägerei anfing, haben euch Alle, welche dabei waren, bezeugt; [2.] dieses Vergehen aber dürft ihr nicht den andern gleich achten, noch dieselbe Strafe verhängen bei Sachen, welche den Körper und bei denen, welche das Vermögen betreffen, da ihr wisset, daß er allen Menschen das Nächste ist, und daß wir uns Gesetze gaben und für die Freiheit kämpfen und die Volksherrschaft wünschen, und alles Andere, was das Leben angeht, um seinetwillen thun. Daher ist es billig, daß ihr Diejenigen, welche sich an Dem vergehen, was ihr am höchsten schätzet, mit der größten Strafe beleget.

3. Ihr werdet aber auch finden, daß Die, welche uns die Gesetze gaben, für die [Sicherheit der] Person am meisten sorgten. Zuerst nämlich ordneten sie für dieses Vergehen allein sowohl Privat- als öffentliche Klagen ohne Hinterlegung von Geld*) an; damit jeder von uns, wie er eben

*) Der Kläger mußte eine gewisse Summe erlegen, ehe seine Klage vorgenommen wurde; diese hieß Parakatabole.

könnte und wollte, sich an seinen Beleidigern rächen könne; dann wird bei den andern Klagen nur von Dem, welchem [Unrecht] geschah, der Thäter angeklagt, bei Mißhandlung aber, als einer Alle angehenden Sache, ist es jedem Bürger, der will, erlaubt, eine Klageschrift bei den Thesmotheten *) einzureichen und vor euch **) zu erscheinen.

4. Für so abscheulich hielten sie es, einander zu schlagen, daß sie schon über das Schelten ein Gesetz gaben, welches befiehlt, daß Die, welche etwas Ehrenrühriges sagen, fünfhundert Drachmen ***) zahlen sollen. Wie große Strafen muß man nun aber für Diejenigen nehmen, welche thätlich beleidigt wurden, wenn ihr um deren willen, die nur mit Worten beleidigt worden sind, euch so aufgebracht zeiget?

5. Sonderbar aber wäre es, wenn ihr Die, welche während der Herrschaft Weniger sich Mißhandlungen erlaubten, des Todes für würdig hieltet, Die aber, welche unter der Volksherrschaft eben Dasselbe, wie Jene, ausüben, ungestraft lassen würdet. Und doch sollte Diese mit Recht eine größere Strafe treffen; denn sie verrathen ihre Schlechtigkeit noch offenbarer. Denn Wer jetzt gesetzwidrig zu handeln wagt, wo es nicht erlaubt ist, Was würde Der gethan haben, als Die, welche die Stadt beherrschten †), Denjenigen

---

*) So hießen 6 von den 9 Archonten; die 3 ersten waren der Archon, nach welchem das Jahr benannt wurde, der Archon König und der Polemarch.

**) Dem Gerichtshofe der Vierzigmänner.

***) 500 Drachmen betragen 120 Thaler 15 Groschen Sächsisch, oder 217 Gulden 9 Kreuzer Rheinisch.

†) Die 30 Tyrannen. Vergl. Gegen Kallimachus. 8.

sogar Dank wußten, welche solche Vergehen sich zu Schulden kommen ließen?

6. Vielleicht wird nun Lochites versuchen, die Sache als unbedeutend darzustellen, indem er die Beschuldigung ins Lächerliche zieht und sagt, ich habe durch die Schläge keinen Schaden gelitten, sondern ich vergrößere in meinen Worten das Vorgefallene über Gebühr.

7. Ich aber würde, wenn in Dem, was er that, keine Beschimpfung enthalten wäre, niemals vor euch erschienen seyn; nun aber bin ich hier, nicht um ihn wegen sonstigen durch die Schläge verursachten Schadens, sondern wegen des Schimpfs und der Entehrung zur Strafe zu ziehen, weswegen freien Männern am meisten zu zürnen und die vollkommenste Genugthuung zu erhalten gebührt.

8. Ich sehe euch, wenn ihr Einen wegen Tempelraubs oder Diebstahls verurtheilt, nicht nach der Größe Dessen, was sie nahmen, die Strafe bestimmen, sondern Alle auf gleiche Weise zum Tode verurtheilen, und es für gerecht halten, daß Die, welche dieselben Handlungen begehen, mit denselben Strafen belegt werden. Ihr müßt also auch über Die, welche sich Mißhandlungen erlauben, ebenso denken, und nicht darauf sehen, ob sie nicht stark geprügelt, sondern ob sie das Gesetz übertreten haben, und nicht nur wegen des Vorfalls, sondern wegen ihres ganzen Characters sie zur Strafe ziehen, indem ihr bedenkt, daß schon oft kleine Ursachen an großen Uebeln schuld gewesen sind, und daß durch Die, welche zu schlagen wagen, schon Manche zu solchem Zorne gebracht wurden, daß es bei ihnen zu Verwundungen und Tödtungen und [freiwilliger] Verbannung und den größ-

ten Unfällen kam. Davon ist aber von Seiten des Beklagten Nichts ungethan geblieben, sondern so weit es von ihm abhing, ist es Alles gethan worden, [d. h. der Beklagte ist nicht Schuld, daß Nichts dergleichen geschah, sondern so weit es von ihm abhing, ist es Alles [so gut als] erfolgt] der Zufall aber und mein Character ist Schuld, daß sich Nichts ereignet hat, das nicht wieder gut zu machen ist.

9. Ich denke aber, so würdet ihr in eine der Sache würdige Stimmung versetzt werden, wenn ihr bei euch selbst bedächtet, wie viel größer dieses Vergehen ist, als die andern; ihr werdet nämlich finden, daß die andern Ungerechtigkeiten einem Theile des Lebens schaden, die Mißhandlung aber die ganzen Verhältnisse zerstört, und daß durch sie viele Familien zu Grunde gerichtet und viele Staaten umgestürzt worden sind.

10. Und Was soll ich mich dabei aufhalten, die Unfälle der Andern zu erwähnen? Wir selbst ja sahen schon zweimal die Volksherrschaft aufgelöst und wurden zweimal der Freiheit beraubt nicht von Denen, welche der andern Schlechtigkeiten sich schuldig machten, sondern durch Diejenigen, welche die Gesetze verachteten, und der Feinde Sclaven seyn, ihre Mitbürger aber mißhandeln wollten; und zu Diesen gehört er eben. Denn wenn er auch jünger ist, als die damaligen Einrichtungen *), so hat er doch wenigstens einen Character nach der damaligen Staatsverfassung; denn Menschen von solchem Wesen sind es, die unsre Macht den Fein-

*) τῶν τότε κατασαθέντων könnte auch heißen: „als Diejenigen, welche damals an der Spitze standen.“

den in die Hände lieferten, die Mauern der Vaterstadt niederrißen, und fünfzehnhundert Bürger ohne richterliches Urtheil umbrachten *).

11. Daran gedenkend müßt ihr nicht nur Die bestrafen, welche damals euch unglücklich machten, sondern auch Die, welche jetzt den Staat in diese Lage versetzen wollen, und um so viel mehr Die, welche verdächtig sind, daß sie sich schlecht beweisen werden, als Die, welche früher sich vergangen haben, je besser es ist, ein Mittel zur Abwendung künftiger Uebel, als über die schon erfolgten eine Strafe zu verhängen; und wartet ja nicht, bis sie sich sammeln und Gelegenheit bekommen, gegen den ganzen Staat zu freveln, sondern bestrafet sie bei jeder Veranlassung, bei welcher sie euch [zur Bestrafung] übergeben werden, und achtet es für Gewinn, wenn ihr Einen bei unbedeutenden Dingen seine ganze Schlechtigkeit offenbaren sehet. Denn das Beste wäre es, wenn die schlechten Menschen irgend ein andres Kennzeichen an sich hätten, noch ehe einem Bürger Unrecht geschehen, sie zu bestrafen, da es aber nicht möglich ist, sie zu erkennen, ehe Einem etwas Böses von ihnen widerfuhr, so müssen doch wenigstens, nachdem man sie kennen gelernt hat, Alle diese Menschen hassen und für gemeinschaftliche Feinde halten.

12. Bedenket ferner, daß die Gefahren wegen des Vermögens die Armen nicht theilen, die körperliche Mißhand-

---

*) Vergl. Panegyricus. 32. S. 206.

lung aber uns allen auf gleiche Weise gemein ist. Daher wenn ihr Die, welche Andre um das Ihrige bringen, bestrafet, so nützet ihr bloß den Reichen, wenn ihr aber Die, welche Andre mißhandeln, züchtiget, schützet ihr euch selbst. Daher müßt ihr diese Rechtssachen für die wichtigsten halten, und während ihr bei den andern Streitigkeiten die Strafe so hoch ansetzt, als es dem Kläger sie zu erhalten zukommt, bei der Mißhandlung [sie so hoch ansetzen], daß der Beklagte nach der Bezahlung aufhören wird mit seinem Uebermuthe. Wenn ihr also das Vermögen Derjenigen, welche ihren Uebermuth an Bürgern ausgelassen haben, einziehet und keine Strafe für groß genug haltet bei Denen, welche, wenn sie sich an Andrer Körper vergreifen, mit Geld die Strafe büßen, so werdet ihr Alles, was gute Richter sollen, bewirken; denn ihr werdet über den vorliegenden Fall richtig erkennen, und die andern Bürger ordentlicher machen, und eurem eigenen Leben mehr Sicherheit verschaffen. Es ist aber die Sache vernünftiger Richter, während sie über fremde Sachen Was recht ist beschließen, zugleich auch ihre eigenen wohl zu bestellen.

13. Und Keiner von euch darf mit Rücksicht darauf, daß ich arm und Einer von der Masse bin, es für billig halten, den Strafansatz zu vermindern; denn es ist nicht gerecht, die Strafen geringer anzusetzen für unbekannte Leute, als für namhafte, oder die Armen für schlechter zu halten, als die Wohlhabenden. Denn ihr würdet euch selbst beschimpfen, wenn ihr so von euren Mitbürgern urtheilen würdet. Dann wäre Das auch noch das Allerärgste, wenn,

da doch der Staat eine Volksherrschaft hat, wir nicht alle das Gleiche erlangten, sondern während wir an den Staatsämtern den gleichen Antheil zu haben Ansprüche machten, Dessen, was nach den Gesetzen recht ist, uns selbst beraubten, und während wir im Kampfe für die Staatsverfassung gleich bereitwillig stärben, bei der Abstimmung Denen, welche Vermögen haben, einen Vorzug ertheilten. Nicht werdet ihr, wenn ihr vernünftig seyd, so gegen euch selbst euch beweisen, noch die Jüngern lehren, den großen Haufen ihrer Mitbürger zu verachten, noch solche Rechtsstreite als fremde betrachten, sondern jeder, wie wenn er für sich Recht spräche, so seine Stimme geben; denn an Allen *) begehen Die das gleiche Unrecht, welche es wagen dieses Gesetz zu übertreten, welches zum Schutze eurer Körper gegeben ist.

14. Daher, wenn ihr vernünftig seyd, werdet ihr einander ermuntern und an Lochites eure Stimmung kund machen, da ihr wisset, daß alle solche Leute die bestehenden Gesetze verachten, Das aber, was hier [im Gerichte] erkannt wird, als Gesetze ansehen.

15. Ich nun habe, wie ich es vermochte, über die Sache gesprochen, wenn aber einer der Anwesenden Etwas für mich zu sagen hat **), so trete er auf und rede zu euch.

---

*) Statt ἅπαντες bei Bekker ist nothwendig ἅπαντας mit den andern Ausgaben zu lesen.

**) Zwar befahl das Gesetz, daß jeder seine Sache vor Gericht selbst führen solle, doch war es sehr gewöhnlich, daß man Beistände zu Hülfe nahm, und daher, wenn man glaubte, durch seine Rede die erwünschte Wirkung nicht hervor-

gebracht zu haben, am Schlusse der Rede mit Bewilligung der Richter noch einen oder einige seiner Freunde, besonders geschickte Redner oder angesehene und einflußreiche Männer, zur Unterstützung aufrief. Meier u. Schömann d. Att. Proc. S. 707. 708.

Gegen Euthynus.

Ohne Zeugen.

Einleitung.

Diese kleinste unter allen Isokratischen Reden wurde im Alterthume unter seine besten gerechnet und scheint den Neid und die Eifersucht seiner Kunstgenossen nicht am wenigsten angeregt zu haben. Ein Zeugniß dafür liefert Isokrates selbst im Panegyricus (Cap. 51. u. daselbst die Anmerk. S. 233.), und das Urtheil des Philostratus *), welcher nach dem Panegyricus als die besten Reden des Isokrates den Archidamus und den Amartyrus (d. h. die Rede ohne Zeugen) anführt. Von der letzteren sagt er, sie verrathe eine in Rhythmen gemäßigte Kraft; denn Ge=

*) a. a. O. bei Coray Tom. II. pag. λζ.

danke auf Gedanken endige in gleichgliedrigen Perioden. Und wahr ist es, daß in dieser Rede alle Vorzüge der Manier des Isokrates vereinigt, ihre Fehler aber beinahe ganz vermieden sind, der Gedanke herrscht hier über die Form, während er sonst oft ihr diente; statt seiner sonstigen Ausführlichkeit finden wir hier eine Gedrängtheit der Sprache und einen raschen Gang in der Darstellung, während doch überall seine Sorgfalt in der Wahl des Ausdrucks und im Gebrauche der Redefiguren sichtbar ist, und seine Klarheit nicht im mindesten darunter leidet.

Auch diese Rede, wie der Trapeziticus, bezieht sich auf die Klage wegen eines Gelddepositums, nur mit dem Unterschiede, daß hier nicht ein Wechsler, sondern ein Verwandter des Deponenten das Geld empfangen hatte; aber in beiden Fällen war wegen der mißlichen Umstände des Deponenten eine schriftliche Urkunde über den Empfang des Geldes nicht ausgestellt worden, und nicht einmal durch Zeugen konnte Nicias seine Behauptung erhärten, daß Euthynus ein Drittheil unterschlagen habe. Dieser Umstand machte also die Beweisführung sehr schwierig, aber mit großer Gewandtheit weiß Isokrates diesen

Mangel durch überallher entlehnte Beweisgründe zu ersetzen.

Ueber die nähern Umstände der Klage ist auch bei dieser Rede durchaus nichts Weiteres bekannt; und Dieß scheint Auger bestimmt zu haben, daß er zweifelt (Tom. III. pag. 329.), ob der Proceß wirklich vorgekommen oder der Streit und die Personen bloß erdichtet seyen. Jedoch glauben wir, mit Hinweisung auf unsre Bemerkungen in der Einleitung zur vorhergehenden Rede und bei dem Mangel eines genügenden Grundes für jenen Zweifel, auch sie als eine zum gerichtlichen Gebrauche verfaßte und wirklich benützte Rede betrachten zu müssen.

Ob wir uns den unbekannten Sprecher dieser Rede als einen gerichtlichen Beistand*) des Nicias zu denken haben, so daß dieser vorher eine Klagerede gehalten hätte und zur Unterstützung derselben unsre Rede vorgetragen worden wäre, oder ob Nicias wegen seines Unvermögens, vor Gericht zu sprechen (Cap. 1. 5.), die eigentliche Klagerede mit Genehmigung der Richter an seinen Freund (Cap. 1.) übertragen durfte, wovon auch sonst Bei-

*) Vergl. die Anmerk. zu der Rede gegen Lochites. Cap. 15.

spiele vorkommen*), diese Frage möchte sich schwerlich mit Sicherheit beantworten lassen. Gestützt auf die angeführten Stellen über die Untauglichkeit des Euthynus, vor den Richtern zu sprechen, möchten wir jedoch für die zweite Annahme uns entscheiden, für welche sich vielleicht auch der Grund anführen ließe, daß auf eine vorausgegangene Rede keine Rücksicht genommen ist, nirgends sich darauf berufen wird, daß schon Gründe und Beweise geliefert seyen.

Eben so wenig läßt sich die Zeit der Abfassung dieser Rede mit Sicherheit ausmitteln. Auger, der sie in das Jahr 402 v. Chr. setzt, hatte wahrscheinlich keine weitere Gründe dafür, als daß das Vergehen, dessen Euthynus beschuldigt wird, in die Zeit der dreißig Tyrannen fiel (Cap. 3.), die Klage des Nicias aber erst nach der Vertreibung derselben angestellt wurde (Cap. 7. 10.). Allerdings bleibt uns bei dem Mangel an sicheren Spuren, wie lange Zeit dazwischen verflossen sey, fast keine andre Wahl übrig, und weder die Amnestie, welche nach der Rückkehr der Volkspartei ausgesprochen wurde, noch das Gesetz des Archinus, welches bald darauf gege-

*) Vergl. Meier u. Schömann d. Att. Proc. S. 707.

ben worden zu seyn scheint (Vergl. Gegen Kallimachus Cap. 1. und die Einleitung zu jener Rede), kann dieser Annahme im Wege stehen, da sich beide auf Vergehen bezogen, die einen entweder unmittelbar oder mittelbar politischen Character hatten, während es sich hier von einer reinen Privatsache handelt.

Inhalt.

I. Eingang.

Angabe der Gründe, warum der Redner für Nicias spricht. Cap. 1.

II. Abhandlung.

1. Darstellung des Thatbestands.
   Während der Herrschaft der 30 Tyrannen hatte Nicias dem Euthynus 3 Talente zum Aufbewahren gegeben und später bloß 2 wieder erhalten. Cap. 2. 3.
2. Begründung der Klage.
   Da keine Zeugen dabei waren, so muß die Wahrheit durch Beweisgründe ermittelt werden. Cap. 4.
   a. Gründe für Nicias:
      1) aus der persönlichen Lage der beiden Streitenden; Cap. 5.
      2) aus der Sache selbst; Cap. 6.
      3) aus den damaligen Umständen; Cap. 7.
      4) aus ihren gegenseitigen Verhältnissen; Cap. 8. 9.
      5) aus der damaligen politischen Lage Beider. Cap. 10.
   b. Widerlegung des von Euthynus vorgebrachten Grunds:
      1) der von Euthynus zu seiner Vertheidigung angeführte Grund Cap. 11. beweist nichts und könnte leicht schädliche Folgen haben; Cap. 12. auch ließe sich für Nicias etwas Aehnliches sagen; Cap. 13.
      2) er beweist um so weniger, da sich leicht einsehen läßt, warum Euthynus so handelte. Cap. 14.

Gegen Euthynus.

Ohne Zeugen.

1. Nicht an Gründen mangelt es mir, warum ich für diesen Nicias hier spreche; denn er ist mein Freund, und bat mich darum, und hat Unrecht erlitten, und kann nicht reden. Daher bin ich durch alles Dieses für ihn zu sprechen gezwungen.

2. Wie er also zu dem Handel mit Euthynus gekommen ist, will ich euch so kurz, als ich nur kann, erzählen.

3. Dieser Nicias nämlich, als die Dreißige eingesetzt waren, und ihn seine Feinde aus der Zahl Derer, welche an der Staatsverwaltung Antheil hatten, ausstrichen und in die mit Lysander verfertigte Liste einschrieben *), fürchtete die damaligen Verhältnisse und brachte sein Vermögen in Sicherheit, schickte sein Hausgesinde außer Lands, schaffte seine bewegliche Habe zu mir, gab drei Talente Silbergeld **) dem

*) Vergl. Gegen Kallimachus. 8.

**) 3 Talente betragen 4343 Thaler Sächsisch oder 7817 Gulden 29 Kreuzer Rheinisch.

Euthynus zum Aufbewahren und er selbst ging auf's Land und hielt sich da auf. Nicht lange Zeit nachher wollte er wegschiffen und forderte das Geld zurück; Euthynus aber gab zwar zwei Talente zurück, das dritte aber läugnete er ab. Nicias also konnte in der damaligen Zeit nichts Anderes thun, ging aber zu seinen Bekannten, beklagte und beschwerte sich, und sagte, Was ihm begegnet sey. Und doch schätzte er Diesen so hoch und fürchtete die damaligen Verhältnisse so, daß er viel eher bei einem geringen Verluste geschwiegen, als ohne Etwas eingebüßt zu haben, geklagt hätte.

Dieß also ist das Vorgefallene; [4.] unsre Lage aber ist schwierig; denn weder als Nicias das Geld in Verwahrung gab, noch als er es zurückerhielt, war irgend Jemand, Freier oder Sclave, dabei, so daß weder durch die Folter, noch durch Zeugen Etwas darüber zu erfahren möglich ist, sondern nothwendig mit Hülfe von Beweisstücken*) wir euch zeigen und ihr urtheilen müsset, welche von Beiden die Wahrheit sagen.

5. Ich denke nun, Alle wissen, daß Die, welche im Reden stark sind, aber Nichts haben, am meisten Diejenigen fälschlich anzuklagen sich unterfangen, welche nicht zu sprechen vermögen, aber im Stande sind, Geld zu bezahlen. Nicias nun hat mehr, als Euthynus, vermag aber weniger zu sprechen; daher ist kein Grund vorhanden, weswegen er

*) Vergl. Aristoteles Rhetorik. I, 2. S. 28. der Uebersetzung.

sich hätte beigehen lassen, den Euthynus ungerechter Weise anzugreifen.

6. Aber auch aus der Sache selbst kann man erkennen, daß es viel wahrscheinlicher war, Euthynus habe es erhalten und läugne, als Nicias habe es nicht gegeben und klage. Denn es ist offenbar, daß Alle des Gewinns wegen Unrecht thun; Die also, welche Andre um das Ihrige bringen, haben Grund, Unrecht zu thun, Die aber, welche eine Klage erheben, wissen nicht einmal, ob sie Etwas bekommen werden.

7. Zudem da der Staat [damals] in einem ungeordneten Zustande war und keine Gerichte bestanden, hatte er keinen Nutzen davon, wenn er eine Klage erhob, für Diesen aber war Nichts zu fürchten, wenn er ihn darum brachte. Daher ist es bei Diesem nicht zu verwundern, daß er damals, als auch Solche, die vor Zeugen Geld geborgt hatten, es läugneten, Was er unter vier Augen erhalten hatte, um das ihn brachte; von ihm aber ist nicht wahrscheinlich, daß er damals, als nicht einmal Denen, welche gerechte Schuldforderungen hatten, sie einzutreiben möglich war, durch eine ungerechte Klage Etwas erhalten zu können glaubte.

8. Ferner ist, wenn auch Nichts ihn hinderte, sondern es ihm möglich und er Willens war, fälschlich anzuklagen, leicht einzusehen, daß er nicht den Euthynus angegriffen hätte. Denn Diejenigen, welche Dieß zu thun Lust haben, fangen nicht bei ihren Freunden an, sondern greifen mit Diesen die Andern an, und erheben Klagen gegen solche Leute, die sie weder scheuen noch fürchten, und von welchen sie sehen, daß sie zwar reich, aber hülflos und unvermögend sind, Etwas auszurichten.

9. Bei Euthynus nun findet das Gegentheil davon Statt; er ist nämlich ein Geschwisterkind des Nicias, und vermag mehr zu reden und auszuführen, als Dieser, ferner besitzt er zwar wenig Geld, aber viele Freunde. Daher würde er Niemand weniger angegriffen haben, als ihn; denn mich dünkt, da ich ihre Verwandtschaft weiß, auch Euthynus hätte gegen Nicias sich nicht vergangen, wenn es ihm möglich gewesen wäre, einen Andern um eine so große Summe zu bringen. Nun aber war die Sache für sie einfacher *); denn eine Klage zu erheben ist möglich, indem man aus Allen Einen dazu auswählt, um das Seine bringen aber kann man keinen Andern, als der es in Verwahrung gibt. Daher wenn Nicias Lust hatte fälschlich anzuklagen, hätte er nicht Diesen angegriffen, Euthynus aber, wenn er Einen um das Seine zu bringen suchte, hätte es bei keinem Andern können.

10. Der beste und in jeder Hinsicht genügende **) Beweis aber ist Folgendes: als nämlich das Verbrechen geschah, bestand eine Herrschaft Weniger, während der sie beide in einer solchen Lage waren, daß Nicias, wenn er auch in früherer Zeit anzuklagen pflegte ***), damals es aufgegeben hätte, Euthynus aber, auch wenn er niemals daran dachte Unrecht zu thun, damals sich's hätte beigehen lassen; denn er wurde wegen seiner Vergehungen geehrt, Jenem aber wegen seines Geldes nachgestellt. Ihr alle wisset ja, daß es in jener Zeit gefährlicher war reich zu seyn, als Unrecht zu

*) Nach Corays Erklärung. H. Wolf: nunc hujus causa negotii altius repetenda est, et inquirenda subtilius.

**) H. Wolf u. Auger: unum omnium instar.

***) Dieß ist rein fingirte Voraussetzung des Redners.

thun; denn Diese [welche Unrecht thaten] erhielten das Eigenthum der Andern, Jene aber verloren das Ihrige. Denn Die, in deren Händen der Staat war, bestraften Die nicht, welche sich vergingen, sondern beraubten Die, welche Etwas hatten, und hielten Die, welche Unrecht thaten, für getreu, die Reichen aber für Feinde. Daher stand es mit Nicias nicht so, daß er durch falsche Anklagen Fremdes erlangen, sondern daß er ohne Unrecht zu thun etwas Böses erleiden konnte. Denn wer so viel, wie Euthynus vermochte, konnte, Was er erhalten hatte, unterschlagen, und gegen Die, an welche er Nichts zu fordern hatte, Klage erheben; Die aber, welche in einer Lage waren, wie Nicias, wurden genöthigt, den Schuldnern die Schulden zu erlassen, und den falschen Ankläaern das Ihrige zu geben. Und daß ich hier die Wahrheit sage, wird uns Euthynus selbst bezeugen; denn er weiß, daß Timodémus von Diesem da [Nicias] dreißig Minen *) erpreßte, nicht durch eine Schuldklage, sondern durch die Drohung ihn in's Gefängniß führen zu lassen. Und wie läßt sich nun denken, daß Nicias so weit im Unverstande gegangen sey, daß er, selbst wegen seiner Person in Gefahr, Andere fälschlich anklagte, und sein Eigenthum nicht zu retten im Stande nach fremdem Vermögen trachtete, und zu den schon vorhandenen Feinden noch Andere sich zu Widersachern machte, und gegen Die ungerechte Klage erhob, von welchen er nicht einmal wenn sie gestanden, ihn darum zu bringen, Genugthuung zu erhalten im Stande war, und

*) 30 Minen betragen 723 Thaler 20 Groschen Sächsisch oder 1302 Gulden 55 Kreuzer Rheinisch.

damals Etwas voraus zu haben suchte, als ihm nicht einmal Rechtsgleichheit zu erhalten möglich war, und damals, als er, Was er nicht erhalten, zu bezahlen gezwungen wurde, Was er nicht zu fordern hatte, einzutreiben hoffte?

Darüber nun mag das Gesagte genügen; [11.] vielleicht aber wird Euthynus sagen, Was er auch schon früher sagte, daß er nicht, wenn er unrecht zu handeln unternahm, zwei Drittheile von dem in Verwahrung gegebenen Gelde zurückgegeben, das dritte aber unterschlagen, sondern sey es nun, daß er unrecht zu handeln Lust hatte, oder sey es, daß er redlich seyn wollte, mit dem Ganzen nach demselben Grundsatze verfahren hätte.

12. Ich aber denke, ihr alle wisset, daß alle Menschen, wenn sie unrecht zu handeln unternehmen, zugleich auch an die Vertheidigung denken. Daher darf man sich nicht wundern, daß Euthynus, um Dieses sagen zu können, auf diese Art unrecht handelte. Ferner könnte ich auch Andere angeben, welche Geld erhielten und das Meiste zurückgaben, Weniges aber unterschlugen, und bei kleinen Summen unrecht handelten, bei großen aber redlich waren; so daß also Euthynus weder allein noch zuerst so gehandelt hat. Ihr müßt aber bedenken, daß wenn ihr von Denen, welche so sprechen, es euch gefallen lasset, ihr ein Gesetz geben werdet, wie man unrecht handeln solle; die Folge wird seyn, daß sie einen Theil zurückgeben, den andern für sich zurückbehalten werden; denn es wird ihr Vortheil seyn, wenn sie Das, was sie zurückgeben, als einen Beweis gebrauchen und für Das, was sie unterschlagen, keine Strafe erleiden werden.

13. Ueberleget aber auch, daß für Nicias leicht Aehn=

liches, wie die Vertheidigung des Euthynus, zu sagen ist; denn als er die zwei Talente zurückerhielt, war Niemand dabei. Daher wenn er gesonnen und entschlossen wäre, fälschlich anzuklagen, würde er offenbar nicht gestehen, sie empfangen zu haben, sondern von dem Ganzen Dasselbe sagen, [wie über das eine Talent] und Euthynus würde wegen einer größeren Summe Gefahr laufen und zugleich, Was er jetzt als Beweis gebraucht, nicht gebrauchen können.

14. Ueberdieß wird auch von Nicias Niemand angeben können, aus welchem Grunde er denn eine Klage erhoben hätte, von Euthynus aber ist leicht einzusehen, weßwegen er auf diese Art unrecht handelte. Als nämlich Nicias im Unglücke war, hatten alle seine Verwandte und Freunde gehört, daß er sein Geld, das er hatte, Diesem in Verwahrung gab. Euthynus dachte also, daß das Geld bei ihm liege, wissen Viele, wie viel aber, habe Niemand erfahren; und daher meinte er, wenn er Etwas von der Summe nehme, werde es nicht bekannt werden, wenn er aber das Ganze unterschlage, werde es an den Tag kommen. Er wollte also lieber eine hinlängliche Summe nehmen und sich eine Vertheidigung übrig lassen, als Nichts zurückgeben und nicht einmal läugnen können.

Isokrates Rhetorik.

Einleitung.

Wie Isokrates durch seine Reden sich die Bewunderung aller Zeiten erwarb, so war er auch als Lehrer der Beredsamkeit hochgefeiert nicht nur wegen der Menge und Trefflichkeit seiner Schüler, sondern auch wegen seiner Methode und der Gediegenheit seines Unterrichts *). Um so mehr haben wir es zu bedauern,

*) Außer Dem, was bereits in den Reden des Isokrates und unsern Einleitungen und Anmerkungen darüber vorkam, zeugt besonders dafür der Umstand, daß Hermippus ein eigenes Buch „über die Schüler des Isokrates" schrieb. Es ließen sich eine Menge Stellen aus alten Schriftstellern als Beweis anführen; wir begnügen uns mit folgenden aus Cicero und Quintilian: Cic. Tusculan. Untersuchungen. I, 4. Vom Redner II, 22. III, 9 u. 35. Brutus 8. 56. Quintil. Instit. II, 8. III, 1.

daß die Schrift, in welcher er die Regeln seiner Kunst niedergelegt hatte, sein Lehrbuch der Rhetorik, verloren gegangen ist; denn auch ihrer geschieht rühmliche Erwähnung und zwar von gründlichen Kennern und Beurtheilern *). Zwar scheinen schon im Alterthum Zweifel verbreitet gewesen zu seyn, ob Isokrates eine Rhetorik geschrieben habe, und ob die unter seinem Namen umlaufende auch wirklich von ihm herrühre **); jedoch verdienen diese bei den entscheidenden Zeugnissen für die Aechtheit derselben, welche sich in den Schriften der gelehrtesten Kritiker, eines Aristoteles, Longinus, Dionysius, Hermogenes ***), finden, keine weitere Berücksichtigung, zumal da eben jener Schriftsteller, welcher einen Verdacht dagegen äußerte, der Römische Rhetor Quintilian, in einer andern Stelle das Daseyn und die Aechtheit jenes Werks anerkennt †).

*) Cic. vermischte Briefe I, 9. an Atticus II, 1. Quintil. Instit. IV, 2.

**) Photius (bei Coray Tom. II. p. να.) u. Plutarch a. a. (ed. Hutten Vol. XII, p. 242.) drücken sich aus: „man sagt, er habe eine Rhetorik geschrieben.“ Quintil. Inst. II, 15. zweifelt an der Aechtheit. (Siehe diese Stelle unten bei den Bruchstücken.)

***) Vergl. Spengel S. 154.

†) Quintil. Inst. III, 1. – Spengel 155. ist geneigt zu glau-

In eben dieser Stelle sagt Quintilian, Aristoteles habe die Rhetorik in mehr Büchern behandelt, als Isokrates. Daraus wollte nun Harles *) schließen, die Rhetorik des Isokrates sey nur in einem kleinen und unbedeutenden Buche bestanden und ebendarum wegen des größeren Ansehens, das Aristoteles erlangte, nach und nach untergegangen. Allein ganz richtig erklärt Spengel (S. 168.) die Stelle so, daß unter den mehreren Büchern des Aristoteles nicht blos die drei Bücher der Rhetorik, sondern auch seine übrigen rhetorischen Schriften zu verstehen seyen, während Isokrates nur ein Werk über Rhetorik geschrieben habe. Und daß dieses Werk mehrere Bücher enthielt, glauben wir mit Recht daraus zu schließen, daß bei Anführung desselben die Mehrzahl gebraucht wird **).

Eben so gewiß dürfen wir annehmen, daß die Rhetorik des Isokrates sich von den ähnlichen Arbeiten

---

ben, Quintilians Zweifel sey vielleicht durch ein Mißverständniß der Stelle bei Cicero (Rhetorik II, 1.) entstanden, wie auch Manso sich dadurch habe irre führen lassen.

*) Zu Fabric. biblioth. Tom. II. p. 790.

**) Cic. Brutus 12. Isocratem — totum se ad artes componendas transtulisse. Epist. Socr. 30. (in der Collect. epist. graec. ed. Orelli p. 36 u. 38.) ἐν ταῖς τέχναις.

seiner Vorgänger vortheilhaft unterschieden habe." Diese nämlich behandelten ausschließlich die gerichtliche Beredsamkeit*), Isokrates aber wird zuverläßig, ohne diese auszuschließen, die epidiktische zum Hauptgegenstande seiner Belehrung gemacht haben, da er selbst sich damit hauptsächlich befaßte**), und besonders auf die Neuheit der Erfindung und die Schönheit des Styls und Ausdrucks sein Augenmerk gerichtet haben, da er selbst darauf so viel Mühe und Sorgfalt verwendete***). Daß aber Isokrates dabei Manches zu kurz gefaßt und nicht erschöpft habe, was ihm minder wichtig schien, daß er manche Sätze aufstellte, welche Widerspruch von Andern erfuhren und daß namentlich Aristoteles als sein Gegner auftrat, hat Spengel (S. 167 ff.) nachgewiesen, und zugleich den Schluß daraus gezogen, daß Isokrates seine Rhetorik vor Aristoteles bekannt gemacht habe.

Indem wir nun Was entweder mit Isokrates eigenen Worten oder blos dem Sinne und Inhalte nach

---

*) Spengel. S. 14. Vergl. Gegen die Sophisten. 11. S. 550 f.

**) Dieß beweist ausdrücklich Georgius in den Scholien zu Hermogenes. (Rhetores Graeci. ed. Walz. Tom. VI. p. 516.)

***) Spengel. S. 165. Vergl. Gegen die Sophisten. 5. ff. 9.

aus diesem Werke erhalten ist, nach Spengel (S. 155 ff.) *) theils abgekürzt theils ausführlicher zusammenstellen, und mit einigem Neuen vermehren, erinnern wir unsere Leser an Das, was bereits in den Reden, besonders Nicocles Cap. 1—3. Panegyricus 1. 2. Lobrede auf Helena 1—8. Busiris 2—4. 13. 18—22. Gegen die Sophisten. Panathenaicus 1—11. Vom Vermögenstausche Cap. 16—26. §. 75—85. §. 171—309. über Beredsamkeit vorkam, wovon gewiß das Meiste auch in der Rhetorik einen Platz gefunden hatte.

---

*) Bei der Uebersetzung haben wir jedoch nicht den von Spengel mitgetheilten Text zu Grunde gelegt, sondern den der jedesmal angeführten Ausgaben, ohne die Abweichungen der Lesart anzumerken.

Rhetorik.

Quintilian. Instit. II, 15, 33.

Einige erklärten die Rhetorik für einen Theil der Philosophie, und unter Diesen ist auch Isokrates *).

Quintilian. Instit. II, 15, (16) 3. 4.

Die gewöhnlichste Definition von Rhetorik ist: die Kraft zu überreden. — Diese Meinung stammt von Isokrates her, (wenn nämlich die Rhetorik, welche unter seinem Namen umläuft, wirklich von ihm ist) der zwar von der Absicht Derjenigen, welche das Geschäft des Redners verlästern, weit entfernt ist, aber die Definition der Kunst unrichtig faßt, indem er sagt, Rhetorik sey die Bewirkerin der Ueberredung **).

*) Sehr häufig gebraucht Isokrates Philosophie gleichbedeutend mit Beredsamkeit oder Studium der Redekunst; besonders gehört hieher Vom Vermögenstausche. §. 270 — 280. Quintilian aber bezieht sich gewiß auf eine Stelle der Rhetorik des Isokrates.

**) Bei Spengel S. 155 steht unrichtig III, 16. — Diese

Hermogenes und der Scholiast dazu. (Ausgabe von Walz. Tom. III, p. 363. und Tom. V, p. 455.)

Isokrates sagt, das Geschäft der Rhetorik sey, das Kleine groß darzustellen und das Große klein, das Neue auf eine alte und das Alte auf eine neue Weise *).

Quintilian III, 4, 11.

Isokrates meinte, in jeder Gattung [von Reden] finde Lob und Tadel Statt **).

Quintilian III, 5, 18.

Isokrates sagt, causa (ὑπόϑεσις) sey eine specielle das bürgerliche Leben betreffende Frage, oder eine streitige Sache in Beziehung auf specielle Personen ***).

Definition stammt aber schon von den ersten Verfassern rhetorischer Werke her, von Korax und Tisias, zwei Syrakusanern. Vergl. Spengel S. 34.

*) Spengel S. 156 vermuthet, daß diese Worte aus Isokrates Rhetorik entnommen seyen, nicht aus Panegyricus 1. (wo unsere Anm. S. 167 zu vergleichen ist); auch Plutarch (ed. Hutten. Vol. XII. p. 242.) führt einen ähnlichen Ausspruch des Isokrates an. Spengels Vermuthung bestätigt Epist. Socrat. 30. ed. Orelli p. 37. sq. — Joannes Sic. (Rhet. Graec. ed. Walz. Tom. VI. p. 132.) fügt diesen Worten noch bei „durch die Figuren und dergleichen;" und in einer andern Stelle (ibid. p. 459.) „deßwegen sagt Isokrates, er könne das Große unbedeutend darstellen und das Kleine groß, indem er durch Redensarten und Figuren und Satzglieder und dergleichen Dieses erhebt, Jenes erniedrigt."

**) Spengel S. 164. — Quintilian folgt der gewöhnlichen Eintheilung in Lob= oder Schaureden, berathende oder politische, und gerichtliche Reden, und weist Lob und Tadel blos der ersten Gattung zu.

***) Quintilian spricht hier von den Gegenständen, welche der

Dionysius von Halikarnaß. Beurtheilung des Lysias. 16. Ende. (Ausgabe von Reiske. Vol. V, p. 489.)

Ich will aber von dem Eingange und der Erzählung und den übrigen Theilen der Rede sprechen, — und sie eintheilen, wie es Isokrates und Die, welche nach diesem Manne sich bildeten, für gut fanden, indem ich mit dem Eingange beginne *).

Derselbe. Ebendaselbst 17. (Ausg. v. Reiske. S. 489 ff.) **).

Gut anzufangen ist nicht leicht, wenn man nämlich einen passenden Anfang machen und nicht das Erste Beste sagen will; denn nicht Was zuerst gesprochen wird, sondern Was

---

Redner behandelt, und theilt sie in Rechtsfragen und Vernunftfragen, in generelle (universelle) und specielle; als Beispiel einer generellen führt er an, ob man eine Frau nehmen solle, als Beispiel einer speciellen, ob Cato eine Frau nehmen solle. Zu vergleichen ist Cicero Vom Redner II, 10., wo ebenfalls die Streitigkeiten der Bürger als specielle Fragen genannt werden.

*) Spengel S. 156. — Die Eintheilung des Isokrates in Eingang, Erzählung, Beglaubigung und Schluß bezog sich vielleicht blos auf die gerichtlichen Reden, da in berathenden und Schaureden Erzählung nicht Statt findet (Vergl. Aristoteles Rhetorik III, 17. S. 276. der Uebers.) Auf jeden Fall spricht Dionysius hier blos von gerichtlichen Reden.

**) Spengel S. 157. — Da Dionysius in Rücksicht auf die Eintheilung dem Isokrates folgt, so ist es allerdings wahrscheinlich, daß er auch bei Beurtheilung der einzelnen Theile sich nach den von Isokrates aufgestellten Grundsätzen und Vorschriften richtet; jedoch läßt sich nicht bestimmen, ob nicht auch manche von ihm angeführte Kunstregel von ihm selbst oder von Andern herrührt.

nirgends in der beabsichtigten Rede mehr taugt, als hier, ist Anfang und Eingang. Ich sehe nun, daß der Redner [Lysias] alles Dessen sich bedient, was die Rhetorik vorschreibt und die Umstände fordern. Bald nämlich fängt der Sprechende mit seinem eigenen Lobe an, bald mit der Verdächtigung des Gegners, und wenn er etwa selbst vorher verdächtigt wurde, so widerlegt er zuerst die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen; bald macht er die Richter, indem er sie lobt und erhebt, sich und der Sache geneigt; bald zeigt er seine eigene Unmacht und die Ueberlegenheit des Gegners, und daß nicht um das Gleiche für Beide der Streit sich dreht; bald spricht er, als ob die Sache Alle angehe und für Alle wesentlich sey, und nicht von den Zuhörern hintangesetzt zu werden verdiene; bald wendet er etwas Anderes an, was ihm nützen, dem Gegner aber schaden kann. Dieß drückt er kurz und einfach in richtigen Gedanken und passenden Gnomen *) und angemessenen Enthymemen **) aus und eilt dann zur Aufstellung ***), in welcher er vorher ankündigt, was in der Beweisführung gesagt werden soll, und den Zuhörer vorbereitet, daß er sie leicht versteht, und geht dann zur Erzählung.

Derselbe. Ebendaselbst 24. (Ausg. v. Reiske. S. 500 ff.) †). Dieser Eingang hat alle die Vorzüge, welche der Eingang haben soll. Das wird die Vergleichung mit den Regeln

*) Vergl. Aristoteles Rhetorik II, 21. S. 176 der Uebers.

**) Vergl. Aristoteles Rhetorik I, 2. II, 22. S. 23 u. 182 ff. der Uebers.

***) Vergl. Aristoteles Rhetorik III, 13. S. 275 der Uebers.

†) Spengel S. 157 f.

der Rhetoriken beweisen. Alle Verfasser von Rhetoriken nämlich lehren, wenn man mit Verwandten einen Streit habe, müsse man darauf sehen, daß die Ankläger nicht als schlechte und streitsüchtige Menschen erscheinen, und geben zuerst die Vorschrift, sie sollen die Beschuldigung wegen des Gegenstands der Klage und wegen des Rechtsstreits auf die Gegner zurückwälzen und sagen, das Unrecht sey groß, und es sey nicht möglich, es ruhig zu tragen, und der Streit betreffe näher angehörige Personen, die hülflos seyen und weniger übersehen zu werden verdienen; wenn sie also Diesen nicht beistehen, so würden sie schlechter erscheinen [als wenn sie gegen jene entfernteren Verwandten Klage führen], und sie haben die Gegner zu einem Vergleiche aufgefordert, und Freunden die Sache übertragen, und sich so viel möglich Schmälerung [ihres Rechts] gefallen lassen, aber nichts Billiges erhalten können. Dieß also schreiben die Rhetoriker zu thun vor, damit der Character des Sprechenden milder zu seyn scheine *). Dieß vermag aber ihnen Wohlwollen zu gewinnen und ist der wichtigste Theil der Anordnung. — Um nun den Zuhörern das Verständniß zu erleichtern lehren sie, man solle die Sache gedrängt angeben, damit die Richter nicht unbekannt mit dem Gegenstande seyen, und wie Dasjenige beschaffen sey, was gesagt werden solle, so müsse man den Eingang vom Anfange herein anlegen, und indem man eine Probe von

*) ἵνα τὸ ἦθος τȣ̃ λέγοντος ἐπιεικέστερον εἶναι δόξῃ. Vielleicht auch allgemeiner: „damit der Character des Sprechenden sich vortheilhafter darstelle."

der Sache gebe, auch sogleich mit Enthymemen anzufangen versuchen. — Ferner in Betreff der [Anregung der] Aufmerksamkeit geben sie folgende Regeln, Wer die Zuhörer aufmerksam machen wolle, müsse auffallende und ungewöhnliche Dinge sagen, und die Richter um Gehör bitten. Auch Dieß findet sich von Lysias beobachtet und zudem noch das Fließende im Ausdrucke und das Einfache in der Anordnung, Was die am meisten nöthig haben, welche mit jenen [den Enthymemen] den Eingang machen.

Der dreißigste unter den Sokratischen Briefen. (Ausgabe von Orelli S. 36.)

Der, welcher in seiner Rhetorik sagt [Isokrates], durch das Lob der Voreltern müssen die Zuhörer wohlwollend gemacht werden *).

Dionysius von Halikarnaß. Beurtheilung des Lysias. 18. (Ausg. von Reiske. S. 492 f.) **).

In der Erzählung der Thatsachen, dem Theile, welcher nach meiner Meinung am meisten Sorgfalt und Vorsicht erfordert, halte ich ihn [Lysias] unbedenklich für den besten unter allen Rednern, und erkläre ihn für ein Muster und Vorbild in dieser Gattung, und ich glaube, daß auch die Anweisungen zu den Reden, in welchen ***) über eine gute Erzählung gesprochen wird, aus keinen andern [Er-

---

*) Entweder mit Bremi (S. 265.): ἐκ τοῦ τῶν προγόνων ἐπαίνου, oder: ἐκ τῆς τ. πρ. εὐλογίας.

**) Spengel S. 158.

***) Sollte nicht ἐν αἷς gelesen werden? also: „die Anweisungen zur Beredsamkeit, in welchen —“.

zählungen] mehr, als aus den von Lysias geschriebenen, ihre Vorschriften und ihren Stoff entnommen haben. Denn Gedrängtheit und Deutlichkeit besitzen diese Erzählungen am meisten, sie sind anmuthig, wie keine andern, und wahrscheinlich, und flößen zugleich unvermerkt Glauben ein, so daß es nicht leicht ist, entweder eine ganze Erzählung, oder einen Theil derselben zu finden, die falsch oder unwahrscheinlich wären *).

Aristoteles Rhetorik an Alexander. Cap. 31. (Ausgabe: apud Guil. Laemarium a. 1597 S. 770.) **).

Wenn wir vor dem Volke sprechen und etwas Vergangenes erzählen, oder das Gegenwärtige darstellen, oder das Zukünftige vorhersagen, so müssen wir jedes davon kurz und deutlich und nicht unglaubhaft thun; deutlich, damit man das Gesagte verstehe, gedrängt aber, damit man das Gesprochene behalte, glaubhaft aber, damit nicht, ehe wir mit Beweisen und Rechtfertigungsgründen unsre Behauptung erhärten, die Zuhörer unsre Erzählungen [als falsch] verwerfen. Deutlich nun werden wir darstellen vermittelst

---

*) Dieselben Eigenschaften (außer der Anmuth) fordert von einer guten Erzählung auch Quintilian. IV, 2, 31. 32. (Spengel S. 168.) gestützt auf Isokrates Auctorität: „Ich will jetzt die Art und Weise, wie man erzählen soll, angeben. — Die meisten Rhetoriker, besonders die von Isokrates Schule, verlangen, sie solle deutlich, kurz und wahrscheinlich seyn.

**) Spengel S. 170 f. Er macht es höchst wahrscheinlich, daß diese Rhetorik an Alexander von Anaximenes und nicht von Aristoteles herrühre, und glaubt, die hier gegebenen Vorschriften seyen Isokratisch.

der Wörter, oder vermittelst der Sachen; vermittelst der Sachen also, wenn wir sie nicht außer der Ordnung darstellen, sondern Was zuerst gethan wurde, oder gethan wird, oder gethan werden wird, zuerst aussprechen, das Uebrige aber der Ordnung nach stellen, und wenn wir nicht die Ordnung verlassend, in welcher wir zu reden anfangen, über Andres *) sprechen. Vermittelst der Sachen also werden wir auf diese Weise deutlich reden, vermittelst der Wörter aber, wenn wir so viel möglich mit den eigenthümlichen Namen der Gegenstände die Dinge benennen und mit den gewöhnlichen, und wenn **) wir sie nicht außer der Ordnung setzen, sondern immer die zusammengehörigen nach der Ordnung stellen. Deutlich also werden wir darstellen, wenn wir Dieses beobachten, gedrängt aber, wenn wir von den Sachen und von den Wörtern, Was zu sagen nicht nöthig ist, wegnehmen, und nur Das übrig lassen, durch dessen Wegnahme die Sache undeutlich wird. Gedrängt werden wir auf diese Weise darstellen, nicht unglaubhaft aber, wenn wir in Beziehung auf unwahrscheinliche Dinge Gründe anführen, um deren willen das Gesagte mit Recht für geschehen gelten wird. Was aber gar zu Unglaubliches sich zuträgt, muß man übergehen; wenn es jedoch nothwendig ist, es zu sagen, so muß es erschei-

*) Statt περὶ ἧς — δι' ἑτέρων vermuthe ich δι' ἧς — περὶ ἑτέρων. Hieher gehört auch Was der anonyme Scholiast (im drittletzten Bruchstücke zu Ende) aus Isokrates über die Ordnung in der Erzählung anführt.

**) Ich vermuthe: καὶ τοῖς κοινοῖς, καὶ ἐὰν μή.

nen, als wisse man es [gewiß], und indem man es einflicht mit der [rhetorischen] Figur der Uebergehung muß man es aufschieben, und im Verlaufe der Rede es zu beweisen versprechen, indem man vorschützt, daß man zuerst das vorher Gesagte als wahr, oder gerecht, oder etwas dergleichen erweisen wolle. Auf diese Art werden wir dem Unglauben abhelfen. Kurz die Erzählungen und die Schilderungen und die Vorhersagungen werden wir durch alles Gesagte deutlich und kurz und nicht unglaubhaft machen.

Ein Scholiast zu Hermogenes, und Sopater (Ausgabe von Walz. Tom. IV. p. 712.) *).

Isokrates sagt in seiner Rhetorik: in der Erzählung muß man angeben die Sache selbst und Was vor der Sache vorherging und Was auf die Sache folgte, und die Gesinnungen, mit welchen jeder der Streitenden dieses Etwas gethan hat.

Dionysius von Halikarnaß. A. a. O. 18. Schluß und 19. (Ausg. v. Reiske. S. 494 ff.) **).

Bei der Beglaubigung der Thatsachen zeigt er [Lysias] sich auf folgende Weise. Ich will aber mit den innerhalb der

---

*) Spengel. S. 160. 161. Damit stimmt überein Schol. anonym. in Hermog. bei Walz Tom. VII. P. II. p. 917 sq., wo auch über die Deutlichkeit der Rede ungefähr Dasselbe gesagt ist, wie in der Stelle aus (Aristoteles) Rhetorik an Alexander. Diese von Spengel in größerer Ausdehnung mitgetheilten Stellen habe ich nicht vollständig in die Uebersetzung aufgenommen, weil sie in dem übrigen Theile nichts Isokratisches enthalten.

**) Spengel S. 158 f.

Kunst liegenden Ueberzeugungsmitteln *) anfangen und über jeden Theil besonders sprechen. Sie werden dreifach eingetheilt nach der Sache, nach der Gemüthsstimmung und nach dem Character. Die aus der Sache vermag Lysias so gut, als irgend ein Andrer zu erfinden und auszudrücken; denn er versteht das Wahrscheinliche vortrefflich zu errathen, und das Beispiel **), wiefern es ähnlich und wiefern es verschieden ist, sehr genau zu beurtheilen, und ist sehr geschickt, die mit der Sache verbundenen Merkmale ***) zu trennen und ihnen den Schein von Beweisstücken ***) zu geben. Auch die Ueberzeugungsmittel aus dem Character scheint er mir ganz gut herbeizuschaffen; denn oft macht er den Character durch das Leben und das Wesen, oft durch die früheren Handlungen und Grundsätze glaubwürdig; wenn er aber durch die Thatsachen keinen solchen Stoff erhält, so schildert er selbst den Character und stellt die Personen in seinen Worten glaubwürdig und gut dar, indem er ihnen gefällige Grundsätze unterstellt, und angemessene Gemüthsstimmungen anpaßt, und anständige Reden beilegt, und sie mit einer ihren Glücksumständen entsprechenden Gesinnung einführt, und als Leute, welche über ungerechte Reden und Handlungen sich betrüben, das Rechte aber zu thun entschlossen sind, und Alles diesem ähnlich darstellt, wodurch nur der Character vortheilhaft und mild erscheinen kann. In Beziehung auf die Gemüthsstimmungen

*) Vergl. Aristoteles Rhetorik I, 2. S. 20 ff. der Uebers.
**) Vergl. Arist. Rhet. I, 2. S. 23 ff. d. Uebers.
***) Vergl. Arist. Rhet. I, 2. S. 28 ff. d. Uebers.

aber ist er zu matt und nicht geschickt, die [rhetorischen Figuren der] Häufung, Steigerung und Klage, und Was diesem ähnlich ist, ganz kraftvoll und stark darzustellen.

Der Dreißigste unter den Sokratischen Briefen. (Ausgabe von Orelli S. 38.)

Isokrates sagt in seiner Rhetorik, man müsse Beispiele, die aus der Familie entnommen und bekannt seyen, anführen *).

Dionysius von Halikarnaß. A. a. O. 19. Ende (Ausg. v. Reiske. S. 496.) **).

In dem Schlusse behandelt er zwar den Theil, welcher die kurzgefaßte Wiederholung des Gesagten enthält, nach deu einzelnen Puncten angemessen und gefällig, den aber, welcher die Gemüthsstimmung hervorbringen soll, worin Ermunterung und Mitleid und Bitte und das Diesem Aehnliche vorkommt, gibt er weniger gut, als er sollte.

Anonymer Scholiast zu Hermogenes. (Maximus Planudes. Ausgabe von Walz. Tom. V. p. 469.) ***).

Aus Isokrates Rhetorik lernen wir, welche Ausdrücke rein genannt werden; denn so sehr bemühte er sich um die Reinheit des Styls, daß er in seiner Rhetorik folgende Vorschriften über den Styl gibt:

Zum Style ist erforderlich, daß die Selbstlauter nicht zusammenkommen; denn Dieß ist anstößig; noch darf man mit derselben Sylbe enden und anfangen, wie εἰποῦσα

*) Vergl. An Demonicus 3. S. 29. Evagoras 31. S. 135. Philippus 48. S. 289 der Uebers.

**) Spengel S. 159.

***) Spengel S. 161 ff.

σαφη (eipusa saphe), ἡνίκα καλά (henika kala), ἔνθα Θαλῆς (entha Thales), und dieselben Partikeln der Verbindung nicht nahe zusammestellen, und muß auf die vorhergehende gleich die darauf sich beziehende folgen lassen*), und den eigentlichen Namen, oder einen übergetragenen Ausdruck gebrauchen, entweder den schönsten, oder den am wenigsten gekünstelten, oder den bekanntesten; die ganze Rede aber soll nicht ungebundene Rede seyn; denn Dieß ist trocken; noch metrisch; denn Dieß ist auffallend; sondern gemischt aus allerlei Rhythmus, besonders dem jambischen oder trochäischen**). Erzählen aber muß man das Erste und das Zweite und das Uebrige der Folge gemäß, und nicht ehe man das Erste vollendet hat, zu etwas Anderm gehen, dann zum Ersten zurückkehren vom Ende.

Der Rhetor Menander. (Ausg. v. Walz Tom. IX. p. 146 f.)

Der Ausdruck soll [bei dem Geschichtschreiber und Redner] mit weniger Freiheit [als bei dem Dichter] gebildet werden, indem er zwar den Schmuck der Schaurede beibehält, aber von dem Dithyrambus sich weit entfernt. So wird er werden, wenn wir des Isokrates Grundsatz befolgen

---

*) Vergl. Aristot. Rhet. III, 5. S. 236 f. d. Uebers.

**) Nach zwei Stellen in den Rhet. Gr. ed. Walz. (Joann. Sic. Tom. VI. p. 165 sq. und Anon. Schol. Tom. VII. P. II. p. 931.), welche nach μάλισα noch ἰαμβικῷ ἢ τροχαϊκῷ folgen lassen, habe ich diese Worte unbedenklich in die Uebersetzung aufgenommen. — Die folgende Vorschrift über die Ordnung der Erzählung gehört sicher nicht in diesen Zusammenhang.

und die Schönheit und Würde [des Ausdrucks] nicht sowohl in dem Alter oder der Größe der Wörter, als in der Harmonie und den Figuren suchen. So gerade bei Jenem, was Alle im Munde führen: „da nämlich Demeter in unser Land kam u. s. w.“ *) Wer weiß nicht, daß es den Worten nach der Staatsrede nahe kommt, der Zusammenstellung und Harmonie und Figur nach aber sehr wenig.

Longinus. (Ausg. v. Walz. Tom. IX. p. 560 f.)

Hüte dich, mit zu alten und fremden Wörtern den Leib des Styls und die Verknüpfung der Anordnung zu beflecken. Nicht unnütz ist es auch, an Isokrates Vorschriften sich zu kehren, die Rede nicht rauh zu machen durch Nebeneinanderstellung und Verbindung der sogenannten Selbstlauter, welche das Vorlesen nicht zulassen, und die Rede nicht gleichmäßig zu verbinden scheinen, und nicht glatt und ohne Anstoß in das Ohr gehen lassen, sondern die Lunge angreifen und den Athem der Stimme aufhalten.

---

*) Diese Worte sind aus Panegyricus. 6. S. 173 d. Uebers. genommen.

Isokrates Briefe.

Einleitung.

Was im Allgemeinen über die Briefe des Isokrates zu sagen ist, beschränkt sich auf die Frage nach ihrer Aechtheit; das Besondere darüber enthalten die den einzelnen Briefen vorausgeschickten Einleitungen.

Auf die Nothwendigkeit einer Untersuchung der Aechtheit dieser Briefe hat Leloup *) hingewiesen und Strange **) kündigt sich als einen Vertheidiger derselben an; aber eine Abhandlung über diesen Gegenstand ist unsers Wissens noch nicht erschienen, auch sind uns die Zweifel und Einwendungen gegen die

*) Prolegom. in Isocr. Phil. p. 45.

*) Neues Archiv für Philologie und Pädagogik. 1830. Nr. 12.

Aechtheit, auf welche sich Strange bezieht, nicht bekannt. Daher können wir unsern Lesern nur die Gründe mittheilen, welche uns von der Aechtheit dieser Briefe überzeugt haben.

Vor Allem haben wir das Zeugniß des Photius *) anzuführen: „von seinen neun Briefen ist einer an Dionysius, den Beherrscher Siciliens, ein andrer an Archidamus, und an Philippus zwei, einer an Alexander, und an Antipater ein andrer, auch einer an Timotheus und der neunte an die Vorsteher der Mytilenäer.“ In dieser Aufzählung ist der Brief an Jasons Söhne ausgelassen, aber gewiß nur durch ein Versehen, sey es des Photius oder der Abschreiber, da der letzte als der neunte ausdrücklich genannt und doch nur von acht die Ueberschrift angegeben ist, während der in den Ausgaben seit Auger als der zehnte aufgeführte Brief an Dionysius schon durch die Angabe der Gesammtzahl der Briefe, deren es neun seyen, ausgeschlossen wird. Diesen schon in der allgemeinen Einleitung über Isokrates Leben und Schriften (S. 8.) als entschieden unächt bezeichneten Brief ziehen wir daher vorerst nicht in Betrachtung, und unterwerfen bloß die Briefe 1—9 einer näheren Prüfung.

---

*) Bei Coray Tom. II. p. μϑ.

Betrachten wir diese Briefe nach ihrem Inhalte, so werden wir nirgends einen Grund finden, welcher zu Zweifeln an ihrer Aechtheit veranlassen könnte, vielmehr stimmen die darin ausgesprochenen Ansichten, Grundsätze und Gesinnungen mit den in den übrigen, anerkannt ächten, Schriften des Isokrates enthaltenen so vollkommen überein, daß eine sorgfältige Vergleichung beider nur ein Zeugniß für den Isokratischen Ursprung dieser Briefe liefern kann; denn auch in ihnen finden wir alle die Züge wieder, welche wir (S. 8 f.) als zu dem eigenthümlichen Wesen des Isokrates gehörig aufgezählt haben. Zu demselben Ergebnisse wird auch die Betrachtung ihrer Form führen: sowohl der Ton, in welchem sie geschrieben sind, als die Darstellung im Großen und im Kleinen tragen alle die Merkmale an sich, welche unsre Leser in den Reden als Eigenthümlichkeiten der Isokratischen Schreibart kennen gelernt haben, und auch auf diese Briefe werden die Bemerkungen ihre Anwendung finden, welche in der allgemeinen Einleitung zu den Reden (S. 12 ff.) über den Styl des Isokrates von uns aufgestellt wurden. Nur dürfen wir bei Vergleichung der Briefe und Reden in Rücksicht auf die Darstellung zweierlei nicht übersehen: erstens, daß keiner von den Briefen vor 370 v. Chr.

geschrieben ist, mithin alle in die Zeit fallen, wo Isokrates bereits einen weniger blühenden und gekünstelten Styl angenommen hatte *), weßwegen sie nur mit den im höheren Alter von ihm verfaßten Reden zu vergleichen sind; zweitens, daß nothwendig einige Verschiedenheit in der Schreibart zwischen den Reden und den Briefen Statt finden muß, da in diesen sich die Sprache der des gewöhnlichen Lebens und Umgangs mehr nähert **), und daß daher vorzüglich die Art der Darstellung in denjenigen Reden, welche mehr das Ansehen von Sendschreiben haben, in Betracht zu ziehen ist.

Hierzu kommt noch weiter, daß in mehreren ausdrückliche Beziehungen auf anerkannt Isokratische Schriften und Wiederholungen kürzerer oder längerer Abschnitte aus denselben vorkommen, in einigen auch sich Stellen finden, auf welche Isokrates in später geschriebenen Reden Rücksicht nimmt, oder sie in dieselben verwebt, was wir in den Anmerkungen jedesmal angedeutet haben. Diese öftere, theils angekündigte, theils stillschweigende, Benützung gleichlautender Stellen stimmt mit der, unsern Lesern aus

*) Vergl. Einleitung zum Panathenaicus. S. 570 f.

**) Vergl. Einleitung zum Philippus. S. 243.

den Reden schon bekannten Gewohnheit des Isokrates überein *) und darf daher mit Sicherheit als ein Zeugniß für die Aechtheit dieser Briefe betrachtet werden. Zwar könnte man einwenden, gerade durch die Einverleibung solcher aus den ächten Isokratischen Schriften entlehnten Abschnitte habe der den Namen des Isokrates mißbrauchende Verfasser dieser Briefe ihnen den Schein der Aechtheit zu verleihen gesucht; allein die Art, wie diese Stellen mit dem übrigen Inhalte in Verbindung gesetzt sind, ist so natürlich und ungezwungen, und mit der von Isokrates in ähnlichen Fällen beobachteten Manier so übereinstimmend, der weitere Inhalt selbst harmonirt in Schreibart und Ausdruck so vollkommen mit diesen Einzelheiten, daß mit Zuverläßigkeit auf die Identität des Verfassers daraus geschlossen werden darf.

Wenn also die Betrachtung dieser Briefe an sich und ihre Vergleichung mit den übrigen Isokratischen Schriften für ihre Aechtheit beweist, so wird die Vergleichung derselben mit dem zehnten, entschieden

---

*) Vergl. Philippus 39 und Einleitung dazu. S. 244. An andern Stellen der Reden haben wir in den Anmerkungen auf die Parallelstellen verwiesen.

unächten *), Briefe und mit andern ebenfalls unterschobenen Briefen die Annahme, daß die neun ersten der unter Isokrates Namen auf uns gekommenen Briefe von einem andern Verfasser herrühren, gänzlich umstoßen.

Die auffallende Verschiedenheit, welche zwischen dem zehnten und den neun andern dieser Briefe in Rücksicht auf Inhalt und Form Statt findet, zeigt deutlich, auf welche Schwierigkeiten der Verfasser desselben bei der Nachahmung des Isokrates stieß, und wie wenig er sie zu überwinden im Stande war. Wollte man aber dagegen einwenden, daß vielleicht gerade der Verfasser dieses einzelnen Briefs weniger geschickt gewesen sey, sein Vorbild zu erreichen, ein Anderer aber fähiger und glücklicher darin gewesen seyn könne, so läßt sich diese Einwendung durch folgende Bemerkungen entkräften. Schon an sich ist es unwahrscheinlich, daß ein Mann, welcher eine Bildung des Geistes und eine Gewandtheit in der Sprache besaß, wie sie in den neun ersten dieser Briefe sich zeigen, seine Zeit und Mühe auf Abfassung einiger unterschobenen Briefe verwendet habe, welche ihm weder Ruhm bringen konnten, da sein

*) Vergl. die Einleitung zu diesem Briefe.

Name verborgen bleiben mußte, noch großen Gewinn gewähren konnten, da ihre Zahl und ihr Umfang nur unbedeutend ist. Auch lehrt die Erfahrung, daß schon im Alterthume bloß Leute von geringen Fähigkeiten, wie die gewöhnlichen Sophisten, sich damit abgaben, unter angenommenen Namen solche Briefe zu schreiben, worüber wir unsre Leser auf unsre Einleitung zu den Xenophontischen Briefen (S. 1536 ff.) verweisen. Von allen dort angeführten Merkmalen der Unächtheit jener Briefe, welche die Ungeschicklichkeit ihrer Verfasser bezeugen, findet sich in den neun ersten Isokratischen Briefen keine Spur, und namentlich keine Spur von solchen Verstößen gegen die Geschichte, wie sie in jenen vorkommen; vielmehr stimmen die in den Briefen erwähnten geschichtlichen Thatsachen und Zustände mit den wirklichen Verhältnissen der Personen und der Griechischen Staaten in den angegebenen Zeiten auf das vollkommenste überein.

Diese Gründe erheben wenigstens nach unsrer Ueberzeugung die Aechtheit der neun ersten Isokratischen Briefe über jeden Zweifel, und werden wohl auch unsre Leser zu derselben Ansicht führen, wenn sie diese Briefe selbst einer sorgfältigen Betrachtung unterwerfen.

Die Zahlen beziehen sich auf die Paragraphen der Bekkerschen Ausgabe.

Erster Brief.

Einleitung.

In den älteren Ausgaben führt dieser Brief die Ueberschrift „an Philippus, König von Macedonien;" Bekker aber hat nach zwei seiner Handschriften die „an Dionysius" vorgezogen.

Aus der Verschiedenheit der Ueberschrift hat nun A. Majo *) den Schluß gezogen, der Brief sey zuerst an Dionysius und später mit wenigen Aenderungen an Philippus geschickt worden. Seine Gründe für diese Annahme sind folgende: aus den Schlußworten

*) Vergl. den ersten Anhang zu seiner Lateinischen Uebersetzung der Rede vom Vermögenstausche. S. 127. Orelli in seiner Ausgabe derselben Rede S. 459 findet diese Vermuthung sehr wahrscheinlich.

des Briefs erhelle, daß er bloß Begleitungsschreiben und Einleitung zu einer Rede sey, welche Isokrates an Denselben gesendet habe, an welchen er den Brief schrieb. Da nun die Rede an Philippus noch vorhanden sey, und an Diesen auch der Brief in den Ausgaben, also wahrscheinlich auch in den, denselben zu Grunde liegenden, Handschriften gerichtet sey, so sey der Brief offenbar an Philippus gerichtet worden *). Daß dieser nämliche Brief aber auch an Dionysius übersendet worden sey, beweist er durch folgende Gründe: der Verfasser des achtundzwanzigsten Briefs unter den sogenannten Sokratischen Briefen **) sage, nachdem er weitläufig über die Rede des Isokrates an Philippus gesprochen, gegen Ende: „er [Isokrates] hat dir [Philippus] eine Rede geschickt, die er zuerst dem Agesilaus schrieb, mit geringen Veränderungen später dem Beherrscher Siciliens, Dionysius, verkaufte, zum drittenmal, indem er Einiges wegließ, Andres hinzusetzte, Alexander, dem Thessalier [Beherrscher von Pherä] einhändigte;

*) Vergl. auch Leloup (Prolegomena in Isocrat. Phil. p. 45.) H. Wolf Argumentum. Auger Tom. I. p. 412.

**) In der Collectio epistolar. graec. ed. Orelli ist es der dreißigste Brief, und die vorgezogene Stelle findet sich p. 39.

zuletzt schleuderte er sie gegen dich." Also sey sowohl die Rede, als der sie begleitende Brief an Dionysius und an Philippus geschickt worden. Daß überhaupt der Brief an Dionysius übersendet worden, dafür diene, abgesehen davon, daß Isokrates seine Arbeiten gerne öfters benützt habe, noch ferner zum Beweise: Isokrates selbst sage in der Rede an Philippus (Cap. 34.): „und du darfst dich nicht wundern, was ich auch an Dionysius schrieb, als er die Gewaltherrschaft errungen hatte, daß ich, der ich weder Feldherr, noch Redner, noch sonst ein Gewaltiger bin, kühner zu dir gesprochen habe, als die Andern." Diese Worte nun finden sich eben in dem ersten Briefe, der zehnte Brief aber, welcher an Dionysius überschrieben sey, gelte für unächt und enthalte auch Nichts von dem Angeführten. Photius *) führe bei der Aufzählung der Isokratischen Briefe zuerst den an Dionysius an, und nur zwei an Philippus. Die Ambrosianische Handschrift und eine andre **) damit übereinstimmende haben die Aufschrift „an Dionysius." Endlich beweise dafür

*) Bei Coray Tom. II, p. μϑ.

**) Matritens. 98. in Fabric. biblioth. graec. ed. Harles. Tom. II, p. 792, wozu noch die zwei Bekkerschen kommen.

die Lesart der Ambrosianischen Handschrift §. 8., wo die Erwähnung der Karthager bloß auf einen der beiden Dionysius sich beziehen könne. Aus dieser Annahme also, daß der Brief an beide Herrscher geschickt worden sey, erkläre sich die Verschiedenheit der Ueberschrift und die auffallenden Abweichungen im Texte, welche von der Nachläßigkeit der Abschreiber herrühren, die aus dem einen Briefe in den andern Worte übertragen haben; denn wie die Stelle von den Karthagern in dem Briefe an Philippus ganz richtig fehle, so seyen die Worte §. 7. „zu dem, welcher der Erste des ganzen Stammes ist,“ fälschlich in den an Dionysius hineingekommen, und da beide Dionysius beständige Freunde der Lacedämonier gewesen, so möchte auch Das, was von Bekämpfung derselben gesagt sey, in einem Briefe an Dionysius unpassend erscheinen; ja sogar die Vermuthung H. Wolf's *) ergreift A. Majo mit Freuden, um die Annahme einer doppelten Recension des Briefs zu bestätigen.

---

*) Annotatt. p. 729 schlägt er vor, statt πλεύσας im Anfange des Briefs πλησιάσας zu lesen. Jenes (wäre hingeschifft) nimmt nun Majo als Lesart des Briefs an Dionysius, Dieses (hätte mich hinbegeben) als Lesart des an Philippus.

Diese Gründe hätten wir nicht so ausführlich mitgetheilt, und würden uns auch auf keine weitläufige Untersuchung einlassen, wenn wir nicht voraussetzen müßten, manche unsrer Leser möchten vielleicht selbst auf die Ansicht kommen, daß dieser Brief ein bloßes Begleitungsschreiben einer Rede gewesen sey, und wenn wir nicht eben dadurch Gelegenheit erhielten, unsre Meinung über den Brief und über sein Verhältniß zur Rede an Philippus darzulegen, mit welcher er allerdings viel Aehnliches hat.

Im Anfange des Briefs sagt Isokrates: „wenn ich jünger wäre, würde ich dir keinen Brief schicken," und erwähnt auch im Verlaufe desselben keiner Rede, die er beigelegt habe, was er gewiß nicht versäumt hätte, wenn der Brief bloß Begleitungsschreiben dazu seyn sollte. Daraus folgt mit Sicherheit, daß der Brief Alles enthielt, was Isokrates dem Empfänger desselben eröffnen wollte; denn auch die Schlußworte, obgleich sie deutlich verrathen, daß jetzt erst die Hauptsache gesagt werden solle, bieten doch keinen Grund zu der Annahme dar, daß diese Hauptsache in einer von dem Briefe abgesonderten und verschiedenen Abhandlung entwickelt worden sey, sondern sie beweisen bloß, daß die Ausführung der

Hauptsache hier fehle, worüber weiter unten noch mehr gesagt werden soll.

War also der Brief überhaupt kein Begleitungsschreiben einer zugleich überschickten Rede, so kann er namentlich zu der noch vorhandenen Rede an Philippus nicht in diesem Verhältnisse gedacht werden. Dieß beweisen noch besonders folgende Gründe. In dieser Rede und unserm Briefe finden sich an drei Stellen dieselben Gedanken fast mit denselben Worten ausgedrückt *), was durchaus nicht zu entschuldigen wäre, wenn dieser bloß Einleitung seyn sollte. Würde nun aber angenommen, diese Stellen haben bloß in dem Briefe an Dionysius gestanden, in dem an Philippus dagegen gefehlt, so wäre es doch eine zu große Nachläßigkeit der Abschreiber, wenn sie beide so unähnliche Briefe mit einander verbunden und in einen einzigen verwandelt hätten. Und Was bleibt dann noch übrig für den Brief an Philippus, wenn jene Stellen herausgenommen werden, das nicht schon mit andern Worten und in anderem Zusammenhange auch in der Rede enthalten wäre? Ueberhaupt ist die ganze Rede von der Art, daß sie nicht erst

*) Vergl. Phil. 5. mit dem Briefe §. 5. 6.; Phil. 10. mit Brief §. 2. 3.; Phil. 34. mit Brief §. 9.

ein Begleitungsschreiben bedurfte, sie ist ja selbst eigentlich nur ein Sendschreiben ihrer Bestimmung und ihrem Wesen nach *).

Wie demgemäß der Brief in keiner Beziehung zur Rede an Philippus stehen und nicht an Philippus geschickt werden konnte, so kann diese Rede nicht früher an Dionysius gesendet worden seyn, wie der unbekannte Verfasser des angeführten Briefs behauptet. Leloup **) vermuthet, daß Dieser, wahrscheinlich ein Neuplatoniker, aus Aerger über Das, was Isokrates (Philippus 5.) über die Gesetze und Staatsverfassungen, welche von den Sophisten in ihren Schriften dargestellt werden, gesagt habe, hier gegen ihn losziehe. Der satirische Ton des ganzen Briefs, sagt er, beweise, daß dieser mehr dem Unwillen über Isokrates, als der Freundschaft für Philippus seine Entstehung verdanke, somit unächt sey und aus einer spätern Zeit herrühre. Die Worte (Philippus 34.) „Was ich auch an Dionysius schrieb" beziehen sich bloß auf den einzelnen zunächst folgenden Gedanken und nicht auf die ganze Rede. — Darin stimmen wir zwar mit Leloup überein, glauben

*) Vergl. Einleitung zum Philippus. S. 243.

**) Proleg. in Isocr. Phil. p. 33 — 36.

aber doch, daß die Angabe jenes Sophisten *), Isokrates habe Dasselbe, was er an Dionysius geschrieben hatte, theilweise und mit den nöthigen Aenderungen auch wieder an Philippus geschrieben, insoweit Glauben verdient, als auch noch Andres außer jenem einzelnen Gedanken aus dem Briefe an Dionysius in die Rede an Philippus aufgenommen wurde, da Dieß der Gewohnheit des Isokrates gemäß ist. Allein dabei können wir doch Majo nicht zugeben, daß die Rede an Philippus auch dem Dionysius zugeschickt worden sey, da sie mit durchgängiger Beziehung auf Philippus und seine Verhältnisse, so wie auf den damaligen Zustand der Griechischen Staaten abgefaßt ist, so daß nur Weniges außer den bereits angeführten Stellen für Dionysius und Philippus zugleich sich eignete.

Wenn somit die Rede nicht für Dionysius, der Brief aber nicht für Philippus bestimmt seyn konnte, so folgt, daß der Brief an Dionysius gerichtet war **),

---

*) Vergl. die Einleitung zum neunten Briefe an Archidamus.

**) Die zwei Stellen, welche Majo gegen die Bestimmung des Briefs für Dionysius zu streiten und für eine doppelte Recension desselben zu beweisen scheinen, lassen sich leicht erklären. Den Ersten des ganzen Stammes konnte

was Majo hinlänglich bewiesen hat, und daß dieser Brief eben die Aufforderung an Dionysius enthalten haben muß, welche die Rede an Philippus enthält, sich an die Spitze der Griechen zu stellen bei einem zu veranstaltenden Zuge gegen die Perser; endlich daß der Brief, wie ihn die bekannten Handschriften und Ausgaben liefern, unvollständig ist. Daß Isokrates den Brief vollständig geschrieben habe, zweifeln wir durchaus nicht, daß aber ein Theil davon

---

Isokrates den Dionysius zwar nicht in Rücksicht auf seine Geburt nennen (Philippus 26), aber mit Beziehung auf seine Thaten und seinen Ruhm und die Bedeutung seines Staates (Nicocles 6.), und wenn er auch nicht der erste Mann Griechenlands war, so gehörte er doch unter die ersten Männer; dem Isokrates aber war es ja darum zu thun, des Dionysius Gunst zu gewinnen und ihn seinem Vorschlage geneigt zu machen. In der andern Stelle finden wir den Sinn ausgedrückt: zu der Zeit, als Sparta der mächtigste Staat in Griechenland war, und die Angelegenheiten leitete, konntest du weder gegen seinen Willen einschreiten, weil du in freundschaftlichem Verhältnisse zu ihm standest, noch wenn du seine Freundschaft hättest aufopfern wollen, es mit Gewalt zwingen, sich dem Zuge anzuschließen, da du durch den Krieg mit den Karthagern beschäftigt warst.

sich nicht erhalten hat, kann bei den vielfachen Verlusten ähnlicher Art nicht befremden; besitzen wir ja doch von Isokrates selbst nur einundzwanzig von den fünfundzwanzig ächten Reden (S. 8.) und eine davon bloß als Bruchstück (Gegen die Sophisten S. 540 f.), und war ja doch die Rede vom Vermögenstausche lange Zeit nicht ihrem ganzen Umfange nach bekannt. Vielleicht dürften wir nun gerade bei diesem Briefe, wie bei der Rede vom Vermögenstausche, annehmen, die Veranlassung der Verstümmelung sey darin zu suchen, daß der Rest des Briefs mit einem Theile der Rede an Philippus übereinstimmte, und der Abschreiber daher das schon Bekannte zu wiederholen sich nicht die Mühe genommen habe. Zugleich erklärt sich daraus, wie die falsche Ueberschrift „an Philippus" sich einschleichen konnte; wenn nämlich der Abschreiber bei den Worten, mit welchen der Brief in seiner jetzigen Gestalt schließt, die Anfangsworte des nun folgenden gleichlautenden Abschnitts aus der Rede an Philippus mit Hinweisung auf diese Rede beisetzte, wie es in der Urbinischen Handschrift bei der Rede vom Vermögenstausche der Fall ist, so konnte leicht ein Andrer auf die Vermuthung gerathen, dieser Brief sey als Begleitungs-

schreiben und Einleitung zu dieser Rede zu betrachten, und die Ueberschrift demzufolge ändern.

Um aber jeden Zweifel gegen die Richtigkeit unsrer Meinung, daß der Brief nur an Dionysius geschickt worden, und daß die Ueberschrift, „an Dionysius" die richtige sey, zu beseitigen, glauben wir noch auf die Frage antworten zu müssen: wie kam Isokrates dazu, sich mit seinem Plane, einen gemeinschaftlichen Zug der Griechen gegen Persien zu veranstalten, gerade an Dionysius zu wenden? Nach Dem, was wir in der Einleitung zum Philippus gesagt haben über den Enthusiasmus des Isokrates für diesen Plan und über sein Unternehmen, den Macedonischen König Philippus für dessen Ausführung zu gewinnen, wird es wohl nicht befremden, wenn er schon früher sich an Dionysius zu wenden sich entschloß; denn Dionysius hatte sich zum König aufgeschwungen in einem Staate, dessen Beherrscher schon im Perserkriege die Oberanführung der Griechen anzusprechen wagte, er hatte diese Herrschaft unter schwierigen Umständen errungen und sich erhalten, seinen Staat gerettet und gehoben, er hatte sich durch seine Kriege mit den Karthagern und den Griechischen Städten in Unteritalien als einen unternehmenden Krieger

gezeigt, und alles Dieses schien Isokrates zu der Hoffnung zu berechtigen, in ihm den Mann gefunden zu haben, welcher die Ausführung seines innigsten Wunsches übernehmen werde.

Aus dem Bisherigen schon ist ersichtlich, daß wir als Empfänger des Briefs den älteren Dionysius voraussetzen; wir haben daher noch die Wahrheit dieser Annahme zu beweisen und die damit zusammenhängende Frage über die Zeit der Abfassung dieses Briefs zu erörtern. Daß Dionysius I. es sey, an welchen Isokrates geschrieben hatte, erhellt aus Philippus Cap. 34., wo er ihn durch den Beisatz „als er die Gewaltherrschaft errungen hatte“ deutlich genug bezeichnet; denn dieser bemächtigte sich 406 v. Chr. der Herrschaft von Syrakus, sein Sohn Dionysius II. aber folgte ihm nach seinem Tode 367 v. Chr. ohne Kampf und Schwierigkeit im Besitze der Herrschaft nach, hatte aber immerwährend mit inneren Unruhen zu kämpfen, die zugleich von den Karthagern benützt wurden, um wieder zu dem Besitz Siciliens zu gelangen, und besaß auch nicht die zu dem Unternehmen eines Perserkriegs nöthigen Eigenschaften, so daß schon darum Isokrates an ihn nimmermehr sich hätte wenden können. Noch bestimmter die Zeit anzugeben, in welcher Isokrates diesen Brief

schrieb, erlauben die geschichtlichen Thatsachen, deren er erwähnt (§. 8.). Die Lacedämonier erscheinen hier nicht mehr im Besitze der Herrschaft, welche sie durch die Schlacht bei Leuctra 371 v. Chr. verloren hatten, die Karthager *) aber so geschwächt, daß sie froh sind, das Ihrige behalten zu dürfen, was sich auf den Frieden zu beziehen scheint, welchen Dionysius 383 oder 382 v. Chr. mit den Karthagern schloß auf die Bedingung, daß jeder Theil behalten sollte, was er vorher inne gehabt hatte. Die Abfassung des Briefs müßte also zwischen 371 und 367 v. Chr. gesetzt werden, da im letztern Jahre Dionysius starb.

---

*) Vielleicht ist jedoch die Lesart der Ambrosianischen Handschrift (bei Majo S. 130.) *Λακεδαιμόνιοι* (Lacedämonier) vorzuziehen, weil der Friede mit den Karthagern nach einer Niederlage des Dionysius geschlossen wurde, und nicht gerade zu seinem Vortheile; die Karthager behielten nicht nur „ihr eigenes Land" in Afrika, sondern auch das Gebiet von Selinus und von Agrigent bis zum Flusse Halykus (Diodor von Sicilien XV, 17.); die Lacedämonier aber befanden sich nach der Schlacht bei Leuctra in einer solchen Lage, wie sie Isokrates in der Stelle des Briefs schildert. Vergl. Philippus 19.

Inhalt.

1. Isokrates gibt den Grund und die Veranlassung zu diesem Briefe an. 1.
2. Er spricht die Hoffnung aus, daß Dionysius nur auf das Wesentliche bei seinem Vorschlage achten werde. 2. 3.
3. Er legt ohne Furcht, ihm zu mißfallen, und im Vertrauen auf seine Tugenden ihm seinen Plan vor; 4.
denn a. Dionysius ist der Mann zur Ausführung desselben. 5 — 7.
b. der gegenwärtige Augenblick ist günstig dazu. 8.
4. Er entschuldigt sich, daß er als Privatmann an ihn zu schreiben wage. 9. 10.

Erster Brief.

Isokrates dem Dionysius seinen Gruß.

1. Wenn ich jünger wäre, würde ich nicht einen Brief schicken, sondern wäre selbst hingeschifft und hätte mich da mit dir besprochen; da aber der Zeitpunkt meines Mannesalters und deiner Thaten nicht in die nämlichen Zeiten gefallen ist, sondern ich schon entkräftet bin, die Ausführung jener aber jetzt den Gipfel erreicht hat, so will ich auf die Art, wie es unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist, gegen dich darüber mich auszusprechen versuchen.

2. 3. Ich weiß nun zwar *), daß es für Diejenigen, welche einen Rath zu ertheilen unternehmen, viel vortheilhafter ist, nicht schriftlich ihre Mittheilung zu machen, sondern in eigener Person erscheinend, nicht nur weil man über dieselben Sachen leichter persönlich mit Andern reden, als in einem Briefe sich aussprechen kann, oder weil Alle Dem, was gesprochen wird, mehr glauben, als Dem, was ge-

*) Vergl. Philippus 10. S. 260.

schrieben ist, und Jenes als nützliche Anweisungen, Dieses als bloße Erdichtungen anhören; noch außerdem aber*) pflegt bei den [mündlichen] Mittheilungen, wenn Etwas von dem Gesagten mißverstanden oder nicht geglaubt wird, Der, welcher den Gegenstand abhandelt, weil er gegenwärtig ist, diesen beiden [Uebelständen] abzuhelfen, wenn aber bei Dem, was man Einem zuschickt und geschrieben hat, so Etwas vorkommt, so fehlt es an Einem, der es berichtigen könnte; denn weil der Schreiber ferne ist, so fehlt ihm Der, welcher es unterstützen könnte. Jedoch da du darüber zu urtheilen haben wirst, so habe ich große Hoffnung, es werde sich zeigen, daß wir Etwas sagen, was Noth thut; denn ich denke, du werdest, alle vorerwähnte Schwierigkeiten bei Seite setzend, auf die Sache selbst deine Aufmerksamkeit richten.

§. 4. Zwar Einige schon von Denen, welche in deine Nähe kamen, suchten mich zu schrecken, indem sie sagten, daß du zwar die Schmeichler ehrest, die Rathgeber aber verachtest; und ich würde, wenn ich diese ihre Worte [als wahr] annähme, mich ganz ruhig verhalten; nun aber wird mich Niemand bereden, daß es möglich ist, so sehr durch Einsicht und Thaten sich auszuzeichnen, wenn man nicht Einiges lernt, Andres hört, Andres selbst erfindet, und überall her Das herbeizieht und sammelt, wodurch es möglich ist, seinen Verstand zu üben.

5—7. Ich entschloß mich also deswegen dir einen Brief

---

*) Wechsel der Construction statt: „sondern auch weil —“ Vergl. Vom Pferdegespann. 15.

zu schicken, und werde über wichtige Sachen sprechen und über solche, die zu hören keinem Lebenden mehr, als dir, zukommt. Glaube nicht, ich rede dir so dreist zu, damit du meinem Schreiben Gehör schenkest; denn ich bin weder gerade so erpicht auf die Schaureden, noch ist uns unbekannt, daß du bereits dergleichen satt bist. Zudem ist auch Das Allen einleuchtend *), daß für Diejenigen, welche sich zu zeigen wünschen, die Festversammlungen sich eignen (denn dort kann man seine Stärke vor den Meisten entfalten), Diejenigen aber, welche Etwas ausrichten wollen, zu Dem sprechen müssen, welcher am schnellsten die Thaten vollführen wird, die in der Rede angezeigt sind. Wenn ich also einem einzelnen Staate eine Lehre gäbe, so würde ich meine Worte an die Vorsteher desselben richten; da ich aber über die Rettung der Griechen einen Rath zu ertheilen mich angeschickt habe, zu Wem könnte ich mit mehr Recht sprechen, als zu Dem, welcher der Erste des [ganzen] Stammes ist und die größte Macht besitzt?

8. Und auch Das wird sich zeigen, daß wir auch nicht zur Unzeit davon Erwähnung thun. Als nämlich die Lacedämonier die Herrschaft hatten, war es nicht leicht für dich, der Angelegenheiten in unserm Lande **) dich anzunehmen, oder Etwas gegen sie zu unternehmen, und zugleich die Karthager zu bekriegen. Da nun aber die Karthager***)

*) Vergl. Philippus 5. S. 256.

**) D. h. im eigentlichen Griechenlande, im Gegensatze zu den Griechischen Colonien in Italien und Sicilien.

***) Nach der Lesart der Ambrosianischen Handschrift „Lacedämonier." Vergl. die Einleitung. S. 1033. Anmerk.

sich in solchen Umständen befinden, daß sie zufrieden sind, wenn sie ihr eigenes Land behalten, unser Staat aber gerne sich dir zum Beistande anschließen würde, wenn Du etwas Nützliches für Griechenland unternähmest, wie könnte sich eine schönere Gelegenheit darbieten, als die, welche du jetzt hast?

9. 10. Und du darfst dich nicht wundern *), daß ich, der ich weder Volksredner, noch Feldherr, noch sonst ein Gewaltiger bin, die zwei größten Dinge unternehme, über Griechenland zu sprechen, und dir zu rathen. Denn von der Theilnahme an der Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten zwar stand ich gleich Anfangs ab (aus welchen Ursachen, wäre zu weitläufig anzugeben); der Bildung aber, welche die Kleinigkeiten verachtet, das Große aber zu erreichen versucht, möchte ich wohl [bei angestellter Untersuchung] nicht untheilhaftig erfunden werden. Daher wäre es nichts Auffallendes, wenn ich etwas Nützliches eher zu erkennen vermöchte, als Die, welche den Staat ohne Ueberlegung verwalten, aber doch großen Ruhm erlangt haben. Wir wollen aber nicht mit Umschweifen zeigen, ob wir Etwas werth sind, sondern durch Das, was jetzt vorgebracht werden wird.

---

*) Vergl. Philippus 34. S. 278.

Zweiter Brief.

Einleitung.

Ohne uns hier auf weitläufige Untersuchungen einzulassen, wozu weder die Beschaffenheit und der Inhalt des Briefs, noch Abweichungen in der Ueberschrift und entgegengesetzte Meinungen der Bearbeiter des Isokrates Veranlassung geben, haben wir bloß die Fragen zu erörtern, in welchem Verhältnisse dieser Brief zu der an Philippus geschickten Rede stehe, was Isokrates dazu bewogen habe, diesen Brief zu schreiben, und in welche Zeit er zu setzen sey.

Daß der Brief später, als die Rede, an Philippus gerichtet wurde, beweisen Isokrates eigene Worte im Anfange des Briefs „wenn ich nicht schon früher mit großem Wohlwollen Dich ermahnt hätte.“ In dieser Beziehung auf die in jener Rede enthaltene Aufforderung, die Griechischen Staaten unter einander

und mit ihm selbst auszusöhnen, und einen gemeinschaftlichen Zug gegen den Perserkönig zu unternehmen, möchten wir eine Mahnung des Isokrates erkennen, dessen Ungeduld der Aufschub, welchen die Ausführung seines mit so großem Enthusiasmus gehegten Planes erfahren hatte, zu lange dauerte, da er auch hier (§. 11.) dieselbe Aufforderung wiederholt; so wie wir in Dem, was er von seiner Vaterstadt (§. 14—21.) sagt, einen Beweis für unsre in der Einleitung zum Philippus (S. 241) ausgesprochene Meinung finden, daß Isokrates die dem ganzen Griechenlande und Athen insbesondere drohende Gefahr wohl erkannt und dadurch abzuwenden gesucht habe, daß er Philippus durch einen Perserkrieg zu beschäftigen unternahm.

Ueber die Veranlassung zu dem Briefe spricht sich Isokrates nicht bestimmt aus, was freilich für den Empfänger auch nicht nöthig war; jedoch geht aus dem ganzen Inhalt der §§. 2—13. hervor, daß Philippus in einem Kriege mit Barbaren durch seine Verwegenheit sich in Lebensgefahr gestürzt hatte, und nach §. 3. 4. 11. 12. scheint sogar für die Rettung und Erhaltung seines Lebens gefürchtet worden zu seyn. Wenn wir diesen Spuren folgend die Geschichte des Philippus betrachten, so werden wir keine Bege-

benheit darin finden können, auf welche dieß Alles besser paßte, als die von Justin IX, 3. erzählte: „als Philippus aus Scythien zurückkehrte, stellten sich ihm die Triballer in den Weg, und verwehrten ihm den Durchzug durch ihr Land, wenn er ihnen nicht einen Theil der Beute abtreten würde. Es entstand ein Streit und bald ein Kampf, in welchem er an dem Schenkel so verwundet wurde, daß durch seinen Körper hindurch sein Pferd getödtet wurde. Da ihn alle für getödtet hielten, so ging die Beute verloren."

Der Feldzug gegen die Scythen und die Rückkehr von demselben fällt in das Jahr 339 v. Chr. *), und in dieses Jahr muß auch die Abfassung des Briefs gesetzt werden. Eine Bestätigung dieser Zeitbestimmung liefert Panathenaicus Cap. 23., wo Isokrates sich auf §. 16. des Briefs bezieht, so daß also dieser noch vor der Vollendung und Bekanntmachung des Panathenaicus, welche in demselben Jahre 339 v. Chr. erfolgte **), geschrieben seyn muß.

*) Vergl. Clinton S. 304. not. v.
**) Vergl. Einleitung S. 572.

Inhalt.

1. Isokrates sucht sich geneigtes Gehör zu verschaffen, und spricht dann seinen Tadel über die Verwegenheit Philipps im Kriege aus. 1 — 4.
2. Er räth ihm, für seine Sicherheit besser zu sorgen und unterstützt diesen Rath durch geschichtliche Beispiele, 5 — 8. und zeigt, daß einem Könige nach höherem Ruhme, als dem der Tapferkeit, zu streben, daß namentlich dem Philippus den Perserkönig zu bekriegen zukomme. 9 — 11.
1. Diese Warnung kommt freilich zu spät; daher übergeht auch Isokrates das Weitere und entschuldigt sich, daß er die Grenzen eines Briefs überschreite. 12. 13.
2. Er sucht Philippus mit Athen auszusöhnen 14 — 21. und diesen seinen Worten Eingang zu verschaffen. 22. 23.

Zweiter Brief.

An Philippus.

1 – 4. Ich weiß zwar, daß Alle Denen mehr Dank zu wissen pflegen, welche sie loben, als Denen, welche ihnen rathen, zumal wenn Einer ungeheißen Dieß zu thun unternimmt; und ich würde, wenn ich nicht schon früher mit großem Wohlwollen dich ermahnt hätte, wodurch du Das, was deiner am würdigsten wäre, mir auszuführen schienst, vielleicht auch jetzt nicht unternehmen, über deine Begegnisse mich auszusprechen. Da ich aber mich entschlossen habe, mich um deine Angelegenheiten zu bekümmern, sowohl um meines eigenen Staates, als um der andern Griechen willen, so würde ich mich schämen, wenn sich zeigte, daß ich über das weniger Nothwendige dir einen Rath ertheilt habe, über das weit Dringendere aber kein Wort spräche, und zwar da ich weiß, daß Jenes deinen Ruhm, Dieses aber deine Wohlfahrt betrifft, welche du Allen zu versäumen schienst, welche die über dich ausgesagten ungünstigen Reden hörten. Denn es gibt Niemand, der nicht urtheilte, du setzest dich verwegener den Gefahren aus, als einem Könige zieme, und

es lieged dir mehr an dem Lobe der Tapferkeit, als an dem Ganzen. Es ist aber gleich tadelnswerth, wenn die Feinde Einen umringen, sich nicht vor den Andern auszuzeichnen, und wenn keine Noth vorhanden ist, sich in solche Kämpfe zu stürzen, in welchen du, wenn du glücklich bist, nichts Großes ausrichten würdest, wenn du aber das Leben einbüßest, zugleich auch dein ganzes vorhandenes Glück mit vernichten würdest. Man muß aber nicht jeden Tod im Kriege für ehrenvoll halten, sondern den für das Vaterland und die Eltern und die Kinder zwar für ruhmwürdig, den aber, der allen Diesen nachtheilig ist, und die früheren schönen Thaten befleckt, als tadelnswerth betrachten und meiden, als einen solchen, der große Schande verursacht.

5 – 8. Ich meine aber, es fromme dir, den Staaten nachzuahmen in der Art, wie sie das Kriegswesen besorgen. Alle nämlich, wenn sie ein Heer ausschicken, pflegen das Gemeinwesen und das über die bevorstehenden Angelegenheiten berathende [Element] in eine sichere Lage zu versetzen; daher kommt es denn, daß bei keinem eintretenden Unglücksfalle auch ihre Macht vernichtet wird, sondern daß sie viele Verluste aushalten können und sich wieder von diesen erholen. Darauf mußt auch du Bedacht nehmen und Nichts für ein größeres Gut halten, als deine Erhaltung, um sowohl die erlangten Siege gehörig zu benützen, als die eintretenden Unfälle wieder gut machen zu können. Du kannst auch bei den Lacedämoniern sehen, daß sie für die Wohlfahrt ihrer Könige große Sorge tragen, und die Ausgezeichnetsten unter ihren Mitbürgern zu ihren Beschützern bestellen, für welche es ein größerer Schimpf ist, Jene das Leben einbüßen

zu lassen, als die Schilde wegzuwerfen. Aber auch Das ist dir nicht unbekannt, was dem Xerxes, welcher die Griechen unterjochen wollte, und dem [jüngeren] Cyrus, welcher um die Königsherrschaft [mit seinem Bruder Artaxerxes] stritt, begegnete. Jener nämlich, obgleich er so große Niederlagen und Verluste erlitt, wie Niemand von einem Andern weiß, behauptete, weil er sein Leben gerettet hatte, die Königsherrschaft, und hinterließ sie seinen Kindern, und versetzte Asien in eine solche Stellung, daß es den Griechen nicht weniger furchtbar war, als vorher; Cyrus aber, obgleich er die ganze Kriegsmacht des Königs besiegt hatte, und die Entscheidung für ihn ausgefallen war, brachte durch seine Verwegenheit nicht nur sich um eine so große Herrschaft, sondern auch Die, welche mit ihm gezogen waren, in das äußerste Unglück. Ich könnte aber noch Viele nennen, welche als Anführer großer Heere durch ihren zu frühen Fall viele Myriaden [Zehntausende] mit sich ins Verderben zogen.

9 — 11. Dieß mußt du beherzigen und nicht die Tapferkeit hochschätzen, welche mit unvernünftiger Tollkühnheit und unzeitiger Ehrbegierde verbunden ist; noch, da viele eigenthümliche Gefahren die Alleinherrschaft umgeben, noch andre ruhmlose und den Soldaten zukommende selbst aufsuchen; noch mit Denen wetteifern, welche entweder in der Absicht, eines unglücklichen Lebens sich zu entledigen, oder um größeren Soldes willen blindlings die Gefahren wählen *); noch nach einem solchen Ruhme trachten, welchen viele

*) προαιρουμένους bei Bekker ist offenbarer Druckfehler statt προαιρουμένοις.

Griechen sowohl als Barbaren erlangen, sondern nach dem, welcher so groß ist, daß du allein unter den jetzt Lebenden ihn zu erreichen vermöchtest; noch diejenigen Vorzüge zu hoch schätzen, an welchen auch die Schlechten Antheil haben, sondern die, deren kein Böser theilhaftig seyn könnte; noch ruhmlose und schwierige Kriege führen, da es möglich ist, ehrenvolle und leichte zu führen, noch solche, durch welche du deine innigsten Freunde in Betrübniß und Sorgen versetzen, deine Feinde aber mit großen Hoffnungen erfüllen wirst, wie du dieß auch jetzt thatest; sondern lasse dir genügen, über die Barbaren, welche du jetzt bekriegst, so weit Herr zu werden, daß du dein Land in eine sichere Lage versetzest, und unternimm den jetzt groß Genannten *) zu stürzen, um deinen Ruhm noch größer zu machen und den Griechen zu zeigen, Wen sie bekriegen müssen.

12. 13. Viel gäbe ich darum, dir Dieß [noch] vor dem Zuge [gegen die Scythen] **) geschrieben zu haben, damit, wenn du gefolgt hättest, du nicht in so große Gefahr gerathen wärest, wenn du mir aber nicht glaubtest, ich nicht Dasselbe zu rathen schiene, was jetzt wegen Dessen, was dich betroffen hat, von Allen erkannt wird, sondern der Erfolg bezeugte, daß es richtig sey, was von mir darüber gesagt worden. Obgleich ich aber noch Vieles zu sagen hätte wegen der Beschaffenheit der Sache, so will ich doch abbrechen; denn ich meine, sowohl du, als die Tüchtigsten unter deinen Vertrauten werden leicht, so viel ihr wollet,

---

*) Vergl. Philippus 55. S. 295.

**) Vergl. Einleitung zu diesem Briefe, S. 1041.

zu dem Gesagten hinzufügen können. Außerdem fürchte ich das Uebermaß; denn schon jetzt schweifte ich, indem ich allmählig weiter ging, unvermerkt nicht in den Grenzen eines Briefs mich haltend, in die Länge einer Rede aus.

14 – 21. Jedoch, obgleich Dieß der Fall ist, darf ich wenigstens Das, was unsern Staat betrifft, nicht übergehen, sondern muß versuchen, dich zu einer engen Verbindung und zu einem freundschaftlichen Verhältniß mit ihm zu ermahnen. Ich glaube nämlich, daß Deren viele sind, welche nicht nur das Gehässigste von Dem, was bei uns über dich gesprochen wird, dir berichten und erzählen, sondern auch von selbst dazusetzen. Diesen aber solltest du keine Aufmerksamkeit schenken; denn du würdest ungereimt handeln, wenn du unser Volk tadeltest, daß es den Verläumdern leicht Gehör schenke, und es sich zeigte, daß du selbst Denen glaubest, welche dieses Gewerbe treiben, und wenn du nicht einsähest, daß sie, je mehr sie unsern Staat als einen, der sich von Jedwedem leicht leiten lasse, darstellen, um so mehr ihn als in einer für dich vortheilhaften Lage befindlich bezeichnen. Denn wenn Die, welche ihm nichts Gutes zu erweisen im Stande sind, durch ihre Reden ausrichten, Was sie wollen, so mußt doch wahrlich du, der ihm durch die That am meisten wohlzuthun vermöchte, bei uns Alles erreichen können. Ich meine aber, man müsse Denen, welche unsern Staat bitter anklagen, sowohl Die gegenüberstellen, welche sagen, alles Dieses sey so [nämlich daß Athen in Allem gerne dem Philippus willfahren werde] *), als Die,

*) Oder: Dieß [was in Athen über Philippus gesprochen

welche behaupten, er habe weder ein großes noch ein kleines Unrecht gethan. Ich aber möchte Nichts der Art sagen; denn ich würde mich schämen, wenn ich, während die Andern nicht einmal die Götter für fehlerfrei halten, zu sagen wagte, daß unser Staat nie einen Fehler begangen habe. Das jedoch kann ich von ihm behaupten, daß du nicht wohl einen finden wirst, der für die Griechen und für deine Angelegenheiten mehr Vortheile bietet, und darauf mußt du vorzüglich deine Aufmerksamkeit richten. Denn nicht bloß wenn er dir beistände, würde er die Ursache großen Nutzens für dich werden, sondern auch, wenn man nur glaubte, er stehe in einem freundschaftlichen Verhältnisse mit dir. Denn Die, welche jetzt dir unterworfen sind, würdest du leichter im Gehorsam erhalten, wenn sie keinen Zufluchtsort hätten, und welche von den Barbaren du wolltest, dir schneller unterwerfen. Wie solltest Du nun nicht gerne nach einer solchen Freundschaft trachten, durch welche du nicht nur deine jetzige Herrschaft sicher behaupten, sondern auch eine

---

wird] sey Alles, [was in Beziehung auf Philippus geschehen sey, zu Handlungen sey es noch nicht gekommen]. Sauppe in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik Band 6. S. 67. schaltet vor λέγοντας noch λόγον ein, also: „alles Dieses sey [bloßes] Gerede." Weniger passend in den Zusammenhang scheint die Vermuthung von Strange im Neuen Archiv für Philologie und Pädagogik. 1830. Nr. 12., nach welcher ταύτης aus den älteren Ausgaben beibehalten und statt εἶναι λέγοντας gelesen wird εὐλογοῦντας, also „welche Alles an ihm preisen."

weitere große ohne Gefahr erwerben wirst? Ich wundre mich aber über alle die Machthaber, welche Heere *) von Miethtruppen in Sold nehmen und viel Geld dafür ausgeben, obgleich sie wissen, daß dieselben Mehrere von Denen, welche ihnen trauten, in Schaden gebracht, als gerettet haben; den Staat aber, der eine so große Macht besitzt, sich nicht zu gewinnen suchen, welcher sowohl jeden einzelnen Staat als das ganze Griechenland oft gerettet hat. Bedenke, daß du Vielen dich gut berathen zu haben scheinst, weil du die Thessalier auf eine gerechte und ihnen zuträgliche Weise behandelt hast, Männer, die nicht geschmeidig, sondern hochfahrenden Sinnes und voll Unruhen sind. Du mußt also auch gegen uns dich so zu betragen suchen, da du weißt, daß die Thessalier ein Land, wir aber eine Macht besitzen, welche an die deinige grenzt; diese also suche auf jede Weise dir zu gewinnen; denn es ist viel ehrenvoller, das Wohlleben der Staaten zu bekommen, als ihre Städtemauern; denn solche Thaten bringen nicht nur Mißgunst, sondern man sucht auch den Grund derselben [nur] in den Heeren, wenn du aber Freundschaft und Wohlwollen dir erwerben kannst, so werden Alle deine Denkart loben.

22. 23. Mit Recht dürftest du mir glauben in Dem, was ich von unserm Staate gesagt habe; denn es wird sich zeigen, daß ich weder ihm in meinen Reden zu schmeicheln pflegte, sondern ihn am allermeisten getadelt habe, noch

---

*) στρατόπεδα scheint bei Bekker durch einen Druckfehler ausgefallen zu seyn.

bei der Menge und bei Denen, welche unüberlegt urtheilen, gut angeschrieben bin, sondern mißkannt und angefeindet werde, wie du. Nur darin ist ein Unterschied zwischen uns, daß sie gegen dich wegen deiner Macht und deines Glücks so gestimmt sind, gegen mich aber, weil ich behaupte verständiger, als sie zu seyn, und weil sie sehen, daß mehr Leute sich mit mir unterreden wollen, als mit ihnen. Ich wünschte aber, daß es gleich leicht für uns wäre, dem Rufe, in welchem wir bei ihnen stehen, zu entgehen; nun aber kannst zwar du ohne Schwierigkeit, wenn du willst, ihn vernichten, ich aber bin genöthigt theils wegen meines Alters, theils wegen vieler andrer Ursachen mit der Gegenwart zufrieden zu seyn. Ich weiß nicht, Was ich weiter sagen soll, als Das, daß es schön ist, die Königsherrschaft und das Glück, das ihr besitzt, dem Wohlwollen der Griechen anzuvertrauen.

Dritter Brief.

Einleitung.

Dieselbe Absicht, wie dem vorhergehenden Briefe, liegt auch diesem zu Grunde, nåmlich die Ausführung des in der Rede an Philippus gemachten Ansinnens zu beschleunigen, daß Philippus einen gemeinschaftlichen Kriegszug gegen die Perser veranstalten solle. Daher kommen auch hier dieselben Fragen wieder in Betracht und zwar erstens in welchem Verhåltnisse wir uns diesen Brief zu jener Rede zu denken haben. Schon wegen des im Eingange Gesagten, daß der Brief Aehnliches enthalte, wie die Rede, nur weit kürzer, môchte er als eine Nachschrift oder als ein Anhang zu derselben zu betrachten seyn. Dieß erhellt aber deutlich aus dem Inhalte des Briefs, sofern in dem ersten Theile desselben

(§. 1—3.) die seither eingetretene Aenderung in den Verhältnissen der Griechischen Staaten hervorgehoben wird, durch welche die Ausführung des Unternehmens erleichtert werde, und in dem zweiten Theile (§. 4. 5.) die schon in der Rede selbst geltend gemachten Gründe kurz wiederholt sind, daß Philippus sich dadurch den größten Ruhm erwerben und leicht dem Persischen Reiche ein Ende machen könne, eine Wiederholung, die offenbar nichts Anderes bezweckt, als seinen Entschluß und die Ausführung desselben möglichst zu beschleunigen.

Wenn Isokrates überhaupt keine Gelegenheit vorbeiließ, die ihm die Erfüllung seines von früher Jugend auf gehegten sehnlichsten Wunsches zu begünstigen schien, daß Griechenland an seinem Erbfeinde Rache nehmen möchte, so bestimmte ihn bei Philippus noch besonders der Grund, mit der Aufforderung dazu ihn zu bestürmen, weil er hoffte, Diesen dadurch von fernerer Einmischung in die Angelegenheiten und von Unterdrückung der Freiheit Griechenlands abzuhalten. Daher benützt er auch sogleich die Veranlassung, welche sich ihm darbot durch die in den Umständen der Griechen erfolgte Veränderung, welche er als eine der Unternehmung förderliche betrachten durfte (§. 2.). Mit Zuver-

läßigkeit glauben wir unter dem von Isokrates als Grund dieser Aenderung angegebenen Kampfe (§. 2.) den Phocischen, oder heiligen Krieg verstehen zu müssen, da dieser eben die von ihm angeführten Wirkungen hervorbrachte und seine Beendigung gerade in die Zeit fällt, in welcher der Brief offenbar geschrieben ist.

Nach den von Isokrates erwähnten geschichtlichen Thatsachen läßt sich die Zeit der Abfassung des Briefs mit Sicherheit bestimmen. Die §. 1. vorausgesetzte Anwesenheit des Antipater in Athen fällt in das Jahr 346 v. Chr., wo Dieser mit Parmenio als Gesandter des Philippus zur Zeit der großen Dionysien wegen eines Bündnisses mit den Athenern unterhandelte, nachdem der Friede zwischen Philippus und Athen bereits geschlossen, aber noch nicht beschworen war *). Auch dieses Friedens gedenkt Isokrates hier (§. 1.), und so läßt sich nicht wohl zweifeln, daß der §. 2. als beendigt bezeichnete Kampf eben jener von Philippus durch Bezwingung der Phocäer nach zehnjähriger Dauer im Juli oder August 346 v. Chr. beendigte heilige Krieg sey. Da

---

*) Vergl. Clinton S. 148 zum Jahre 347 v. Chr. Es ist derselbe Friede, welcher Philippus 3. erwähnt ist.

nun aber die Rede an Philippus noch vor dem Schlusse dieses Krieges, unser Brief aber nach demselben, und gewiß bald darauf, geschrieben wurde, so kann der Brief nur einen oder einige Monate nach der Rede an Philippus geschickt worden seyn.

Inhalt.

1. Isokrates zeigt, daß der in der Rede an Philippus gerichteten Aufforderung jetzt leichter Genüge geschehen könne, da die Griechen selbst des Kampfes unter sich müde seyen, und ihre Waffen gegen die Perser wenden wollen. 1 — 3.
2. Philippus muß also den Zug veranstalten, da er ihm den größten Ruhm verschaffen wird, und er das Unternehmen leicht ausführen kann. 4. 5.
3. Isokrates freut sich, dem Ziel seiner Wünsche sich näher zu sehen. 6.

Dritter Brief.

An Philippus.

1 — 3. Ich habe zwar auch mit Antipater über Das sowohl, was meinem Staate, als über Das, was dir zuträglich sey, hinreichend, wie ich mich selbst beredete, mich besprochen, will aber auch an dich schreiben über Das, was mir nach dem Frieden gethan werden zu müssen scheint, ähnlich Dem, was in der Rede geschrieben ist, aber weit kürzer, als dort. Damals nämlich rieth ich dir, du sollest unsern Staat und den der Lacedämonier und den der Thebaner und

den der Argiver versöhnen und die Griechen zur Eintracht zurückführen; weil ich dachte, wenn du die ersten Staaten überredest, so gesinnt zu seyn, so werden schnell die andern nachfolgen *). Damals also waren die Umstände anders, jetzt aber hat es sich gefügt, daß man nicht mehr zu überreden braucht; denn in Folge des geführten Kampfes sind Alle genöthigt worden, vernünftig zu werden, und Das zu wünschen, was sie vermuthen, daß du thun werdest, und zu erklären, daß sie dem Wahnsinne und der Vergrößerungssucht, welcher sie sich gegen einander hingaben, ein Ende machen und den Krieg nach Asien versetzen müssen. Und Viele fragen mich, ob ich dich aufgefordert habe, den Zug gegen die Barbaren zu unternehmen, oder ob ich, während du es im Sinne hattest, dir beistimmte; ich aber sage, ich wisse es nicht genau, denn ich sey früher nicht mit dir bekannt gewesen, jedoch glaube ich, du habest darüber beschlossen gehabt, und ich habe mit deinen Absichten übereingestimmt. Als sie Dieß hörten, baten mich Alle, dir zuzureden und Dich zu ermahnen, dabei zu bleiben, da es nie Thaten geben würde, die herrlicher und den Griechen nützlicher seyen und zu einer gelegeneren Zeit ausgeführt werden könnten.

4. 5. Wenn ich also dieselbe Kraft, wie früher hätte, und nicht ganz erschlafft wäre, so würde ich nicht durch einen Brief mit dir mich besprechen, sondern in Person erscheinen, und dich zu diesen Thaten anfeuern und aufmuntern, nun aber rede ich, wie ich es vermag, dir zu, sie nicht zu versäumen, bis du sie zu Ende gebracht hast. Es

*) Vergl. Philippus 11. S. 262.

ist zwar sonst nicht löblich, in irgend Etwas, das man thun soll, unersättlich zu seyn (denn Genügsamkeit steht bei den meisten Menschen in gutem Rufe*); aber nach großem und edlem Ruhme zu streben, und nie davon gesättigt zu werden, ziemt Denen, welche sich vor den Andern sehr auszeichnen, Was bei dir der Fall ist. Glaube aber, dann werdest du einen unüberschwinglichen und deiner Thaten würdigen Ruhm besitzen, wenn du die Barbaren, außer Denen, welche dir im Kampfe beistanden, Sclaven der Griechen zu seyn gezwungen und bewirkt hast, daß der König, welcher jetzt der Große genannt wird, Das thut, was du ihm befiehlst. Dieß aber ist viel leichter auszuführen durch deine gegenwärtigen Hülfsmittel, als zu der Macht und dem Ruhme zu gelangen, welche du jetzt hast, durch die Herrschaft, welche ihr im Anfange besaßet**); denn es wird [dir] Nichts mehr übrig bleiben, als ein Gott zu werden.

§. 6. Dies allein weiß ich meinem Alter Dank, daß es mein Leben so lange gefristet hat, daß ich, Was ich in jüngeren Jahren in der Seele trug und in meinem Panegyricus und in der an dich geschickten Rede zu schreiben unternahm, theils jetzt schon durch deine Thaten in Erfüllung gehen sehe, theils, daß es geschehen werde, hoffe.

*) Den Sinn dieser Worte erklärt Coray richtig: die Menschen, welche sich mit dem Gewöhnlichen bescheiden, werden von den Meisten mehr geliebt, als Die, welche sich vor Andern hervorzuthun streben, denn Diese werden beneidet und angefeindet.

**) Vergl. Philippus 48. S. 290.

Vierter Brief.

Einleitung.

Zwar ist auch bei diesem, wie bei dem ersten Briefe die Ueberschrift in den neueren Ausgaben verschieden von der in den älteren, welche ihn an Philippus gerichtet seyn lassen, jedoch ist hier die Entscheidung leichter. A. Majo *) führt folgende Gründe an zum Beweise, daß der Brief an Antipater geschrieben sey: Photius nennt bei Aufzählung der Isokratischen Briefe bloß zwei an Philippus und einen an Antipater; Coray **) hat aus dem Inhalte nachgewiesen, daß dieser nicht an Philippus geschrieben seyn kann, indem er die Aeußerung über die an=

*) Isocr. orat. de permut. p. 133.

**) Tom. II. p. μϑ. 304. 306.

erkannte Menschenfreundlichkeit des Empfängers vergleicht mit der über den Argwohn gegen Philippus im zweiten Briefe (wie ja auch die Rede an ihn die Ermahnung, das Wohlwollen der Griechen zu gewinnen und die üble Meinung von ihm zu vernichten, enthält; Isokrates selbst bezeugt im dritten Briefe, daß er mit Antipater bekannt geworden war, so daß es nicht befremden kann, wenn er auch an ihn schrieb.

Antipater war ein Feldherr und Freund des Philippus und später Alexanders, welcher ihn als Statthalter von Macedonien zurückließ, als er 334 v. Chr. nach Asien zog, nachher aber, weil seine Mutter Olympias ihm Verdacht gegen diesen treuen Diener einflößte, zu sich kommen ließ. Nach Alexanders Tode 323 v. Chr. wurde er mit drei andern Feldherrn zum Reichsverweser und Vormünder des von Alexanders Gemahlin Roxane einige Monate später geborenen Sohnes, Alexander, ernannt und erhielt Macedonien und Griechenland. Er starb 318 v. Chr. in hohem Alter.

Der in diesem Briefe empfohlene Schüler und Freund des Isokrates, Diodotus, ist sonst nicht bekannt; auch die Ursache, welche ihn veranlaßte, sich nach Macedonien zu wenden, läßt sich nicht mit Sicherheit aus dem Inhalte des Briefs entnehmen, je=

doch glauben wir eine uns nicht unwahrscheinliche Vermuthung darüber aufstellen zu dürfen.

Die ganze Art, wie Isokrates den Diodotus empfiehlt, Was er von ihrem gegenseitigen Verhältnisse, von seines Freundes Eigenschaften und namentlich von seiner Freimüthigkeit sagt, besonders aber die Aeußerungen über die Pflicht der Fürsten, die Wahrheit zu hören, scheint uns die Annahme zu begünstigen, daß Isokrates, der nicht selbst nach Macedonien reisen konnte, und doch ungeachtet seiner dringenden schriftlichen Vorstellungen die Erfüllung seines Lieblingsplans immer weiter aufgeschoben, die Gefahr für Griechenland aber immer näher herankommen sah, den Diodotus beauftragte, persönlich die Unternehmung des Perserkriegs und die Aussöhnung Philipps mit Athen zu betreiben. Vielleicht dürfte zur Bestätigung dieser Annahme auch die Aenderung in dem Verhältnisse Athens zu Philippus dienen, wodurch eben diese Unternehmung wo nicht völlig vereitelt, doch aufs Neue verzögert zu werden schien. Im Anfange des Jahrs 339 v. Chr. erklärten die Athener durch einen Volksbeschluß, der 346 v. Chr. mit Philippus geschlossene Friede sey von Diesem gebrochen, und fingen an, sich zum Kriege zu rüsten, im folgenden Jahre kam durch Demosthenes ein

Bündniß zwischen Athen und Theben gegen Philippus zu Stande, und so war die Hoffnung, welche Isokrates im vorhergehenden Briefe an Philippus ausgesprochen hatte, daß die Griechen geneigt seyen, den Krieg nach Asien zu versetzen, wieder vereitelt.

Eben daraus folgt mit Gewißheit, daß der Brief 339 oder 338 v. Chr. geschrieben wurde; denn gleich im Eingange erwähnt Isokrates des auf den bisherigen Frieden gefolgten Kriegszustands, und wir möchten annehmen, daß er noch 339 v. Chr. zu setzen sey, da Isokrates gewiß nicht zögerte, das neu eingetretene Hinderniß bald möglichst zu beseitigen.

Inhalt.

1. Isokrates entschloß sich, den Diodotus zu empfehlen, und schildert seiner Vorzüge. 1—9.
2. Er empfiehlt auch dessen Sohn. 10. 11.
3. Er sucht seine Empfehlung geltend zu machen. 12. 13.

Vierter Brief.

An Antipater.

2—9. Obgleich bei uns Gefahr dabei ist, einen Brief nach Macedonien zu schicken, nicht nur jetzt, wo wir uns im Kriegszustande gegen euch befinden, sondern auch als es Friede war, so entschloß ich mich doch, an dich zu schreiben wegen Diodotus; weil ich glaubte, es sey gerecht, daß ich alle Diejenigen, welche meine Schüler gewesen und unsrer würdig geworden sind, in Ehren halte, vor allen

aber Diesen, sowohl wegen seines Wohlwollens gegen uns, als auch wegen seiner sonstigen guten Eigenschaften. Gar sehr also wünschte ich, daß er dir durch uns empfohlen worden wäre; da er aber durch Andre zu dir gebracht ist, so bleibt mir bloß übrig, ein Zeugniß über ihn zu geben und seine mit dir gemachte Bekanntschaft zu befestigen. Von vielen nämlich und allerlei Männern, welche meine Schüler geworden sind, und wovon Einige einen großen Ruf haben, sind Einige unter allen Anderen in der Beredsamkeit selbst, Andre im Denken und Handeln tüchtig geworden, Andre im Leben besonnen und angenehm, aber zu den andern Verwendungen und Beschäftigungen durchaus ungeschickt; Dieser aber hatte eine so harmonische Naturanlage, daß er in allem Genannten ganz vollkommen ist. Und Dieß würde ich nicht zu sagen wagen, wenn ich nicht selbst schon die deutlichste Erfahrung mit ihm gemacht hätte, und erwartete, daß auch du sie machen werdest theils durch eigenen Umgang mit ihm, theils durch Erkundigung bei den Andern, welche ihn kennen, unter welchen Keiner seyn wird, der nicht zugestände, wenn er nämlich nicht gar zu neidisch ist, daß er Niemanden nachstehe in der Fähigkeit zu sprechen und zu rathen, und daß er sehr gerecht und besonnen sey, und in Rücksicht auf das Geld enthaltsam, ferner daß er im Umgange und Zusammenleben der Allerangenehmste und Einnehmendste sey, außerdem sehr große Freimüthigkeit besitze, nicht jene, welche sich nicht ziemt, sondern die, welche billig der größte Beweis des Wohlwollens gegen Freunde seyn sollte, welche diejenigen Machthaber, die eine edle Erhabenheit der Seele

besitzen, ehren als eine nützliche, diejenigen aber, welche schwächere Naturanlagen haben, als bei der ihnen zuständigen Macht sich erwarten ließe, beschwerlich finden als eine solche, die sie nöthige, Etwas zu thun, was sie nicht selbst beschließen, indem sie nicht wissen, daß Die, welche am meisten über Das, was ihnen fromme, zu widersprechen wagen, ihnen die meiste Macht verschaffen, zu thun, was sie wollen. Denn es ist natürlich, daß durch Diejenigen, welche immer, wie man es gerne hört, zu sprechen entschlossen sind, nicht nur nicht die Alleinherrschaften bestehen können, welche viele unvermeidliche Gefahren mit sich führen, sondern nicht einmal die Freistaaten, welche größere Sicherheit genießen; durch Diejenigen aber, welche zu dem Besten freimüthig rathen, Vieles auch von Dem, was man erwartet daß zu Grunde gehen werde, noch gerettet wird. Deßwegen sollten bei allen Alleinherrschern Diejenigen mehr gelten, welche die Wahrheit aussprechen, als Die, welche immer zu Gefallen, aber nie zu Danke*) reden; es ist aber [in der Wirklichkeit] der Fall, daß sie bei Einigen weniger Gewicht haben. Auch bei Diodotus traf es sich, daß es ihm bei einigen Machthabern in Asien so ging, welchen er sehr nützlich geworden war nicht bloß durch seinen Rath, sondern auch durch sein Handeln und Wagen, wegen seiner Freimüthigkeit gegen sie über Das, was ihnen nützlich war; er ist der Ehren, die er zu Hause besaß, verlustig geworden und vieler andrer Hoffnungen, und es vermochten die Schmeicheleien alltäglicher

*) Im Griechischen ist hier ein unübersetzbares Wortspiel mit χάρις, was Gefallen und Dank zugleich bezeichnet.

Menschen mehr, als seine Verdienste. Daher war er auch, obgleich er immer zu euch zu gehen im Sinne hatte, bedenklich, nicht als ob er glaubte, daß Alle, welche über ihm stehen, gleich seyen, sondern wegen der Unannehmlichkeiten, die er mit Jenen gehabt hatte, war er auch in Beziehung auf die Hoffnungen von euch muthloser, und es ging ihm, wie mich dünkt, ebenso, wie Einigen von Denen, welche auf dem Meere gewesen sind, welche, wenn sie das erstemal Stürme hatten, nicht mehr guten Muths in die See gehen, obgleich sie wissen, daß man oft auch eine gute Fahrt haben kann. Jedoch, nachdem er dir empfohlen ist, thut er recht [daß er nach Macedonien geht]; denn ich denke, es wird ihm nützlich seyn, vorzüglich weil ich nach deiner Menschenfreundlichkeit urtheile, welche zu besitzen du bei den Ausländern im Rufe stehst; dann weil ich glaube, es sey euch nicht unbekannt, daß es das Allerangenehmste und Nützlichste ist, treue und zugleich brauchbare Freunde durch Wohlthaten sich zu erwerben, und solchen Menschen wohlzuthun, um deren willen auch viele Andre euch Dank wissen werden; denn alle Gebildete loben Diejenigen, welche mit rechtschaffenen Männern gut umgehen, und schätzen sie ebenso, wie wenn sie selbst die Vortheile genößen.

10. 11. Doch ich denke, Diodotus wird dich am meisten dazu veranlassen, dich seiner anzunehmen. Ich habe aber auch seinem Sohne gerathen, daß er eure Sache ergreife, sich euch gleichsam als Schüler übergebe und vorwärts zu kommen suche. Er aber sagte, als ich so redete, er wünsche zwar eure Freundschaft, jedoch gehe es ihm da-

mit, wie mit den Kampfspielen, wobei die Sieger bekränzt werden; denn in diesen möchte er zwar siegen, aber in ihnen aufzutreten hätte er nicht gewagt, weil er keine Stärke besitze, die auf einen Kranz Anspruch machen könne; und so wünsche er zwar auch die Ehren von euch zu erhalten, sie zu erreichen aber könne er nicht hoffen; denn durch seine Unerfahrenheit und euren Glanz sey er eingeschüchtert; ferner glaube er, sein Körper, der nicht ganz gesund sey, sondern einige Mängel habe, werde ihm bei vielen Geschäften hinderlich seyn.

12. 13. Dieser also wird thun, was ihm gut zu seyn dünkt; du aber, mag er nun zu euch kommen, oder in Ruhe sich in unsrer Gegend aufhalten, sorge auch für alles Andre, was er bitten mag, vorzüglich aber für seine und seines Vaters Sicherheit, und glaube, du habest an ihm gleichsam ein Pfand [anvertraut] von meinem Alter, das mit Recht große Vorsorge fände, und dem Ruhme, den ich besitze, wenn dieser irgend einer Mühe werth ist, und dem Wohlwollen, das ich allezeit gegen euch bewahrt habe. Wundre dich nicht, daß ich dir einen längeren Brief geschrieben, noch daß ich Etwas darin gesagt habe, was über meinen Wirkungskreis hinausgeht und das Alter verräth; denn ohne Rücksicht auf alles Andre habe ich nur um Eines mich bekümmert, daß sich zeige, ich bemühe mich für Männer, die meine Freunde und mir sehr theuer sind.

Fünfter Brief.

Einleitung.

Wie Isokrates sich an den jungen König von Cypern, Nicocles, wendete mit der Ermahnung, die Bildung seines Geistes sich besonders angelegen seyn zu lassen, wie es seinem Stande und seinem Berufe gezieme (An Nicocles Cap. 1—5.), so auch hier an den jungen Alexander, Philipps Sohn; wie er jenen durch die Anerkennung seines rühmlichen Fleißes zu fernerer Anstrengung ermuntert (Evagoras Cap. 31—33.), so auch diesen. Nach Orelli's Vermuthung *) sind die in diesem Briefe enthaltenen Aeußerungen als Ausfälle gegen Aristoteles zu betrachten, der bekanntlich Alexanders Lehrer war, und diese An=

*) In seiner Ausgabe der Rede vom Vermögenstausche. S. 315 Anmerk.

nahme könnte allerdings durch Das, was wir in der Einleitung zur Rhetorik über das Verhältniß beider Männer gesagt haben, so wie durch den Ton des Briefs, besonders die Worte, „daß die Leser nicht glauben, ich sey nun wegen meines Alters wahnwitzig oder ganz verrückt“ und die, wiewohl ziemlich schonend ausgesprochene Geringschätzung der eristischen Beredsamkeit einige Wahrscheinlichkeit erhalten.

Ohne Zweifel wurde dieser Brief zugleich mit dem zweiten (dem ersten an Philippus) von Isokrates abgeschickt 339 v. Chr.; denn da der andre Brief an Philippus 346 v. Chr. geschrieben ist und Alexander damals erst 10 Jahre alt war, so konnte Isokrates ihn noch nicht zum Studium der Staatsberedsamkeit ermahnen und seinen Beifall über seine bereits gemachten Fortschritte aussprechen, während Dieß auf den im ersten Falle 17 Jahre alten Alexander recht wohl seine Anwendung fand.

Inhalt.

1. Isokrates erklärt sich über die Gründe, warum er an Alexander schreibe. 1.
2. Er lobt die Richtung, welche Alexander bei seiner Bildung nehme, und fordert ihn auf, darin fortzufahren, indem er ihm die wichtigen Folgen derselben vorstellt. 2—5.

Fünfter Brief.

An Alexander.

1. Da ich an deinen Vater einen Brief schrieb, so glaubte ich, ungereimt zu handeln, wenn ich dich, der sich an demselben Orte mit ihm befindet, weder anrede, noch grüße, noch Etwas schreibe, was bewirken könnte, daß die Leser nicht glauben, ich sey nun wegen meines Alters wahnwitzig oder ganz verrückt, sondern der Theil, der von mir

noch zurückgeblieben und übrig ist, sey nicht unwerth der Kraft, die ich hatte, als ich jünger war.

2 — 5. Ich höre von Allen sagen, du seyst menschenfreundlich, ein Freund der Athener und der Wissenschaften, nicht auf eine unverständige, sondern auf eine vernünftige Weise; denn du billigest von unsern Mitbürgern nicht Diejenigen, welche sich selbst verwahrlost haben und nach schlechten Dingen gelüsten, sondern Diejenigen, mit welchen du ohne Nachtheil umgehen und ohne Schaden und Beeinträchtigung dich besprechen und über die Angelegenheiten zu Rathe gehen könnest *), Leute, mit welchen vernünftige Menschen sich einlassen müssen; von den verschiedenen Arten der Beredsamkeit aber verwerfest du nicht einmal die, welche sich mit den Streitfragen abgibt **), sondern glaubest, sie sey zwar in den Privatgeschäften geschickt um Vortheile zu erhalten, passe aber weder für Die, welche an der Spitze des Volkes stehn, noch für Die, welche Alleinherrschaften besitzen; denn es fromme und tauge nicht für Diejenigen, welche sich mehr, als die Andern dünken, daß sie streiten mit ihren Mitbürgern, oder den Andern ihnen zu widersprechen erlauben. Diese Beschäftigung also liebest du nicht, ziehest dagegen die Bildung in den Reden vor, welche wir bei den alltäglich vorkommenden Geschäften anwenden, und mit welchen wir über das Gemeinwesen berathschlagen, mit

---

*) Statt κοινωνῶν möchte ich lesen κοινῶν τῶν, und habe nach dieser Vermuthung übersetzt.

**) Vergl. Gegen die Sophisten 2. 3. 11. Panathenaicus 10. Vermögenstausche §. 261 ff.

deren [Bildung] Hülfe du jetzt über das Zukünftige dir wahrscheinliche Vermuthungen bildest und die Kenntniß erlangen wirst, deinen Unterthanen nicht unverständig zu befehlen, was jeder thun müsse, und über Das, was gut und gerecht und Das, was Diesem entgegengesetzt ist, richtig zu urtheilen, überdieß zu ehren und zu strafen, wie es die Einen und die Andern verdienen. Du handelst also klug, daß du dich jetzt darin übst; denn du machst deinem Vater und den Andern Hoffnung, daß, wenn du älter geworden dabei bleibst, du die Andern so weit an Einsicht übertreffen werdest, als dein Vater Alle übertroffen hat.

Sechster Brief.

Einleitung.

Ueber Jason, an dessen Söhne dieser Brief gerichtet ist, mögen die folgenden kurzen Bemerkungen hier genügen. Er war Beherrscher von Pherä in Thessalien und ausgezeichnet durch seine Feldherrntugend und Herrschermilde. Nachdem er viele Städte theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung zu einem Bunde vereinigt hatte, ließ er sich zum Oberfeldherrn Thessaliens erwählen, um zuerst die Herrschaft über Griechenland zu erkämpfen und dann das Perserreich zu stürzen (Philippus 50.), wurde aber 370 v. Chr. ermordet *), ehe er seinen Plan ausführen konnte. Die Bekanntschaft und Gastfreundschaft, welche zwischen ihm und Isokrates Statt

*) Vergl. Diodor von Sicilien. XV. 57. 60.

fand (§. 1.), war nach Coray's Vermuthung (Th. 2. S. 311) zu der Zeit entstanden, als Isokrates sich in Thessalien aufhielt, um des Gorgias Unterricht zu genießen, und wie sehr Beide einander werth hielten, möchte sich daraus schließen lassen, daß Jasons Söhne nach des Vaters Tode seinen Freund einluden, zu ihnen zu kommen und sich bei ihnen niederzulassen, und daß er mit so großem Wohlwollen und aufrichtiger Theilnahme an dieselben schrieb, wie er diese Gesinnung auch gegen ihren Vater gehegt haben wird. Ohne Zweifel ist der Brief bald nach Jasons Tode, entweder 370 oder 369 v. Chr. geschrieben, als Isokrates 66 oder 67 Jahre alt war.

Inhalt.

1. Isokrates entwickelt die Ursachen, warum er der Bitte von Jasons Söhnen, bei ihnen seinen Wohnsitz zu nehmen, nicht willfahren könne. 1 — 3.
2. Er will ihnen aber doch seinen wohlgemeinten Rath wenigstens schriftlich ertheilen. 4 — 6
3. Er fordert sie auf, zuerst sich einen festen Plan für die Zukunft zu entwerfen, und danach im Einzelnen zu handeln. 7 — 10.
4. Er spricht seine Ueberzeugung aus, daß das Privatleben dem Herrscherleben vorzuziehen sey, und schließt mit der Versicherung, daß er es aufrichtig gut meine. 13—16 *).

*) Durch Druckfehler sind die vier letzten Paragraphen bei Bekker mit 13 — 16 statt mit 11 — 14 bezeichnet, denn ausgelassen ist Nichts, wie die Vergleichung der andern Ausgaben beweist.

Sechster Brief.

An Jasons Söhne.

1 — 3. Es hat mir Einer von Denen, welche als Gesandte zu euch gereist waren, erzählt, daß ihr ihn ohne die Andern berufen und gefragt habet, ob ich mich bewegen

ließe, außer Land zu gehen und bei euch meinen Aufenthalt zu nehmen. Ich nun würde zwar wegen der Gastfreundschaft mit Jason und Polyalco gerne zu euch kommen; denn ich denke, der [dann unter uns] statfindende Umgang würde uns allen nützlich seyn; aber Vieles hindert mich, vorzüglich daß ich nicht mehr umherreisen kann und daß es sich für so alte Leute nicht schickt, in der Fremde zu leben; dann daß Alle, welche meinen Abzug aus dem Lande erführen, mit Recht mich verachten könnten, wenn ich, der ich die übrige Zeit in Ruhe zu leben vorgezogen habe, im Alter außer Land zu gehen unternähme, wo zu erwarten war, daß ich, wenn ich auch früher anderswo mich aufhielt, jetzt nach Hause eile, da mein Ende mir so nahe ist. Zudem fürchte ich auch meinen Staat; denn ich muß die Wahrheit sagen. Ich sehe nämlich, daß die mit ihm geschlossenen Bundesgenossenschaften schnell sich auflösen; wenn nun so Etwas auch mit euch vorkäme, so würde ich, wenn ich den Vorwürfen und Gefahren entgehen könnte, was schwer ist, mich wenigstens schämen müssen, sey es, daß ich um meines Staates willen euch zu vernachläßigen, oder daß ich um euretwillen meinen Staat hintanzusetzen schiene; wenn aber das Interesse nicht gemeinschaftlich ist, so weiß ich nicht, wie ich beiden gefallen sollte. Diß also sind die eingetretenen Ursachen, um deren willen mir nicht möglich ist, zu thun, was ich will.

4 – 6. Jedoch glaube ich, nicht bloß über meine Angelegenheiten euch schreiben und die eurigen vernachläßigen zu dürfen, sondern Was ich, wenn ich zu euch gekommen wäre, gesprochen hätte, eben das will ich auch jetzt, wie ich vermag, auszuführen suchen. Glaubet aber ja Nichts der

Art, als habe ich diesen Brief geschrieben, nicht um eurer Gastfreundschaft willen, sondern in der Absicht, meine Kunst zu zeigen; denn ich bin nicht so wahnsinnig geworden, daß ich nicht wüßte, ich könne nichts Besseres schreiben, als meine früher ausgegebenen Schriften, da ich meine Blüthezeit so weit hinter mir habe; wenn ich aber Schlechteres zum Vorschein brächte, würde ich einen weit schlimmeren Ruf erhalten, als ich jetzt besitze. Dann, wenn ich mein Augenmerk auf eine Schaurede hätte, und ich es nicht ernstlich mit euch meinte, so hätte ich mir nicht unter allen gerade diesen Stoff gewählt, über welchen es schwer ist gebührend zu reden, sondern andre viel erhabenere und reichhaltigere zu finden gewußt. Aber weder früher habe ich meine Ehre darin gesucht, sondern vielmehr in Anderem, was den Meisten entgangen ist, noch habe ich jetzt mich in dieser Absicht bemüht, sondern weil ich sah, daß ihr in vielen großen Geschäften stecket, und gegen euch meine Meinung, die ich habe, aussprechen wollte. Ich glaube aber *) zum Rathen zwar die rechte Reife zu haben; denn mannigfaltige Erfahrung lehrt so alte Leute, und macht, daß sie mehr, als Andre im Stande sind, das Beste zu erkennen; angenehm aber und wohlklingend und künstlich über den vorliegenden Gegenstand zu sprechen ist nicht mehr die Sache meines Alters, sondern ich wäre zufrieden, wenn ich nicht ganz matt darüber redete **).

---

*) Mit Baiter folge ich der Lesart der Urbinischen Handschrift: ἡγοῦμαι δὲ — welche er durch Aenderung der Interpunction gut rechtfertigt. Praefatio (ad Paneg.) p. XXI.

**) Vergl. Philippus 10. S. 261.

7 – 10. Wundert euch aber nicht, wenn sich zeigt, daß ich Etwas von Dem sage, was ihr schon früher [von mir] gehört habt; denn ich werde vielleicht theils wider meinen Willen darauf zu reden kommen, theils auch mit Vorbedacht, wenn es in den Zusammenhang paßt, es hereinziehen; denn ich wäre thöricht, wenn ich, da ich sehe, daß die Andern das Meinige benützen, allein des früher von mir Gesagten mich entäußerte *). Dieß habe ich aber darum vorausgeschickt, weil der zuerst vorgebrachte Satz einer von den oft gebrauchten ist. Ich pflege nämlich Denjenigen, welche unsern Unterricht in der Beredsamkeit besuchen, zu sagen, darauf müsse man zuerst sehen, was durch die Rede und die einzelnen Theile der Rede bewirkt werden solle, wenn wir aber Dieß gefunden und genau erkannt haben, so, sage ich, müsse man die Motive aufsuchen, mit deren Benützung diese ausgearbeitet werden können, und sich das Ziel, welches wir uns vorsetzten, erreichen läßt. Dieß sage ich zwar von den Reden, es ist aber ein Grundsatz auch für alles Andre und für eure Angelegenheiten; denn Nichts kann vernünftig gethan werden, wenn ihr nicht zuerst mit großer Vorsicht überleget und beschließet, wie ihr in Zukunft euch selbst benehmen, und welche Lebensweise ihr wählen und nach was für einem Rufe ihr trachten und welche Ehren ihr hochschätzen müßt, die, welche freiwillig, oder die, welche unfreiwillig von den Bürgern erwiesen werden; wenn ihr aber Dieß bestimmt habt, dann erst müßt ihr untersuchen, in welcher Beziehung die täglichen Verrich-

*) Vergl. Philippus. 39. S. 283. Vom Vermögenstausche. §. 74.

tungen zu dem Anfangs gefaßten Vorsatze stehen. Und wenn ihr auf diese Weise sucht, so werdet ihr, wie ein vorgestecktes Ziel, mit dem Verstande das Nützliche treffen und eher erreichen; wenn ihr aber euch keinen solchen Plan machet, sondern, Was gerade euch einfällt, zu thun unternehmet, so ist es unvermeidlich, daß ihr mit euren Entschließungen umherirret und viele Dinge verfehlet.

13 — 16. Vielleicht möchte nun einer von Denen, welche in den Tag hinein zu leben sich entschlossen haben, solche Ueberlegungen zu schwächen sich beigehen lassen, und verlangen, ich solle jetzt über das oben Gesagte meinen Rath geben. Ich darf also nicht zögern, darüber auszusprechen, Was ich eben denke. Mir nämlich scheint das Leben der Privatleute wünschenswerther und besser zu seyn, als das der Herrscher, und ich halte die Ehrenbezeigungen in den Freistaaten für angenehmer, als die in den Alleinherrschaften, und darüber will ich nun zu sprechen unternehmen. Jedoch ist mir nicht unbekannt, daß ich viele Gegner haben werde, und vorzüglich Die, welche um euch sind; denn ich denke, Diese ermuntern euch nicht am wenigsten zur Gewaltherrschaft; denn sie betrachten nicht von allen Seiten die Beschaffenheit der Sache, sondern täuschen sich selbst vielfältig. Sie sehen nämlich die Macht und die Vortheile und die Vergnügen, und erwarten, diese genießen zu können, aber die Unruhen und die Schrecknisse *) und die Unfälle, welche die Herrscher und ihre Freunde treffen, erwägen sie

*) καὶ τοὺς φόβους scheint aus den älteren Ausgaben des Parallelismus wegen beibehalten werden zu müssen.

nicht, sondern es geht ihnen, wie Denen, welche die schändlichsten und gesetzwidrigsten Handlungen unternehmen. Diese nämlich sind mit dem Bösen der Sache nicht unbekannt, hoffen aber, was Gutes darin sey, werden sie bekommen, allem Gefährlichen aber, das an der Sache ist, und allem Schlimmen werden sie entgehen und ihre Sachen so einrichten, daß sie von den Gefahren ferne, den Vortheilen aber nahe seyen. Die nun, welche so denken, bewundre ich wegen ihres Leichtsinns, ich aber würde mich schämen, wenn ich Andern einen Rath gäbe, und mit Hintansetzung derselben meinen Nutzen bewirkte, und nicht mich selbst ganz und gar von den Vortheilen und allem Andern entfernt haltend das Beste anriethe. Schenket also mir als Einem, der diese Gesinnung hat, eure Aufmerksamkeit.

Siebenter Brief.

Einleitung.

Mit großer Wahrscheinlichkeit nimmt Coray *) an, der Timotheus, an welchen dieser Brief gerichtet ist, sey der Herrscher von Heraclea in Pontus, dessen Vater Clearchus vier Jahre lang Schüler des Isokrates, und nachher sein Gastfreund war, 364 v. Chr. aber sich zum Herrn von Heraclea aufwarf und seine Gewalt auf eine drückende Weise ausübte. Nach seinem Tode 353 v. Chr. übernahm sein Sohn Timotheus die Herrschaft und regierte so mild, daß er der Wohlthäter und Retter seiner Vaterstadt genannt wurde.

*) Tom. II, p. 314. 315. gestützt auf Diodor von Sicilien XV, 81. XVI, 36. und Memnon bei Photius Cod. 224.

Ohne Zweifel ist also dieser Brief bald, nachdem Timotheus zur Herrschaft gelangt war, geschrieben, da Isokrates ihn ermahnt, den Grundsätzen, welche er eben jetzt befolge, getreu zu bleiben, und seine Macht zum Wohle seiner Mitbürger anzuwenden.

Vergleichen wir nun den Inhalt des voranstehenden Briefs, worin Isokrates den Söhnen des Jason nicht undeutlich räth, die Herrschaft niederzulegen, mit dem vorliegenden, worin er die Beibehaltung der Herrschaft voraussetzend bloß zu gutem Gebrauche derselben ermahnt, so könnte auf Isokrates ein Verdacht der Zweizüngigkeit zu fallen scheinen, von welchem wir ihn befreien und daher die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs wenigstens versuchen zu müssen glauben. Wenn wir auch darauf kein großes Gewicht legen wollen, daß die Thessalischen Herrscher nicht leicht in ruhigem und dauerndem Besitze ihrer Gewalt blieben, also schon die Klugheit die Niederlegung derselben empfehlen mußte, während in Pontus die Alleinherrschaft sicherer war, also ihre Behauptung weniger zu mißrathen, so scheinen uns folgende zwei Bemerkungen die Verschiedenheit in den Aeußerungen des Isokrates hinlänglich zu erklären. Jason war ein ausgezeichneter

Mann gewesen, der seinen Staat zu großer Macht erhoben hatte, seine Söhne aber mögen nach Dem, was Isokrates von ihnen und ihrer Umgebung sagt, nicht die Kraft besessen haben, sich und ihren Staat auf dieser Höhe zu behaupten, und das Gute, was ihr Vater gestiftet hatte, zu erhalten und fortzusetzen; dagegen hatte Timotheus gleich im Anfange seiner Herrschaft gezeigt, daß er im Stande sey und die Absicht habe, das Böse, was sein Vater gethan, wieder gut zu machen und seine Vaterstadt zu retten. Wie also jene Besorgniß den Isokrates bestimmen konnte, zum Wohle seiner Thessalischen Stammesbrüder Jasons Söhnen die Niederlegung der Herrschaft anzurathen, so konnte er durch diese Hoffnung ebenfalls aus Rücksicht auf das Wohl der Heracleischen Griechen veranlaßt werden, dem Timotheus die Beibehaltung und die weise Anwendung der Herrschergewalt zu empfehlen. Noch außerdem mag aber bei Isokrates die Liebe zu seinem eigenen Staate und dem übrigen Griechenlande mitgewirkt haben, da Thessalien durch Jason zu einer solchen Macht emporgestiegen war, daß es dem übrigen Griechenlande Gefahr drohte, während von Heraclea Nichts zu befürchten war; denn um

jene Gefahr abzuwenden war besonders das eben durch Jason zum Hauptstaate Thessaliens erhobene Pherä wieder zu schwächen, was durch Zurückgabe der Freiheit an die demselben unterworfenen Städte am sichersten erreicht zu werden scheinen mochte.

Inhalt.

1. Mit Beziehung auf das bestehende freundschaftliche Verhältniß schreibt Isokrates an Timotheus und lobt ihn wegen des guten Gebrauchs seiner Herrschergewalt. 1. 2.
2. Er räth ihm, durch Sorgfalt für seine Mitbürger sich ihre Liebe und den Besitz der Herrschaft zu sichern. 3 — 6.
3. Und unterstützt seinen Rath durch das Beispiel des Cleommis. 7 — 9.
4. Er empfiehlt ihm seinen Freund Autocrator. 10. 11.
5. Er erklärt, warum er sich an Timotheus zu wenden wagt, und bittet um seine Freundschaft. 12. 13.

Siebenter Brief.

An Timotheus.

1. 2. Von dem freundschaftlichen Verhältnisse, das zwischen uns [von deinem Vater her] besteht, denke ich hast du schon von Vielen gehört, und ich wünsche dir Glück, da ich erfahre, erstens, daß du die Herrschaft, welche du besitzest, besser gebrauchst, als dein Vater, und vernünftiger;

dann, daß du es vorziehst, lieber einen guten Ruf dir zu erwerben, als großen Reichthum zu sammeln. Du lieferst nämlich einen nicht geringen Beweis deiner Tugend, sondern den möglichst größten, indem du diese Gesinnung hast, so daß, wenn du bei Dem bleibst, was man jetzt von dir sagt, es dir nicht fehlen wird an Leuten, welche deinen Verstand und diese deine Entschließung loben werden. Ich meine aber auch Das, was man von deinem Vater erzählt hat, trage viel zur Bestätigung bei, daß man dich für verständig und vor den Andern ausgezeichnet hält; denn die meisten Menschen sind gewohnt, Diejenigen nicht so sehr zu loben und zu ehren, welche von Vätern abstammen, die selbst in gutem Rufe standen, wie Diejenigen, welche von unfreundlichen und verhaßten abstammen, wenn sich zeigt, daß sie in keinem Stücke den Erzeugern gleichen; denn in Allem ist ihnen das Gute erwünschter, welches wider Vermuthen eintrifft, als Das, welches nach Wahrscheinlichkeit und Gebühr erfolgt.

3 — 6. Dieß bedenkend mußt du darauf ausgehen und sinnen, auf welche Art und mit welchen Menschen und durch welche Rathgeber du das Unglück deiner Stadt wieder gut machen und die Bürger zu ihren Verrichtungen und zur Zucht antreiben und bewirken könnest, daß sie angenehmer leben und traulicher, als in der verflossenen Zeit; denn Dieß sind Handlungen Derer, welche richtig und vernünftig herrschen. Einige aber, Dieß nicht beachtend, denken auf nichts Andres, als wie sie in der möglichst größten Schwelgerei ihr Leben hinbringen, und die besten und reichsten und verständigsten unter den Bürgern bedrücken und ausplündern

können, ohne zu wissen, daß es Pflicht der Vernünftigen und diese Würde Besitzenden ist, nicht durch Andrer Leiden sich Vergnügen zu verschaffen, sondern durch ihre Sorgfalt die Bürger glücklicher zu machen, auch nicht bitter und unfreundlich gegen Alle sich zu betragen und ihr eigenes Heil zu vernachläßigen, sondern so mild und gesetzlich die Angelegenheiten zu leiten, daß Niemand wage ihnen nachzustellen, und mit solchem Eifer über der Erhaltung ihres Lebens zu wachen, als ob Alle sie aus dem Wege räumen wollten. Denn wenn sie so gesinnt sind, so werden sie selbst außer Gefahr seyn, und bei den Griechen in gutem Rufe stehen; und größere Güter, als Diese, zu finden ist schwer. Es kam mir aber während dem Schreiben in den Sinn, wie glücklich dir Alles gegangen ist; denn die Macht, welche nothwendig auf tyrannische Weise mit Gewalt nnd vieler Gehässigkeit zu erwerben war, hat dir dein Vater hinterlassen, sie zu gebrauchen aber auf eine edle und menschenfreundliche Weise steht in deiner Macht, und dafür mußt du große Sorge tragen.

7 — 9. Dieß also ist es, was ich davon denke; die Sache verhält sich aber so: wenn du nach Schätzen und größerer Herrschaft gelüstest und nach Gefahren, wodurch jene erworben werden, so mußt du andre Rathgeber berufen; wenn du aber Jenes zur Genüge hast, hingegen nach Tugend und gutem Rufe und dem Wohlwollen bei der Menge verlangst, so mußt du auf meine Reden merken, und mit Denen wetteifern, welche ihre Staaten gut verwalten, und versuchen, sie zu übertreffen. Ich höre aber von Cleommis,

der in Methymna *) die Herrschaft besitzt, daß er nicht nur in den andern Handlungen edel und gut sey und vernünftig, sondern auch so weit davon entfernt, einige von den Bürgern zu tödten, oder zu verbannen, oder ihr Vermögen einzuziehen, oder sonst etwas Uebels zu thun, daß er [vielmehr] seinen Mitbürgern große Sicherheit verschafft, die Verbannten zurückruft, den Zurückkehrenden aber die Besitzungen, welche sie verloren hatten, und den Käufern das von Jedem bezahlte Geld zurückgibt, überdieß alle Bürger bewaffnet, in der Voraussetzung, daß Keiner versuchen werde, Unruhen gegen ihn zu erregen, und mit dem Glauben, wenn Einige Dieß wagen würden, so sey es besser für ihn zu sterben, nachdem er eine solche Tugend seinen Mitbürgern bewiesen, als längere Zeit zu leben, nachdem er dem Staate das größte Unglück verursacht habe.

10. 11. Noch mehr hätte dich ich darüber unterhalten, und vielleicht auch angenehmer, wenn ich nicht in größter Eile dir den Brief schreiben müßte, nun aber will ich dir ein andermal rathen, wenn nicht das Alter mich abhält, für jetzt aber von Privatsachen reden. Autocrator nämlich, welcher das Schreiben überbringt, steht in freundschaftlichem Verhältnisse mit uns; denn wir haben dieselbe Beschäftigung getrieben und ich habe mich oft seiner Kunst bedient, und zuletzt rieth ich ihm, die Heimath zu verlassen und zu dir zu gehen. Aus allen diesen Gründen wünschte ich, daß du ihn gut behandelst, und so, wie es uns beiden

*) Eine bedeutende Stadt auf der Insel Lesbos. Cleommis ist unbekannt.

frommt, und daß man sehe, um Was er bittet, werde ihm zum Theil auch um meinetwillen.

12. 13. Wundre dich nicht, daß ich dir so willig schreibe, den Clearchus aber nie um Etwas bat; denn beinahe Alle, welche von euch hierher fahren, behaupten, du seyst den besten unter meinen ehemaligen Schülern gleich, von Clearchus aber stimmten zwar damals, als er bei uns war, Alle, welche mit ihm zusammenkamen, darin überein, daß er der edelste und sanfteste und menschenfreundlichste sey von Denen, welche an meinem Unterrichte Theil nahmen, nachdem er aber mächtig geworden war, galt er für so sehr umgeändert, daß Alle sich wunderten, welche ihn früher kannten. Von ihm also ward ich aus diesen Gründen entfremdet, dich aber liebe ich und würde es hoch anschlagen, daß du in freundschaftliches Vernehmen mit uns trätest; du wirst es aber bald zeigen, ob auch du dieselbe Gesinnung hast, wie wir; denn du wirst für Autocrator sorgen und einen Brief an uns schicken, und die früher bestandene Freundschaft und Gastfreundschaft erneuern. Lebe wohl und wenn du Etwas von uns brauchst, so schreibe es.

Achter Brief.

Einleitung.

Isokrates hatte, als er schon alt war, die Wittwe, oder nach Andern die Tochter des Sophisten Hippias geheirathet, und den jüngsten ihrer drei Söhne, Aphareus, an Kindesstatt angenommen *). Dessen Kinder also veranlaßten ihn, sich für ihren Lehrer in der Musik, Agenor, bei den Vorstehern von Mytilene, einer Stadt auf der Insel Lesbos, zu verwenden, um seine und der Seinigen Rückkehr in die Vaterstadt auszuwirken. Schon von alten Zeiten her war diese Insel berühmt durch die Pflege der Wissenschaften und besonders der Dichtkunst und Musik **), und wegen der feierlichen Dich-

*) Plutarch a. a. O. ed. Hutten. Vol. XII. p. 239. 243.
**) Arion, Alcäus, Terpander, Sappho und Erinna werden von Coray genannt.

terwettkämpfe, welche eben in Mytilene von Alcäus Zeiten (um 550 v. Chr.) bis auf Pompejus den Großen (61 v. Chr.) und vielleicht noch weiter herab gehalten wurden. Wenn gleich von Agenor und der Ursache seiner Verbannung sonst Nichts bekannt ist, so dürfen wir doch aus dem Briefe schließen (was an sich schon wahrscheinlich ist), daß politische Unruhen ihn genöthigt hatten, seine Vaterstadt zu verlassen, und vielleicht dürfen wir sogar vermuthen, daß diese Unruhen und die Entfernung der unterliegenden Partei sich noch weiter, als auf das Gebiet von Mytilene, erstreckt und über die ganze Insel verbreitet haben. Wenigstens zeugt Das, was Isokrates im vorhergehenden Briefe §. 8. von Cleommis, dem Beherrscher von Methymna, sagt, daß er die Verbannten zurückrufe und in ihre Besitzungen wieder einsetze, verglichen mit Dem, was §. 3. dieses Briefs von den Vorstehern Mytilenes gesagt ist, dafür, daß diese zwei Städte sich in der gleichen Lage befanden. Und wenn Coray zu jener Stelle (Tom. II. pag. 315.) bemerkt, Cleommis sey vielleicht derselbe, welcher bei Demosthenes als Beherrscher von Mytilene unter dem Namen Kammes vorkomme, so möchten wir vielmehr annehmen, daß eben dieser Kammes unter den Vorstehern von Mytilene, an

welche der vorliegende Brief gerichtet ist, mit zu verstehen sey. Auf jeden Fall ist die Abfassung dieses Briefs ungefähr in dieselbe Zeit mit dem vorhergehenden, vielleicht noch vorher, zu setzen. Da nämlich Timotheus, der Athenische Feldherr und Isokrates Freund (§. 8.), als bereits gestorben erwähnt ist, und sein Tod 354 v. Chr. fällt, da Diophantus (§. 8.), welcher als Feldherr der Athener dem Aegyptischen Könige Nectanebis II. Hülfe leistete, bei Diodor von Sicilien XVI, 48. in der 107ten Olympiade, 352 v. Chr., vorkommt, so ergibt sich daraus ein ziemlich sicherer Schluß auf die Zeit dieses Briefs.

Inhalt.

1. Isokrates gibt die Veranlassung zu diesem Briefe an und entschuldigt sich, daß er ihn schreibe. 1. 2.
2. Indem er den Beschluß, Verbannte zurückzurufen und in ihre Besitzungen wieder einzusetzen, lobt, zeigt er, daß Agenor in jedem Falle es verdiene. 3 – 6.
3. Er sucht seine Verwendung geltend zu machen. 7. 8.
4. Und schließt mit Empfehlung seiner selbst und des Agenor und mit wiederholter Entschuldigung. 9. 10.

Achter Brief.

An die Vorsteher der Mytilenäer.

1. 2. Die Kinder des Aphareus, meine Enkel, welche von Agenor in der Musik unterrichtet wurden, baten mich, einen Brief an euch zu schicken, damit ihr, da ihr auch einige von den andern Vertriebenen zurückkehren ließet, auch ihn wieder aufnehmet und seinen Vater und seine Brüder. Als ich ihnen aber sagte, ich fürchte, ich möchte gar zu thöricht und zudringlich erscheinen, wenn ich so Großes von

Männern zu erlangen suche, mit welchen ich früher weder gesprochen, noch bekannt gewesen, so lagen sie mir, als sie Dieß hörten, noch weit mehr an, und als ihnen Nichts von Dem gelang, was sie wünschten, so war Allen sichtbar, daß sie mißvergnügt seyen und es übel nehmen. Da ich nun sah, daß sie betrübter waren, als sich gebührte, so versprach ich endlich, den Brief zu schreiben und euch zu schicken. Das also habe ich zu sagen darüber, daß man mich nicht mit Recht für thöricht und überlästig halte.

3 — 6. Ich bin aber der Meinung, ihr habt einen guten Beschluß gefaßt, daß ihr euch mit euren Mitbürgern aussöhnt, und versucht, die Zahl der Verbannten klein, die der Staatsangehörigen aber groß zu machen, und daß ihr in Beziehung auf die Unruhen unserm Staate nachahmt*). Am meisten aber wird man euch loben, daß ihr den Zurückkehrenden ihr Vermögen zurückgebt; denn ihr zeigt damit und macht Allen einleuchtend, daß ihr nicht aus Verlangen nach fremdem Besitze, sondern aus Besorgniß für den Staat ihre Vertreibung bewirktet. Jedoch wenn ihr auch Nichts davon beschlossen hättet, und keinen von den Verbannten wieder aufnähmet, so glaube ich wenigstens Diese zurückkehren zu lassen wird euch frommen. Denn es ist schimpflich, daß, während von Allen anerkannt wird, daß eure Stadt die größte Pflegerin der Musik ist, und Die, welche darin den größten Namen haben, eben bei euch geboren sind, Derjenige, welcher alle jetzt Lebenden in der Kenntniß dieser Kunst über-

*) Nach dem Sturze der dreißig Tyrannen und der Rückkehr des Thrasybulus 403 v. Chr.

ragt, aus einer solchen Stadt verbannt ist, und daß, während die andern Griechen Diejenigen, welche sich in irgend einer edeln Beschäftigung auszeichnen, wenn Dieselben sie auch Nichts angehen, zu Bürgern annehmen, ihr Die, welche bei den Andern berühmt sind und dieselbe Abstammung mit euch gemein haben, bei Andern als Beisaßen leben lasset. Ich wundere mich aber über alle Staaten, welche Diejenigen, die in den körperlichen Wettkämpfen siegen, lieber größerer Geschenke würdigen, als Diejenigen, welche durch Verstand und Arbeitsamkeit etwas Nützliches erfinden, und nicht einsehen, daß es die Natur der zur Stärke und Schnelligkeit gehörigen Kräfte ist, mit dem Körper zu sterben, die der Kenntnisse aber, allezeit fortzudauern und Denjenigen, welche sie gebrauchen, zu nützen. Dieß bedenkend müssen vernünftige Menschen Diejenigen am höchsten schätzen, welche ihrem Staate gut und gerecht vorstehen, nächst ihnen aber Diejenigen, welche ihm Ehre und guten Ruf zu erwerben vermögen; denn Alle nehmen solche Menschen gleichsam als ein Muster und glauben, auch ihre Mitbürger seyen Diesen ähnlich.

7. 8. Vielleicht möchte nun Jemand sagen, es zieme Denjenigen, welche Etwas erlangen wollen, nicht bloß die Sache zu loben, sondern auch sich selbst als Leute zu zeigen, die mit Recht erhalten würden, wovon sie sprechen. Die Sache verhält sich aber so: ich stand von der Theilnahme an der Staatsverwaltung und von dem Sprechen in den Volksversammlungen ab, weil ich weder genug Stimme noch Herzhaftigkeit besaß; jedoch bin ich von Natur nicht ganz unbrauchbar und verwerflich, sondern es ließe sich zeigen,

daß ich Denen, welche sich entschloßen, etwas Gutes über euch und die andern Bundesgenossen zu sagen, Rathgeber und Beistand gewesen bin, und daß ich selbst mehr Reden verfertigt habe über die Freiheit und Unabhängigkeit der Griechen, als alle Die zusammen, welche die Rednerbühne so oft betreten haben *). Und dafür dürftet ihr mir mit Recht großen Dank wissen; denn besonders ihr trachtetet fortwährend nach diesem Zustande [der Unabhängigkeit]. Ich glaube aber, wenn Conon oder Timotheus noch am Leben wären, und Diophantus aus Asien käme, sie würden sich viele Mühe geben, daß ich erlange, um Was ich bitte. Was ich also darüber noch weiter sagen soll, weiß ich nicht; denn Keiner von euch ist so jung oder vergeßlich, daß er nicht von den Wohlthaten dieser Männer wüßte.

9. 10. Am besten, scheint es mir, würdet ihr darüber beschließen, wenn ihr darauf sehen würdet, Wer es ist, der euch bittet, und für was für Menschen. Ihr werdet nun finden, daß ich in dem freundschaftlichsten Verhältnisse gestanden habe zu Denen, welche die größten Wohlthaten euch und den Andern erzeigt haben, Diejenigen aber, für welche ich bitte, solche Leute sind, daß sie den Aelteren und Denen, welche sich mit der Staatsverwaltung abgeben, Nichts zu Leide thun, den Jüngeren aber eine angenehme und nützliche und für dieses Alter anständige **) Beschäftigung verschaffen.

*) κατατετριφότες etwa: „welche die Stufen der Rednerbühne ausgetreten, hohlgetreten haben."

**) πρέπουσιν bei Bekker ist offenbarer Druckfehler statt πρέπουσαν.

Wundert euch aber nicht, daß ich williger und ausführlicher, als die Andern, diesen Brief geschrieben habe; denn ich will sowohl unsern Kindern einen Gefallen thun, als ihnen einleuchtend machen, daß sie, wenn sie auch weder Volksredner noch Feldherren werden, sondern nur meine Weise nachahmen, nicht unbeachtet unter den Griechen leben werden. Eines ist noch übrig: wenn ihr also Etwas davon zu thun beschließet, so eröffnet dem Agenor und seinen Brüdern, daß sie zum Theil auch um meinetwillen erlangen, Was sie wünschten.

Neunter Brief.

Einleitung.

Dasselbe Schicksal, welches den größern Theil der Rede vom Vermögenstausche betroffen hatte, theilte auch dieser Brief. Die erste Ausgabe der Werke des Isokrates, welche ihn enthält, ist die von Auger (1782). Dieser fand den Brief in der Bibliothek des Photius und in zwei Pariser Handschriften *), und nahm ihn unter die Zahl der Isokratischen Briefe auf. Ihm folgten die späteren Herausgeber Lange, Coray, Bekker **), gestützt auf Handschriften, welche

*) Vergl. Tom. I. Praefatio. pag. IV. und XIV. XV.

**) Auch Matthäi in seiner Ausgabe der Briefe des Isokrates hat aus seiner Handschrift diesen Brief beigefügt, und die Ambrosianische Handschrift enthält ihn ebenfalls. A. Majo in seiner Uebersetzung der Rede vom Vermögenstausche. S. 134.

sie verglichen hatten. Uebrigens war er schon vor Auger einzeln herausgegeben worden von Joh. Dav. Köler (Vitembergae 1706.), welcher in seiner Vorrede sagt, bei Durchlesung der Bibliothek des Photius sey er auf diesen Brief gestoßen, dessen Text Andreas Schott aus einer Handschrift des Fulvius Ursinus abgeschrieben und dem Herausgeber des Photius, David Höschel *), mitgetheilt habe, welcher ihn seinen Anmerkungen zum Photius anhängte. Bis dahin fehlte er also auch in den Ausgaben des Photius selbst und wir haben daher zuerst die Aechtheit des Briefs zu beweisen.

Daß Isokrates einen Brief an Archidamus geschrieben habe und dieser mit den übrigen Isokratischen Briefen zusammengestellt war, bezeugt Photius **), indem er bei der Aufzählung derselben als den zweiten den Brief an Archidamus nennt. Die Uebereinstimmung der Handschriften, welche den vorliegenden Brief enthalten und ohne Ausnahme dem

*) Diese Ausgabe erschien im Jahre 1601.

**) Bei Coray Tom. II. p. μθ. und die in der Einleitung zum ersten Briefe angeführte Stelle aus epist. Socrat. 30., wenn dort für „Agesilaus" gelesen wird „Archidamus" was wir unten wahrscheinlich zu machen suchen werden.

Isokrates beilegen, gibt der Annahme, daß eben dieß der von Photius erwähnte Brief sey, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, und die Betrachtung des Inhalts und der Form desselben erhebt diese Annahme über jeden Zweifel. Sowohl die dem Briefe zu Grunde liegende Absicht, den Archidamus zur Rettung Griechenlands und zur Bekriegung der Perser zu veranlassen, als die in den einzelnen Abschnitten ausgesprochenen Gedanken tragen das Gepräge des Isokratischen Geistes unverkennbar an sich, und in der ganzen Behandlung des Stoffes zeigt sich sowohl in Rücksicht auf Erfindung, Anordnung und Ausführung, als in Rücksicht auf Schreibart und Ausdruck die Isokratische Kunst und Eigenthümlichkeit augenscheinlich, welche letztere sich besonders auch darin herausstellt, daß nicht nur einzelne Gedanken und Redensarten hier vorkommen, welche sich in den anerkannt ächten Schriften des Isokrates finden, sondern auch eine längere Stelle (§. 13. 14.) aus diesem Briefe in die zehn Jahre später geschriebene Rede an Philippus von Isokrates übergetragen wurde.

Wenn durch diese Gründe die Aechtheit des Briefs überzeugend dargethan ist, so können wir nun zur nähern Betrachtung desselben übergehen.

Daß wir auch diesen Brief, wie den ersten, nicht

mehr vollständig besitzen, geht aus dem Inhalte selbst hervor. Isokrates sagt nämlich am Ende des §. 14.: „worüber ich schon früher gesprochen habe und auch jetzt reden werde" und schließt §. 19. mit der Ankündigung „daß aber Dieß möglich und sowohl dir, als deinem Staate und den Andern allen vortheilhaft ist, Das zu zeigen, ist jetzt mein Geschäft." Aber weder die Nothwendigkeit einer Aussöhnung der Griechen unter sich ehe der Zug gegen Persien unternommen werde, noch die Möglichkeit und Nützlichkeit beider ist in dem Briefe weiter entwickelt.

Ohne Zweifel hatte aber Isokrates diesen Brief nicht nur vollendet, sondern auch an Archidamus geschickt, wofür uns die Worte an Philippus Cap. 51. zu beweisen scheinen: den Andern, welche von Herakles abstammen, und an eine Staatsverfassung und Gesetze gebunden sind (d. h. den Lacedämonischen Königen), ziemt es, den Staat zu lieben, in welchem sie gerade leben. Denn Isokrates scheint damit anzudeuten, daß er sich mit der gleichen Aufforderung, wie an Philippus, schon früher an die Lacedämonischen Könige gewendet hatte, ohne seinen Zweck zu erreichen und sich gleichsam zu entschuldigen, daß er jetzt denselben Vorschlag dem Philippus zu machen wage. Daher glauben wir die Ursache, warum der

übrige Theil des Briefs, welcher die eigentliche Ausführung des Gegenstads enthielt, verloren ging, wie bei dem ersten Briefe, darin suchen zu müssen, daß er mit der Rede an Philippus wenigstens theilweise gleichlautend war und der Abschreiber es für überflüssig hielt, das schon einmal Geschriebene zu wiederholen.

Sind diese Bemerkungen richtig, so hatte der Verfasser des dreißigsten unter den Sokratischen Briefen so Unrecht nicht, wenn er sagt, Isokrates habe die Rede, welche er an Philippus schickte, zuerst an Agesilaus (wofür wahrscheinlich zu lesen ist „an Archidamus, des Agesilaus Sohn"), dann an Dionysius *), später an Alexander von Pherä gesendet; nur kann ihm darin kein Glauben beigemessen werden, daß Isokrates jedesmal nur Weniges geändert habe; denn in der Gestalt, wie die Rede an Philippus vorliegt, kann sie unmöglich auch den Andern geschrieben worden seyn, sondern bloß einzelne Gedanken und Abschnitte derselben können in den

*) Wenn unsre Bestimmung der Zeit beider Briefe und die vorgeschlagene Aenderung der Lesart richtig ist, so müßte in umgekehrter Ordnung „zuerst an Dionysius, dann an Archidamus" stehen, oder ein Irrthum des Verfassers jenes Briefs angenommen werden.

früheren Briefen gestanden haben, welche Isokrates nun in ein großes Sendschreiben zusammenfaßte mit Hinzusetzung Dessen, was die Zeitumstände und die Verhältnisse des Philippus erforderten; und dafür haben wir ein Zeugniß von Isokrates selbst, welcher Philippus Cap. 58 sagt: Viel gäbe ich darum, wenn ich im Stande wäre, alle die Reden, welche von mir darüber gesprochen wurden, verschmelzen zu können.

Orelli in seiner Ausgabe der Rede vom Vermögenstausche (S. 249) sagt: dem Xenophon ertheilt unser Rhetor [Isokrates] auch anderswo (epist. ad Archid. p. 434. ed. Coray.) einen Seitenhieb wegen der ihm nicht gelungen scheinenden Lobschrift auf Agesilaus. Dieser Behauptung können wir nicht beipflichten; denn Isokrates tadelt die Verfasser der Lobreden auf Agesilaus im Anfange unsers Briefs nicht, sondern sagt bloß, dieser Stoff sey leicht zu behandeln, und zeigt dann, daß er so reichhaltig und großartig sey, daß auch eine einfache Darstellung gefallen müsse §. 1—5. Ueberhaupt können wir an eine Feindschaft oder Eifersucht zwischen Isokrates und Xenophon nicht glauben; denn auf der einen Seite war die geistige Bildung und das wissenschaftliche Streben Beider zu gleichartig, auf der andern

ihre Wirksamkeit zu verschieden, als daß daraus ein Grund zu gegenseitiger Anfeindung sich hätte entwickeln können, und zudem ist der Character Beider über eine solche Beschuldigung erhaben; vielmehr scheint aus der von Orelli selbst angeführten Stelle des Photius (Cod. 260.) „Zuhörer desselben [des Isokrates] waren auch Xenophon, des Gryllus Sohn, und Theopompus aus Chius, und Ephorus aus Cumä, welche er auch zur Geschichtschreibung ermunterte“ — zu erhellen, daß Beide in einem freundschaftlichen Verhältnisse zu einander standen, indem Isokrates wohl erkannte, daß Xenophon bei seiner ruhigen und nüchternen Darstellung mehr zum Geschichtschreiber, als zum Redner, tauge und er keinen Nebenbuhler in ihm zu fürchten habe.

Ueber die Zeit der Abfassung des Briefs läßt die eigene Angabe des Isokrates (§. 16.), daß er achtzig Jahre alt sey, keinem Zweifel Raum. Demnach haben wir ihn in das Jahr 356 v. Chr. zu setzen; eine Zeit, auf welche die Schilderung, welche Isokrates von der unglücklichen Lage Griechenlands entwirft, vollkommen paßt; denn durch den Kampf Spartas und Thebens um die Hegemonie waren diese beiden Staaten gänzlich entkräftet, die übrigen zerrüttet, und Athen durch den unglücklichen Ausgang des Bundes-

genossenkriegs geschwächt und gedemüthigt, die Kleinasiatischen Griechen aber durch den Antalcidischen Frieden (387 v. Chr.) der Willkühr des Perserkönigs überlassen.

Der Empfänger des Briefs, Archidamus, Sohn des Agesilaus und König der Lacedämonier, ist Derselbe, welchen Isokrates als Jüngling und Thronerben in der nach ihm betitelten Rede sprechend einführte.

Die besondere Ausgabe dieses Briefs von M. Joh. Dav. Köler (Vitembergae in Saxonibus 1607.) wurde neben den andern Hülfsmitteln vom Uebersetzer benützt.

I n h a l t.

1. Isokrates will Andern das Lob des Archidamus überlassen, lobt ihn aber selbst, um seine Gunst zu gewinnen. 1 — 5.
2. Er entwickelt die Gründe welche ihn zu diesem Schreiben bestimmten. 6. 7.
3. Er schildert die unglückliche Lage Griechenlands, die alle Aufmerksamkeit verdiene. 8 — 10.
4. Er zeigt die Fehler, welche Agesilaus beging, indem er Griechenland retten wollte, und welche jetzt vermindern werden können und müssen. 11 — 14.
3. Er entschuldigt sich, daß er sich in die politischen Angelegenheiten mische und
6. kündigt an, er wolle die Möglichkeit und Nützlichkeit der Rettung Griechenlands und eines Zugs gegen Persien beweisen. 15 — 19.

N e u n t e r B r i e f.

An Archidamus.

1 – 5. Weil ich wußte, Archidamus, daß Viele sich daran gmacht haben, dich und deinen Vater und euer Geschlecht zu preisen, so beschloß ich, diesen Stoff, da er gar

leicht war, Jenen zu überlassen, ich selbst aber habe im Sinne, dich zu ermuntern zu einer Feldherrnschaft und einem Feldzuge, die in Nichts den jetzt Statt findenden gleich sind, sondern wodurch du sowohl deinem eigenen Staate, als allen Griechen viel Gutes verursachen wirst. Diesen Entschluß aber faßte ich, nicht weil ich den Stoff*), der leichter zu behandeln ist, nicht kannte, sondern wohl wissend, daß schöne und große und nützliche Thaten zu erfinden schwer und selten ist, eure Tugend aber zu loben ich leicht im Stande gewesen wäre; denn ich brauchte nicht aus mir selbst zu schöpfen, Was ich darüber sagen wollte, sondern ich hätte in euren Thaten einen so reichen und einen solchen Stoff erhalten, daß die Lobreden auf die Andern nicht einmal von ferne mit der über euch gesprochenen sich hätten messen können. Denn wie hätte Einer die edle Geburt Derjenigen überbieten können, welche von Herakles und Zeus abstammen, welche, wie alle wissen, euch allein anerkannter Maßen zukommt, oder die Tugend Derjenigen, welche im Peloponnes die Dorischen Staaten gründeten, und dieses Land in Besitz nahmen, oder die Menge der Kämpfe und Siegeszeichen, welche in Folge eurer Oberanführung und Königsherrschaft errichtet wurden? Wer hätte in Verlegenheit seyn können, wenn er die Tapferkeit des ganzen Staats und die Zucht und die Staatsverfassung, welche von euern Voreltern angeordnet wurde, abhandeln wollte? Wie viel hätte man sagen können von der Klugheit deines Vaters, und seinem

*) τῶν λόγων scheint bei Bekker durch einen Druckfehler ausgefallen zu seyn.

Benehmen im Unglücke, und der in der Stadt vorgefallenen Schlacht *), bei welcher du Anführer warst, und mit Wenigen gegen Viele den Kampf wagtest, und vor Allen dich auszeichnetest, und der Urheber der Rettung deines Staates wurdest, eine That, die schöner ist, als jede andre, die man aufweisen mag? Denn weder Städte erobern, noch viele Feinde tödten ist so groß und ehrenvoll, als aus solchen Gefahren das Vaterland zu erretten, nicht bloß ein gewöhnliches, sondern ein durch seine Tugend so ausgezeichnetes. Wenn also Einer darüber nicht künstlich, sondern einfach spräche, und es nicht durch die Darstellung ausschmückte, sondern bloß herzählte und oberflächlich abhandelte, so müßte er gewiß Lob einernten.

6. 7. Obgleich ich nun auch darüber genügend zu sprechen vermocht hätte, und folgendes einsah, erstens daß es leichter ist, das Geschehene mit Fülle abzuhandeln, als über das Zukünftige mit Verstand zu sprechen; dann, daß alle Menschen Denen größern Dank wissen, welche sie loben, als Denen, welche ihnen rathen *) (denn Jene nehmen sie als Wohlwollende gerne an, Diese aber, wenn sie ungeheißen sie ermahnen, halten sie für lästige Menschen): so habe ich doch, obgleich ich Dieses alles vorher wußte, Dessen, was nach Gefallen geredet würde, mich enthalten, und will über Dinge sprechen, worüber wohl kein Andrer es wagen dürfte, weil ich glaube, Diejenigen, welche auf Tüchtigkeit und Klugheit Anspruch machen, müssen nicht die leichtesten, son-

---

*) Vergl. Philippus 19. S. 267.

**) Vergl. den Anfang des zweiten Briefs.

dern die mühevollsten Stoffe zu Reden sich wählen, und nicht die, welche den Zuhörern am angenehmsten sind, sondern die, durch welche sie ihren eigenen Staaten und den andern Griechen nützen werden, und auf solche habe ich mich eben jetzt geworfen.

8 — 10. Ich wundere mich aber auch über die Andern, welche zu handeln oder zu reden vermögen, daß ihnen nie eingefallen ist, über die gemeinsamen Angelegenheiten nachzudenken, noch sich über das Mißgeschick Griechenlands zu erbarmen, das in einer so schimpflichen und jämmerlichen Lage ist, daß keine Gegend davon übrig ist, die nicht voll und erfüllt wäre von Krieg und Unruhen und Mord und unzähligen Leiden, wovon der größte Theil Die trifft, welche die Küstengegend von Asien bewohnen, welche wir in den Verträgen *) alle nicht nur den Barbaren, sondern auch denjenigen Griechen ausgeliefert haben, welche zwar die Sprache mit uns theilen, aber die Lebensweise der Barbaren führen. Diese würden wir, wenn wir vernünftig wären, nicht sich sammeln, und die Ersten Besten zu Anführern nehmen, und größere und stärkere Heere von Heimathlosen, als von Staatsangehörigen aufstellen lassen, welche einen kleinen Theil von dem Lande des Königs verderben, die Griechischen Städte aber, wohin sie nur kommen, verwüsten, indem sie die Einen tödten, die Andern vertreiben, der Andern Vermögen plündern, ferner Kinder und Weiber mißhandeln, und die schönsten Frauen schänden, den andern aber, was sie auf

*) Der Antalcidische Frieden. Vergl. Panegyricus 53. S. 205 Anm. **).

dem Körper tragen, abreißen, so daß sie, welche früher nicht einmal geschmückt Fremde erblicken durften, von Vielen nackt gesehen werden, manche von ihnen aber in Lumpen elend herumirren, aus Mangel an den Lebensbedürfnissen.

11—14. Darüber, obgleich es schon lange Zeit her geschieht, zeigte sich keiner von den Staaten, welche die Vorsteherschaft über die Griechen ansprachen, unwillig, noch einer von den Männern, welche die Ersten waren, ungehalten, ausgenommen dein Vater. Denn Agesilaus allein unter allen unsers Wissens strebte fortwährend allezeit darnach, die Griechen frei zu machen, und gegen die Barbaren Krieg zu führen. Jedoch auch er verfehlte es in einer Sache. Und du darfst dich nicht wundern, daß ich, indem ich mit dir rede, Das, was von ihm nicht richtig erkannt wurde, erwähne; denn ich bin gewohnt immer mit Freimüthigkeit zu sprechen, und würde es vorziehen, durch gerechten Tadel mich zu verfeinden, als durch ungebührliches Lob zu gefallen. Dieß also ist meine Art; er aber, der sich in allem Andern auszeichnete, und sehr viel Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit und Staatsklugheit besaß, hatte zweierlei Absichten*), die beide für sich als edel erscheinen, aber nicht zusammenstimmten, und nicht zugleich ausgeführt werden konnten: er wollte nämlich den [Perser-] König bekriegen, und die von seinen Freunden, welche vertrieben waren, in ihre Städte zurückbringen, und ihnen die Leitung der Staatsangelegenheiten übergeben. Die Folge nun dieser Bemühung für die Freunde war, daß die Griechen in Elend und Gefahren geriethen,

*) Vergl. Philippus 36. S. 280.

und wegen der dadurch entstandenen Verwirrung keine Zeit hatten und nicht im Stande waren, die Barbaren zu bekriegen. Daher ist aus Dem, was man in jener Zeit nicht erkannte, leicht abzunehmen, daß man, wenn man einen richtigen Entschluß fassen will, nicht früher den Krieg gegen den Perserkönig beginnen darf, ehe man die Griechen versöhnt und unserm Wahnsinne und unsrer Eifersucht ein Ende gemacht hat, worüber ich schon früher gesprochen habe und auch jetzt reden werde.

15 — 19. Nun könnten einige von Denen, welche keine Bildung besitzen, aber die Andern bilden zu können versprechen, und meine Arbeiten zwar zu tadeln wagen, aber doch nachzuahmen streben, vielleicht sagen, es sey Wahnsinn, daß ich mich um die Unfälle Griechenlands bekümmere, als ob es durch meine Reden besser oder schlechter mit ihm gehen werde. Mit Recht aber dürften Alle sie einer sehr unedeln und niedrigen Gesinnung beschuldigen, daß sie, während sie vorgeben, sich mit Gelehrsamkeit zu beschäftigen, in Kleinigkeiten ihre Ehre suchen, Die aber, welche über das Größte zu reden vermögen, fortwährend beneiden. Diese also werden um ihre Schwachheit und Gleichgültigkeit zu vertheidigen, vielleicht so sprechen; ich aber denke so groß von mir selbst, obgleich ich achtzig Jahre alt und ganz entkräftet bin, daß ich glaube, es zieme mir vor Allen darüber zu sprechen, und ich habe einen guten Entschluß gefaßt, daß ich meine Rede an dich richte, und es werde vielleicht durch sie Etwas geschehen von Dem, was noch thut. Ich glaube sogar, die andern *) Griechen, wenn sie unter Allen Den

*) Mit Handschriften lese ich τοὺς ἄλλους.

auslesen müßten, welcher am schönsten mit Worten die Griechen zum Zuge gegen die Barbaren aufmuntern könnte, und Den, welcher am schnellsten die Thaten, welche für nützlich erkannt wurden, vollführen würde, dürften nicht Andern, statt uns, den Vorzug geben. Würden wir aber nun nicht schändlich handeln, wenn wir dieses so ehrenvolle [Geschäft] versäumten, dessen uns Alle für würdig hielten? Das meinige nun ist das geringere; denn auszusprechen, was man denkt, gehört gar nicht zu den schwierigen; dir aber kommt es zu, Dem, was von mir gesagt wird, Aufmerksamkeit zu schenken, und zu überlegen, ob du die Griechischen Angelegenheiten gering achten darfst, da du eine Abkunft hast, wie ich kurz vorher ausführte, und Anführer der Lacedämonier bist, und König genannt wirst, und unter den Griechen den größten Ruhm besitzest; oder ob du die vorliegenden Angelegenheiten übersehen und größere unternehmen sollst. Denn ich behaupte, du müssest mit Hintansetzung alles Anderen auf diese zwei Dinge deine Aufmerksamkeit richten, wie du die Griechen befreiest von den Kriegen und den andern Leiden, welche jetzt sie drücken, und bewirkest, daß die Barbaren aufhören übermüthig zu seyn, und mehr Gutes zu besitzen, als sich gebührt. Daß aber Dieses möglich und sowohl dir als deinem Staate und den Andern allen vortheilhaft ist, Das zu zeigen, ist jetzt mein Geschäft.

Zehnter Brief.

Einleitung.

Auch dem Leser der deutschen Uebersetzung muß sich von selbst die Wahrnehmung aufdringen, daß dieser Brief nicht von Isokrates herrühre; denn die ganze Art der Darstellung im Großen und im Kleinen weicht zu auffallend von der Isokratischen ab. Vergleichen wir dann mit diesem Briefe noch den ersten, welcher ebenfalls an Dionysius geschrieben ist, so ergibt sich eine Verschiedenheit in dem Tone beider Briefe, welche zu der Ueberzeugung führen muß, daß Isokrates so, wie es in diesem Briefe geschieht, nicht zu Dionysius gesprochen haben könne. Neben diesen inneren Gründen beweisen aber auch äußere seine Unächtheit. In einer sonst guten Vaticanischen Handschrift bei Bekker fehlt der Brief ganz; und wir glauben darauf um so mehr Gewicht legen zu dürfen,

weil die Briefe in derselben nicht am Ende stehen, also das Verlorengehen desselben nicht durch Beschädigung der Handschrift sich erklären läßt. Den sichersten Beweis aber liefert Auger, welcher den Brief unter mehreren andern ähnlichen Briefen des Mönchs Theophylakt fand, der unter dem Griechischen Kaiser Mauritius im siebenten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung lebte *).

*) Vergl. Auger. Tom. I. praefatio pag. IV.

Inhalt.

Das Glück machte den Dionysius übermüthig und vernichtete seine Liebe zu den Wissenschaften; daher räth ihm der Verfasser, wieder zur Besinnung und Mäßigung zurückzukehren.

Zehnter Brief.

An Dionysius.

Satelliten und Lictoren *) und Herolde und die Erlangung der erhabensten Throne sind ein Nebel [Hinderniß **)] der gelehrten Studien und er ist seiner Natur nach die vollkommenste Lostrennung von den Tugenden. Du hast nicht mit dem Glücke auch die Natur verändert. Noch hast du

*) ῥαβδοῦχος. Schon dieses Wort, in der Bedeutung, die der Zusammenhang gibt, verräth den romanisirenden Sophisten.

**) Ebenso gebraucht Isokrates ἐπισκοτεῖν An Demonicus Cap. 2. (§. 6. Bekker).

den ledernen Sack; denn du hast von Anfang an einen sterblichen Ursprung. Was hat also dieses eitle Rühmchen den garstigen Schlauch*) so sehr aufgebläht? Mit großer Thorheit bist du erfüllt, Unglücklicher, und der Kenntniß deines Wesens beraubt. So haben dich die hochgehenden Bewegungen des Glücks von der früheren Speculation abzustehen gezwungen und dahin gebracht, daß du von jener vernünftigen Begeisterung zurückwichst. Es war dir früher das Niedrige erhaben, jetzt aber ist dir der höchste Gipfel des Glücks etwas Niedriges und Gemeines. Wende dich also ab von der falschen Glückseligkeit, und fliehe das flüchtige Glück; denn wenn du ihm, dem unverständigen, zuvorkommst, so wirst du die Veränderung, wenn sie unversehens eintritt, nicht schwer ertragen.

*) H. Wolf vergleicht den Ausspruch des Anaxarchus, welcher zu dem Tyrannen Nikokreon, als er in einem Mörser zerstoßen wurde, sagte: zerstoße nur des Anaxarchus Schlauch; denn den Anaxarchus kannst du doch nicht.

Ende der Werke des Isokrates.

Inhalt
der
zweiten Abtheilung von Isokrates Werken.

5. Bändchen.	Panathenaïcus	S.	559— 662.
	Plataïcus	S.	663— 693.
6. Bändchen.	Vom Vermögenstausche . .	S.	699— 849.
7. Bändchen.	Vom Pferdegespanne . . .	S.	855— 884.
	Trapezitiсus	S.	885— 911.
	Gegen Kallimachus	S.	912— 939.
	Aegineticus	S.	940— 961.
8. Bändchen.	Gegen Lochites	S.	967— 982.
	Gegen Euthynus	S.	983— 995.
	Rhetorik	S.	996—1013.
	Briefe	S.	1014—1115.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen und Zusätze.

S. 6 Anmerk. ***) setze bei: 8. Brief. §. 7.

= 11. L. 4 von unten statt: acht lies: neun.
= 12 L. 1 nach: Panathenaicus schalte ein: Plataicus.
} Vergl. die Einleitung zum Plataicus. S. 668 f.

L. 6 – 9 statt: acht — Zweigespann lies: sieben sind gerichtliche Reden, und zwar zwei davon bloß ihrer Form nach (Vom Vermögenstausche, Vom Pferdegespann. Vergl. S. 707 u. 857 ff.), die andern fünf aber auch ihrer Bestimmung nach (der Trap.)

l. L. statt: 2 lies 3 und setze bei: S. 1892 der Uebersetzung.

= 15 L. 4 v. u. Text; statt *) setze **).

= 22 Anmerk. **) setze bei: Auch Spengel a. a. O. S. 154 und Paly in dem S. 160 genannten Programme S. 3–5 haben die Aechtheit dieser Rede vertheidigt.

= 23 L. 8 v. u. Text; statt: Evagores lies: Evagoras und streiche: oder — Nicocles.

= 25 L. 5, 6 statt: vielleicht — Arbeit lies: ohne Zweifel dürfen wir sie als eine seiner frühesten schriftstellerischen Arbeiten. Vergl. auch Pauly a. a. O. S. 5. 6.

S. 25 L. 8 statt: Strang lies: Strange. Ebenso S. 30 l. L., S. 34 L. 10 v. u., S. 42 L. 2 v. u., S. 44 L. 2 v. u., S. 57 L. 2 v. u. — und so noch öfters.
= 30 L. 1 statt: gegeben lies: geliefert.
L. 14 vor: anzugeben schalte ein: kurz.
= 31 L. 4 v. u. statt: du handelst lies: was du thust.
= 36 L. 10, 11 statt: schuldiger — hinterlegt lies: es ist ein herrlicher Schatz bei einem braven Manne zu fordern: der Dank.
L. 6 v. u. nach: hatte schalte ein: wenigstens in Athen.
L. 3 v. u. statt magnam lies: magnam.
= 37 l. L. statt: untergegangen lies: beraubt.
= 39 L. 5 statt: der Handlungsart lies: die H.
= 41 L. 15, 16 streiche: da ich — war.
l. L. streiche: näher.
= 44 L. 4, 5 statt: sondern lies: und.
= 45 Anmerk. setze bei: Auch Allatius vertheidigt die Aechtheit dieser Rede in seinen Anmerkungen zu den epist. Socr. ed. Orelli p. 273 sq.
= 48 L. 7 nach: haben setze bei: (Vergl. S. 102).
= 52 L. 2 v. u. der Geschichte schließe in [ ].
= 53 L. 14, 15 streiche: im Allgemeinen.
= 54 L. 8 statt: mit stetem Rückblick lies: im Hinblick.
= 55 L. 5 v. u. statt: Alle lies: Die.
= 56 L. 12 nach: ab streiche das Komma.
L. 7 v. u. statt: bereitwillig lies: bereitwilliger.
= 57 L. 3 v. u. Text; statt: Die lies: die.
L. 3 v. u. statt: αὐτων lies: αὐτῶν.
= 59 L. 2 v. u. statt: Angenehmsten lies: angenehmsten.
= 61 L. 10 v. u. streiche: den.
= 62 L. 3 v. u. vor: berühmt schalte ein: im Leben.
= 63 L. 1 statt: so viel als möglich lies: vor Allem.
L. 8, 9 streiche: zwar und: aber eine unsterbliche Seele.
L. 10 statt: die Gedanken lies: das Andenken; und dazu Anmerk. *) L. 4. v. u. statt: Wolf — Andenken

lies: *γνώμην* bei Bekker scheint Druckfehler statt: *μνήμην*, was die andern Ausgaben bieten, da er keine Abweichung anmerkt.

S. 64 Z. 4 v. u. Text; streiche: mögen — sondern.

= 64 Z. 3 v. u. Text; nach: sich setze bei: aber.

= 65 Z. 2 v. u. Text; statt: sodern lies: sondern.

Z. 3 v. u. Text; statt: Erkenntniß der Wahrheit lies: wahre Beschaffenheit der Dinge und statt: fliehen lies: meiden.

= 66 Z. 4 v. u. Text; streiche: schreiben und.

= 69 Anmerk. setze bei: Auch Allatius in den Anmerkungen zu den epist. Socrat. ed. Orelli. p. 272 stimmt dem Stephanus bei.

= 70 Z. 7 setze bei: Der sicherste Beweis aber für die Aechtheit dieser Rede ist, daß Isokrates in seiner Rede Vom Vermögenstausche §. 253 — 257 einen Abschnitt daraus wiederholt. Vergl. auch Anmerk. **) S. 704.

= 74 Z. 15 nach: fanden setze bei: (Vergl. Evagoras 32 S. 135).

= 77 Z. 9 v. u. statt: die lies: diese.

= 78 Z. 4 statt: Denn — doch lies: Jedoch es ist nicht.

Z. 15 nach: sie schalte ein: ohne es zu merken.

= 84 Z. 4 v. u. statt: Vergleichung lies: Vermuthung und streiche das in [] Eingeschlossene.

= 85 Seitenzahl statt: 58 lies: 85.

Z. 3 v. u. statt: *δὲ* lies: *δέ*.

= 86 Z. 8 v. u. statt: solcher lies: so großer

= 87 Z. 10 v. u. statt: solche Vorzüge lies: so Außerordentliches und statt: nennen lies: sagen.

= 89 Z. 2 statt: da lies: dann.

= 91 Z. 15 statt: und glaubet — dürft] lies: in der Meinung, daß es gleichgültig sey [wenn ihr es versäumet]. Nach Pauly's Vorschlag (Allgem. Schulzeit. 1832 Nr. 117.) statt: *οὐ* zu lesen: *οὐδέν*.

= 94 Z. 15 statt: hinterlasset lies: hinterlassen könnet.

S. 103 Z. 8 v. u. statt: Todten lies: Evagoras.
= 104 Z. 13, 14 streiche: und der — übertreffe.
= 110 Z. 6 nach: Andern setze bei: allen.
= 116 Z. 6 nach: hatte schalte ein: und geschickt, sich in Vortheil zu setzen.
= 118 Z. 14 statt: san= lies: sa=
= 120 Z. 9 statt: unter lies: nicht vor.
Z. 10 streiche: nicht.
= 129 Z. 4 v. u. Text; vor: unüberlegt schalte ein: ganz.
= 130 Z. 8 nach: er schalte ein: für diesen Kriegszug.
= 134 Z. 5 v. u. statt: malden lies: mälden.
= 144 Z. 2 v. u. Text; statt: welchem lies: welchen.
= 165 Z. 5 statt: als einfache Bürger lies: im Stillen [geistig] und streiche: **) so wie die Anmerk. dazu.
Z. 4 v. u. Text; streiche: = nach Kampfpreis.
= 167 Z. 7 setze [statt vor: auch nach: Studium.
Z. 3 v. u. Text; statt: Sprache lies: Sphäre.
= 173 Z. 1 statt: eine edlere Lebensweise lies: Lebensnothdurft.
= 175 Z. 11 statt: das lies: den.
Z. 12 statt: Leben lies: Lebensunterhalt; statt: dem Zustande lies: der Art; und statt: es lies: er.
Z. 13 nach: sondern setze bei: ihn. statt: dazu heranbildeten lies: sich verschafften.
Z. 2 v. u. Text; statt: bewiesen lies: beweisen.
= 182 Z. 11 setze] statt vor: und nach: Beredsamkeit.
Z. 2 v. u. statt: harte lies: bedeutende.
= 183 Z. 5, 4 v. u. Text; statt: aber schon lange lies: lange aber.
= 186 Anmerk. l. Z. setze bei: Vergl. ad Demonic. §. 31. ed. Bekker. ποιοῦντες μὲν κ. τ. λ.
= 187 Z. 6 statt: sollten lies: mußten.
= 188 Z. 6 streiche: [damalige].
= 197 Z. 1 streiche das Komma nach: sechzig.
= 199 Z. 5 nach: sich setze bei: — zugleich.

S. 206 L. 4 nach: Angelegenheiten schalte ein: der Staaten.
= 218 L. 3 statt: nehmen lies: nehme.
= 222 L. 1 statt ch lies: sich.
= 223 L. 3 statt: trrn lies: tern.
= 228 L. 8 statt: und längst lies: sind längst.
= 246 L. 8 statt: Ueberzeugung lies: Ueberzeugung.
= 247 l. L. statt: Penegyr. lies: Paneg.
= 248 l. L. statt: 160 lies: 159.
= 257 L. 11 statt: keine lies: keinen.
= 259 L. 15 statt: seine lies: feine.
= 264 L. 11 statt: Wohfthaten lies: Wohlthaten.
= 268 l. L. Text; statt: daß lies: das.
= 274 L. 4 nach: eine setze bei: so.
L. 8 v u. Text; setze: ? nach: werdest.
= 275 L. 3 v. u. nach: vermögen setze: ?
= 276 L. 8 statt: Alle gleich [segensreich] lies: Die Andern gemeinschaftlich.
l. L. statt: Aeniauen lies: Aenianen.
= 277 L. 5 streiche das Komma nach: dieselben.
= 280 L. 4 statt: reifer lies: reicher.
= 283 L. 4 v. u. Text; nach: viele setze bei: Soldaten.
l. L. nach: S. setze: 204 Anmerk. ***).
= 297 L. 4 v. u. Text; statt: den lies: allen.
= 299 L. 8 v. u. Text; statt: verwalten lies: behandeln.
= 316 L. 6 v. u. Text; statt: and lies: chenland.
= 327 L. 1 nach: ich setze Komma.
= 333 L. 8 v. u. statt: oder lies: und.
= 335 L. 6 statt: dieses aber lies: und dieses.
= 336 L. 14 statt: getoffen lies: getroffen.
= 337 L. 6 v. u. statt: Becker lies: Bekker. Ebenso S. 339 l. L.
= 343 L. 3 nach: wir setze bei: auch noch.
= 351 L. 4 statt: schloße lies: schlöße.
L. 4 v. u. Text; statt: euch lies: uns.
L. 3 v. u. Text; statt: namlich lies: nämlich.

S. 359 Z. 6 v. u. Text; statt: in lies: an.
= 362 l. Z. Text; statt: ihr lies: wir.
= 363 Z. 1 statt: wurdet lies: wurden.
= 383 Z. 5 v. u. statt: Zweigesp. lies: Pferdegesp.
= 385 Z. 9 v. u. nach: müsse setze Komma.
l. Z. nach: einräumt setze: ?
= 388 Z. 4 statt: Arm enmehr lies: Armen mehr.
= 390 Z. 10, 11 statt: wenn — wolle lies: da man sie den Vergehungen als Dämme setze.
= 391 Z. 14 statt: Lasters lies: Uebels.
Z. 15 statt: sich lies: sie.
= 394 Z. 2 statt: Opfer lies: Feste.
= 397 Z. 14 statt: dem lies: den.
= 401 Z. 13 statt: bessere Gesetze haben lies: gesetzlicher sind.
= 411 Z. 3 v. u. Text; statt: 358 daher lies: daher 358.
= 412 Z. 6 statt: elben lies: selben.
Z. 8 statt: zu lies: zur.
= 436 Z. 20 nach: Vorzüge setze bei: , welche wir besitzen.
= 437 Z. 45 statt: zu seyn — zu seyn] lies: nicht zu seyn besser ist.
= 438 Z. 10, 11 statt: so rathen—als lies: so thun sie nichts Anderes, als uns rathen,.
= 439 Z. 16, 17 statt: auf — seyn lies: mit den Thaten und Verdiensten uns brüsten.
= 441 l. Z. Text; statt: Andere lies: Jedem, der will,.
= 444 Z. 17 statt: sie lies: die Thebaner.
= 446 Z. 12 v. u. statt: nämlich lies: also.
= 448 Z. 1 nach: euch setze: selbst und streiche: selbst nach: ihr.
= 449 Z. 6 v. u. Text; nach: den setze bei: andern.
= 461 Z. 1 nach: Volksherrschaft setze bei: geworden.
= 469 Z. 7 statt: oder lies: und.
Z. 13 nach: uns setze bei: [gegen sie].
= 470 Z. 13 statt: entspringenden lies: entsprungenen.
= 490 Z. 7 nach: Nichts schalte ein: weiter.
= 497 Z. 3 v. u. Text; nach: theils setze bei: vorzüglich.

S. 497 Z. 1 v. u. Text; statt: Wille lies: Willen.
„ 500 Z. 16 nach: ihrer setze bei: besondern.
„ 507 Z. 4 streiche: mit der Macht.
Z. 9 v. u. nach: Mastbäumen setze bei: Meerlichter, Elmsfeuer genannt.
„ 527 Z. 3 v. u. streiche: die Bedürfnisse und.
„ 532 Z. 3 v. u. Text; statt: Denn lies: Dann.
„ 536 Z. 4 v. u. nach würdest setze: ?
„ 541 Z. 9 v. u. nach: mochte schalte ein: und diese Annahme wird bestätigt durch den eigenen Ausspruch des Isokrates über diese Rede. (Vom Vermögenstausche. §. 193 f.)
Z. 8. v. u. nach: Rhetorik setze bei: (Vergl. Spengel a. a. O. S. 166.)
„ 542 Z. 4 nach: können setze bei: jedoch ist es nach der angeführten Stelle (Vom Vermögenst. §. 193 f.) sehr wahrscheinlich, daß sie Isokrates vollendet und bekannt gemacht habe.
„ 543 l. Z. setze bei: Nach der angeführten Stelle (Vom Vermögenst. §. 193 f.) schrieb Isokrates diese Rede, als er anfing, Unterricht in der Beredsamkeit zu ertheilen, wodurch freilich die Zeit der Abfassung nicht näher bestimmt wird, weil wir nicht wissen, wann Isokrates seine Schule eröffnete.
„ 579 Z. 2 v. u. Text; statt: durften lies: dürften.
Z. 2 v. u. statt: νυν lies: νῦν.
„ 580 Z. 7 statt: Thatigkeit lies: Thätigkeit.
„ 584 Z. 13 statt: wurde lies: würde.
Z. 15 statt: in solchen Fällen lies: bei diesen Menschen.
„ 620 Z. 9 streiche das Komma nach: sagte und setze es nach: Rede.
„ 622 Z. 10 v. u. statt: die Besten lies: die Vorzüglichsten.
„ 625 Z. 8 v. u. nach: brach setze: ;
„ 629 Z. 10 v. u. vor: mit schalte ein: [Kriege].
l. Z. statt: Die lies: die [Staaten].

S. 654 Z. 8 statt: und lies: oder.
= 683 Z. 2 vor: alle schalte ein: wir.
= 687 Z. 4 streiche: ohne Unterschied.
= 688 Z. 13 statt: und lies: sondern.
= 691 Z. 10 nach: allein setze bei: unter den Griechen.
Z. 9 v. u. Text; statt: diesselbe lies: dieselbe.
= 725 Z. 13 statt: dem lies: den.
= 726 Z. 6 statt: den es trifft lies: ungerechter Weise.
= 733 Z. 2 statt: abgaben lies: abgeben.
= 738 Z. 5 statt: harte lies: bedeutende.
Z. 7 v. u. Text; statt: geringerer ließ: geringer.
Z. 2 v. u. Text; statt: Theba lies: Thebä.
= 741 Z. 15 nach: unsrigen setze bei: Argos.
= 742 Z. 14 nach: ist schalte ein: zwar.
= 745 l. Z. statt: Pameg. lies: Paneg.
= 747 Z. 6 v. u. Text; nach: errichteten setze ,
= 754 Z. 12 streiche: zu haben.
= 766 Z. 11 v. u. Text; nach gezeigt schalte ein: werden.
= 767 Z. 15 vor: dazu setze bei: ernstlich.
= 769 Z. 8 statt: falle lies: fälle.
= 773 Z. 11 nach: seiner schalte ein: übrigen Verdienste sowohl, als wegen seiner.
= 774 Z. 9 v. u. nach: förderlich schalte ein: geworden.
= 777 Z. 14 nach: vorher setze bei: euch.
= 778 Z. 1 statt: Wenn ihr nämlich lies: Denn sey es nun, daß ihr.
Z. 6, 7 statt: wenn ich aber lies: oder sey es, daß ich.
Z. 15 statt: die Andern lies: die andern Menschen.
Z. 18 statt: mittel lies: mittels.
= 780 Z. 12 v. u. nach: langten setze Komma.
= 787 Z. 8 statt: eingelaufen lies: einlief; statt: gestiegen wäre lies: stieg; statt: hätte lies: ließ.
Z. 10 streiche: lassen.
= 794 Z. 7 statt: tange lies: tauge.
= 802 Z. 9 v. u. Text; statt: Unberflusse lies: Ueberflusse.

S. 803 L. 3 statt: Warheit lies: Wahrheit.
L. 5 v. u. statt: sie lies: es.
L. 4 v. u. statt: daß sie lies: daß es.
= 804 L. 1 statt: ihr lies: ihm.
= 817 l. L. statt: gebt lies: ginge.
= 819 L. 2 statt: wünscht lies: wünschte.
= 828 L. 7 nach: Mannes setze bei: [Themistocles].
= 832 L. 11 statt: sie lies: ihn.
= 853 L. 4 statt: sie lies: diese Studien.
L. 5 statt: und zwar lies: als; statt: als lies: denn.
= 837 L. 2 v. u. nach: daß setze bei: in der Unterhaltung.
= 839 L. 13 statt: Tugend lies: Bildung.
= 840 L. 9 v. u. nach: als setze bei: besonders.
= 842 L. 5 nach: werdet schalte ein: offenbar.
= 845 L. 1 statt: eine lies: die.
= 871 L. 8 v. u. Text; nach: Staaten setze bei: im Peloponnes.
= 881 L. 11 v. u. Text; statt: zeigte lies: zeigt.
= 890 L. 14 nach: werde ich schalte ein: , wie ich glaube,.
= 892 L. 11 nach: mir streiche das Komma.
= 894 L. 1 nach: Folterung schalte ein: darüber.
L. 5. v. u. Text; nach: sich schalte ein: nicht schämte und.
= 896 L. 5 streiche: er.
= 897 L. 9 statt: in den lies: nach. Ebenso L. 8 v. u. Text; S. 898 L. 7 u. l. L. Text; S. 903 L. 4. S. 907 L. 12.
= 901 L. 13 statt: nun lies: also.
= 903 L. 6 statt: im lies: in.
= 904 L. 6 v. u. Text; streiche: dem.
= 908 L. 3 statt: eines solchen lies: so großen; statt: solcher lies: so großer.
= 922 L. 5 v. u. Text; statt: en lies: ten.
= 928 L. 2 v. u. statt: Ehe ihr richtet, schwöret lies: Ihr habt, ehe ihr richtet, in B. a. in zw. E. geschworen.

S. 934 streiche die Anmerk. *) und das Zeichen *) L. 11.
= 936 L. 1 statt: vorwürfe lies: vorwärfe.
L. 6 v. u. Text; statt: in den Piräeus einlief und lies: nachdem ich in den Pir. heimgeschifft war.
= 937 L. 13 statt: und doch muß man lies: Nun muß man doch.
= 947 L. 8 v. u. nach: Wahrsagekunst schalte ein: hinterließ.
= 957 L. 7 v. u. Text; streiche das Fragezeichen.
= 993 L. 11 statt: forvern lies: fordern.
= 998 Anmerk. **) setze bei: Plutarch. Demosth. 5. extrem. τὰς Ἰσοκράτους τέχνας.
= 1010 L. 5 statt: irgeod lies: irgend.
= 1022 L. 2 v. u. statt: vorgezogene lies: angezogene.
= 1038 L. 9 nach: bin schalte ein: einem so schwierigen Geschäfte mich unterziehe und.
= 1042 L. 10 statt: 1 lies: 3.
L. 13 statt: 2 lies: 4.
= 1044 L. 1 statt: lieged lies: liege.
= 1049 L. 8 vor: oft schalte ein: schon.
1050 L. 2 nach: sondern setze bei: von ihnen.
= 1056 L. 8 statt: werdest lies: wollest.
= 1059 L. 6 nach: enthält setze:)
= 1062 L. 3 statt: seiner lies: seine.
L. 7 v. u. statt: 2 lies: 1.
= 1065 L. 6 v. u. vor: wird setze bei: selbst.
= 1073 Auch dieser Brief scheint unvollständig erhalten zu seyn, da er gerade mit der Bitte um Aufmerksamkeit schließt, was also erwarten läßt, daß jetzt die Hauptsache erst folgen soll, und die (S. 13.) angekündigte Ausführung über den Vorzug des Privatlebens vor dem Herrscherleben und der Ehren in einem Freistaate vor denen in einer Monarchie noch nicht gegeben ist, also gerade den Gegenstand bilden mußte, für welchen Isokrates um Aufmerksamkeit bittet.
= 1075 L. 13 v. u. vor: den schalte ein: auch.

S. 1076 L. 8 v. u. Text; nach: ich schalte ein: davon.
= 1078 L. 10 statt: schwächen lies: schmähen.
= 1104 L. 2 v. u. statt: 1607 lies: 1706.
= 1105 L. 10 statt: vermindern lies: vermieden.
= 1106 L. 9 statt: Tugend lies: Tugenden.
= 1107 L. 8 v. u. Text; statt: *) setze: **)
= 1110 L. 9 v. u. Text; statt: reden lies: rathen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isocrates, v436-v338

Werke

Bd.: 8

Stuttgart (1836)

A.gr.b. 2031 a-5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236557-3